

Ostdeutsche Presse.

Erscheint täglich, ausgenommen an Sonn- und Festtagen, je 2-4 Bogen stark.
Wöchentlich drei Gratis-Beilagen: „Bromberger Verkehrs-Zeitung“ (4 Seiten stark),
„Unterhaltungsblatt“ (8 Seiten stark),
„Illustriertes Unterhaltungsblatt“ (8 Seiten stark).

In Bromberg kostet die Zeitung: Abgeholt aus unserer Geschäftsstelle, Wilhelm-Strasse 20,
oder aus einer unserer Ausgabestellen vierteljährlich 1,75 Mark, für 2 Monate 1,20 Mark,
für 1 Monat 0,60 Mark.
Frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 0,70 Mk.
Für Auswärts nimmt jede Postanstalt Bestellungen entgegen (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 6119)
und kostet die Zeitung vierteljährlich 2 Mark.



Anzeigen nehmen außerhalb sämtlicher Zeitungen an; außerdem Rudolf Woffe, Gaasenstr. 11 u.
Vogler, G. L. Daube u. Co., sowohl in Berlin als ihren übrigen Nebenplätzen; Bernhard Wundt
in Berlin; Heinrich Eisler in Berlin, Hamburg, S. Salomon, Steint; Sociétés Havas Laube
& Co., Paris 8 Place de la Bourse. Alois Gerndl, Wien, I, Schulerstrasse 14.

Die 7-gelbte Postzeitung über deren Raum kostet 20 Pf. Arbeitsmarkt 15 Pf.
Kleinanzeigen 50 Pf. Wohnungs-, Arbeitsmarkt- und Auktions-Anzeigen dieser Zeitung finden
unentgeltliche Aufnahme in dem „Bromberger Straßen-Anzeiger“, welcher täglich an die
Anschlagtafel geheftet wird.

Unverlangt eingelaufene Manuskripte werden nur dann zurückgeschickt, wenn das Porto beigefügt war.

26. Jahrgang.

Unsere Geschäftsstelle besorgt Anzeigen für sämtliche in- und ausländische Zeitungen zu Originalpreisen ohne jeden Aufschlag.

26. Jahrgang.

No. 240.

Bromberg, Dienstag, den 13. Oktober.

1903.

Die Enthüllung des Bismarck-Denkmal in Posen.

Gestern ist in der Provinzialhauptstadt Posen ein Denkmal des Fürsten Bismarck enthüllt worden, das erste Denkmal des eisernen Kanzlers in der deutschen Ostmark. Das Denkmal soll der sichtbare Ausdruck des Dankes sein, den die Provinz Posen mehr als irgend ein anderer deutscher Landesteil dem Altreichskanzler schuldet, und soll gleichzeitig ein Gelöbnis sein, daß die Deutschen unserer Provinz nach wie vor gewonnen und entschlossen sind, im Geiste Bismarcks, des großen Reichsbaumeisters, und des Mannes, der ihnen in nationaler Hinsicht die Wege gewiesen hat, zu leben und zu wirken. Es soll das Gelöbnis der ostmärkischen Deutschen darstellen, ihr Deutschtum unter allen Umständen zu wahren und alle Kräfte daran zu setzen, der deutschen Sache zum Siege zu verhelfen. Daß es dem ostdeutschen Volkstum mit diesem Gelöbnis Ernst ist, das hat die riesenhafte Beteiligung aller Stände der Provinz an der geistigen Festfeier in Posen bewiesen, und die geradezu enthujiastische Stimmung, die das Fest beherrschte.

Und die Teilnahme von Ministern und der offiziellen Welt an der geistigen Festfeier Bismarcks und die gehaltenen Ministerreden bieten die erneute Bürgschaft dafür, daß das nationale Streben des ostdeutschen Volkstums nach wie vor an der Regierung die fruchtigste Stütze finden werde. Minister Herr v. Hammerstein betonte in seiner Rede, daß die Staatsregierung fest und unverbrüchlich auf dem im vorigen Jahre vom Kaiser in Posen vorgeschriebenen Programm stehe. Diese erneute Festlegung des offiziellen Programms der Ostmarkenpolitik ist insofern von Wert, weil sie dem hier und da noch immer sich bemerkbar machenden Kleinmut begegnet, die Energie der für das Deutschtum wirkenden Kräfte lähmt und die Hoffnungen der Gegenseite zerstört. Möge die geistige Posen Bismarckfeier auf lange Zeit in den deutschen Kreisen der deutschen Ostmark nachwirken als ein feierliches, unverbrüchliches nationales Bekenntnis.

Wir lassen nunmehr den Bericht über die erhebende Posen Feiertage folgen:
E Posen, 11. Oktober. Unsere Stadt ist seit heute die erste der Ostmark, die nunmehr ein öffentliches Bismarckdenkmal besitzt. Das schöne Standbild, aus einem Postament von schwedischem polierten Granit bestehend, worauf sich die mächtige Gestalt des ersten Kanzlers in Kürassieruniform erhebt, ist im Festungsglazis, links vom Berliner Tor, plaziert. So hat es einen bevorzugten Platz erhalten, so recht den Blicken des großen Publikums ausgesetzt, das hier tagtäglich in gewaltigen Strömen ein- und ausflutet.

Also Posen hat das erste öffentliche Bismarckdenkmal im Osten erhalten. Hier, in dieser zur Hälfte polnischen Provinzialhauptstadt, den eisernen Kanzler in Erz zu verehigen, war ein hochpatriotischer Gedanke. Das Standbild erinnert die betrübte deutsche Bevölkerung stündlich daran, daß Fürst Bismarck als erster Staatsmann die unbedingte Notwendigkeit erkannte, das Deutschtum in der Ostmark gegen die slavische Hochflut zu schützen. Auf Bismarcks Initiative ergriff die Staatsregierung die ersten Schutzmaßnahmen, namentlich für die Provinz Posen. Möge das Posen heute enthüllte Bismarckdenkmal allen Kämpfen und Ständen in Stadt und Land eine stete Mahnung und Ermutigung werden, in seinem Sinne auszuhalten im Kampfe gegen slavische Übermacht!

Die heutigen Bismarckfestlichkeiten warfen ihre Schatten schon voraus, in den gestrigen Sonntagsmorgen hinein. Nachmittags pulsierte der Verkehr in den Straßen der Oberstadt lebhafter, viele Häuser schmückten sich mit Fahnen, oben an die vornehmen Hotels und Gasthäuser der Oberstadt. Um verhüllten Denkmal vor dem Berliner Tor regten sich viele Hände, den umgebenden Platz zu öffnen und das Denkmal zu umgittern. Zahlreiches Publikum hielt die Plätze am Denkmal besetzt. In den Nachmittags- und Abendstunden trafen mit den Bürgen die meisten Ehrengäste aus Berlin und viele deutsche Familien aus der Provinz, hauptsächlich Großgrundbesitzer und behördliche Personen, in Posen ein. Fürst und Fürstin Herbert Bismarck kamen um 7 Uhr 2 Min. abends an und wurden vom Vorherrschenden des Ostmarkenvereins, Rittergutsbesitzer Major von Tiedemann-Seeheim, auf dem Bahnhof empfangen und nach Mlyus Hotel geleitet. Die Minister von Rheinbaben und von Hammerstein trafen ebenfalls gestern Abend ein und nahmen gleichfalls in Mlyus Hotel Wohnung. In den Schaulustern der Blumenläden konnte man abends zahlreiche Widmungsschleifen und riesige Lorbeerkränze bewundern, die nach der Enthüllung von Behörden, Korporationen und Vereinen am Bismarckdenkmal niedergelegt werden sollen. Die bekannte Blumenfirma Marie Schulz

in der Wilhelmstraße nahe an Mlyus Hotel hatte allein zwölf solcher Kränze zu liefern, darunter einen riesenhafte Lorbeerkranz der „Posener Provinzialverwaltung“ mit der Widmung: „Dem großen Kanzler des großen Kaisers.“ Vielfach recht sinnige, von dankbarem Gedenken zeugende Widmungen enthielten die meisten Widmungsschleifen. Eine andere Blumenfirma hatte 40 große Kränze in Auftrag erhalten.

Sonabend abends 8 1/2 Uhr versammelten sich in Mlyus Hotel die Spitzen der hiesigen Behörden und viele Vertreter des Großgrundbesitzes der Provinz mit den Bismarckischen Herrschaften zu einem glänzenden Souper. Gegen 100 Personen, Damen und Herren, nahmen daran teil. Die Tafel dauerte bis nach 10 1/2 Uhr. In dem Souper nahmen außer Fürst und Fürstin Herbert Bismarck teil: die Staatsminister v. Rheinbaben und v. Hammerstein, sowie Geh. Oberfinanzrat Förster, von den militärischen Spitzen: Kommandierender General v. Süßpnagel, Generalleutnant Hoyer v. Rottenheim, die Generalmajors Ackermann und Rabe und Major v. Klübing, von den Staats- und Provinzialbehörden: Oberpräsident v. Waldow, die Regierungspräsidenten Krahmer-Polen und Dr. v. Guenther-Bromberg, Oberlandesgerichtspräsident Gynzewski, Präsident der Ansiedlungskommission Blomher, Landgerichtsdirektor Mühlh, Landtagsmarschall Herr v. Wilamowitz-Wöllendorf, Eisenbahndirektionspräsident Kieckhefer, Oberpostdirektor Köhler, Provinzial-Steuerdirektor Geh. Finanzrat Carthaus, erster Staatsanwalt Stahmer, Polizeipräsident von Hellmann; ferner als Vertreter der beiden Hauptstädte der Provinz die Oberbürgermeister Dr. Wilms-Posen und Knobloch-Bromberg. Die evangelische Geistlichkeit war durch den Generalsuperintendenten D. Hefel, die katholische garnicht vertreten. Außerdem waren anwesend Generaldirektor v. Bismarck aus Antonstorf bei Lissa i. P., Professor Cherlein, der Schöpfer des Denkmals, und der Kaiserliche Gesandte Raschdan. Sodann aus der Provinz viele hervorragende Persönlichkeiten, so u. a. Oberst Graf v. Schlieffen-Wioska, Reichstagsabg. v. Gersdorff-Baudwitz, Kammerherr v. Born-Hallos, Kammerherr v. Seydbrandt u. d. Laß-Storck, Rittergutsbesitzer Kammerherr v. Schlichting, Major von Tiedemann-Seeheim, Kommerzienrat Herz-Posen, Ökonometrat Wendorf-Krechau, Kommerzienrat Goede-Monkow und Rittergutsbesitzer v. Bernuth.

Reden wurden bei dem Souper nicht gehalten. Die meisten Herren waren mit ihren Damen erschienen; die Gräfin Wilhelm Bismarck war nicht erschienen, entgegen hiesigen Blättermeldungen. Nach 10 Uhr verließen die Damen das Hotel, viele Herren aber blieben noch in angeregtem Gespräch beisammen.

Der Sonntagvormittag ließ beim Gang durch die Straßen sofort erkennen, daß für Posen ein Festtag anbrach. Die öffentlichen und viele Privathäuser trugen reichen Flaggen Schmuck; die Straßen waren sehr belebt, besonders nach dem Eintreffen von Gestraxigen, welche viele Landwehrlente und andere Gäste brachten. In kleineren Abteilungen marschierten in den späteren Stunden des Vormittags die Vereine nach der Stadt und dann nach dem Sapiehaplaze zur Aufstellung zum Festzuge. In Mlyus Hotel hatten sich um 11 Uhr zahlreiche Herren zur zwanglosen Unterhaltung zusammengefunden. Um 12 Uhr war die Aufstellung der Vereine auf dem Sapiehaplaze beendet. Gleichzeitig während der Festzug sich ordnete, sammelten sich auf dem Denkmalsplaze die geladenen Gäste, Vertreter aller Behörden, der verschiedenen Stände und Unter. Der Platz um das Denkmal war durch ein Seil abgesperrt. Vor dem Denkmal an der Südseite erblickte man auf einem Teppich zwei Sessel und darunter zwei Reihen Stühle für die Familie Bismarck und die sonstigen Ehrengäste. Im weiten Bogen auf der Straße und den Festungswällen hatte sich inzwischen ein nach vielen Tausenden zählendes Publikum angesammelt, das dem festlichen Akte mit Spannung entgegen sah. Das Wetter war trocken, aber empfindlich kühl. Dennoch wich niemand von dem einmal eroberten Plaze. Nach 12 Uhr mittags begann der

Anmarsch des Festzuges.

Zunächst erschienen die Gesangsvereine des Provinzialfängerbundes mit ihren schönen Fahnen, an der Spitze ein Musikkorps. Bald kam der Festzug heran, von drei Musikchören geführt. Da tauchte Fahne an Fahne auf, bis man zuletzt das Zählen unterließ und den Überblick verlor. Im ganzen wurden wohl gegen 100 Fahnen und Embleme gezählt, darunter sehr viele von Gesangs- und Landwehrcorpsen aus der Provinz. Als Führer schritt der Posener Landwehrcorps und dessen uniformierte Kompanie voran. Der Festzug hatte sich vom Sapiehaplaze durch die Wilhelmstraße bewegt, wo vor Mlyus Hotel Fürst Herbert Bismarck an die Straße getreten war und den gesamten Zug

an sich vorbeimarschieren ließ. Vor dem Denkmal stellten sich die Vereine in weitem Bogen auf, so daß sie das Denkmal im Norden hatten und alles genau sehen und hören konnten. Die Fahnen- und Kranzträger stellten sich innerhalb des umwehrten Denkmalsplazes, dem Standbild gegenüber, auf. Der gesamte Festzug zählte wenigstens 6000 Personen. Durch ihre Uniform kenntlich wurde sofort die große Zahl der Postbeamten und Eisenbahnbeamten. Auch eine Gruppe deutscher Anführer befand sich im Zuge, kenntlich an den Wimpeln in den Farben der deutschen Länder, denen die Anführer entstammten. Da sah man die Farben von Bayern, Sachsen usw.

Kurz nach 1 Uhr erschienen Fürst und Fürstin Bismarck, ersterer in der Uniform der Gardeinfanterie. Als bald begann der

Festakt mit dem Abspielen des Liedes „Die deutsche Nation“ von Wagner. Unter Leitung seines Dirigenten Gampke sang darauf der Provinzialfängerbund den „Siegeslied der Deutschen“ nach der Hermannschlacht“ von Fr. Abt. Nunmehr betrat Rittergutsbesitzer Major v. Tiedemann-Seeheim das Rednerpult zu folgender

Festrede:

Sochanschnliche Festversammlung! Als im Anfange des Jahres 1900 in einem Kreise begeisterter Verehrer des Fürsten Bismarck hier in den Deutschen Reiches Ostmark der Gedanke angeregt wurde, dem großen Kanzler in der Provinzialhauptstadt Posen ein sichtbares Zeichen deutscher Treue und Dankbarkeit aufzurichten, ward dieser Plan innerhalb und außerhalb der Provinz Posen freudig begrüßt, fand der Aufruf des Denkmal-Komitees zur Beteiligung an der Errichtung eines Bismarckdenkmals in Posen im Osten wie in den übrigen Gauen unseres preußischen Vaterlandes lebhaften Widerhall! Allwärts wurde die Eigenart und die nationale Bedeutung eines Bismarckdenkmals gerade in dem Vororte der Provinz Posen klar erkannt — derjenigen Provinz, die ihre Einverleibung in das neu gegründete Deutsche Reich der Politik des ersten Kanzlers dankt. Und in Würdigung der weit über die Grenzen der Provinz hinausgehenden Bedeutung des heutigen Festaktes erweist die Familie Bismarck, voran Fürst Herbert Bismarck, uns die Ehre ihrer persönlichen Teilnahme, erscheinen Vertreter der königlichen Staatsregierung in unserer Mitte.

Wozu bedarf es aber unter uns Deutschen der Provinz Posen der Aufpflanzung eines äußeren Zeichens der Erinnerung an den Fürsten Bismarck?

Sat doch des deutschen Reiches gewaltiger Baumeister, der in sich alles verkörperte, was uns Deutschen heilig und was seit dem ersten Auftreten unseres Volkes in der Geschichte als deutsche Eigenart gerühmt ward, in unseren Herzen sich ein Denkmal gesetzt, dauernder als Erz und Stein, das nie vergehen wird, so lange noch ein deutsches Wort erklingt und so lange unser deutsches Volk sich selbst treu bleibt und treu dem Geiste seiner großen Männer. Wenn aber irgendwo im deutschen Reich ein triftiger Grund zur Aufpflanzung eines Bismarckdenkmals vorlag, stichhaltiger als in Posen kann er nirgends sein, denn hier gilt es, ein Banner zu pflanzen der deutschen Treue. Treue gegen unser Deutschtum, gegen unser eigen Blut, das war der Leitstern, der unserm Bismarck voranleuchtete, der seines an Mühen und Arbeit, aber auch an Erfolgen beispiellos reichen Lebens Inhalt war, der seinem Geiste Schwangen, seinem Willen Kraft und unwiderstehliche Gewalt verlieh. Treu sein, heißt deutsch sein und darum war er, der Treueste gegen sein Volk, auch der Deutschste der Deutschen. Seine Vaterlandsliebe und sein tief gegründeter sittlicher Charakter, rein und hoch wie der lichte Himmelsäther über uns, sind das Unsterbliche in ihm, sind die lebendige Kraft, die auch in uns, in unserem deutschen Volke bis zum Ende der Zeiten nachwirken und den fruchtbaren Mutterboden hergeben muß, aus dem immer wieder frohrende Keime nationaler Erneuerung emporwachsen werden.

Und darum wird auch das deutsche Volk machtvoll und unbezwingbar dastehen, so lange es in deutscher Treue und im Geiste eines Bismarck seine Pflicht erfüllt gegen Kaiser und Reich, gegen Volkstum und Staat!

Die Geschichte Preußen-Deutschlands ist leider reich an Beispielen dafür, daß mangelnder Nationalstolz, das Fehlen eines fest ausgeprägten Nationalbewußtseins und treuen gegenseitigen Zusammenflusses unserer Vaterlande schwerste Wunden geschlagen hatte, die zu heilen es erst der Einigkeit, Klugheit und Tatkraft eines Genies bedurfte, wie ihn die Vorsehung nur selten einem Volke geboren werden läßt. Eben darum gebührt dem Verkürzten, dessen in Erz geprägte Züge wir in wenigen Augenblicken schauen werden, unser unaussprechlicher Dank, daß er dem deutschen Volke wiederum Vertrauen einflößt zu sich selbst und auf seine ihm innewohnende geistige und sittliche Kraft und daß er ihm

wiederum zu einem einigen Vaterlande verhelfen hat, das seinen anderen Ehrgeiz kennt, als in friedlichem Wettbewer die erste Kulturmacht der Welt zu sein.

Ihm, unserem Bismarck, haben wir es aber auch zu danken, daß die Zeiten der Vergessenheit angehören, in denen das Volk der Dichter und Denker“ das Gespött des gesamten Auslandes war und daß unsere Feinde es nicht mehr wagen dürfen, unsere nationale Ehre anzutasteten, wollen sie nicht gewärtig sein, des deutschen Schwertes Schärfe an ihrem Leibe zu spüren.

Es war eine wunderbare Fügung der Vorsehung, daß gerade im Jahre 1815, als durch den Sieg bei Belle-Alliance und durch den zweiten Pariser Frieden die deutsche Frage aufgerollt wurde, derjenige Mann dem deutschen Volke geboren ward, der späterhin diese Frage in so ruhmvoller Weise lösen sollte.

Bei seinem ersten öffentlichen Auftreten unternimmt er in echt preußischer Basallentreue den Kampf für die Macht und Größe des preußischen Königiums, er erkennt offenen Auges den deutschen Beruf Preußens und ergreift sofort als das erste Ziel seiner politischen Arbeit die Wehrung der Hohenzollernmacht, in welcher er den granitnen Unterbau für das neu zu errichtende deutsche Reich erblickt. „Die preußische Ehre besteht meiner Überzeugung nach darin, daß Preußen nicht zugebe, daß in Deutschland etwas gechehe ohne Preußens Einwilligung.“ — so läßt er sich bereits am 5. Dezember 1850 in der Zweiten Kammer vernehmen und am 15. September 1863 berichtet er an König Wilhelm: „Die Interessen und Bedürfnisse des preußischen Volkes sind wesentlich und unzertrennlich identisch mit denen des deutschen Volkes.“

Und als dann nach unsäglichen Mühen, inneren und äußeren Kämpfen, als eine glorreiche Errungenschaft der siegreichen Feldzüge von 1864, 1866 und 1870 der herrliche Bau des deutschen Reiches unter Dach und Fach gebracht und der Traum Ernst Moritz Arndts — der Rhein-Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze — schöner denn je geahnt in Erfüllung gegangen war, wie ist da der kühne und gewaltige Staatsmann, der wie kein anderer die Tiefen der deutschen Volksseele zu ergründen wußte, Tag und Nacht bemüht, diesen Bau auch im Innern wohnlich und behaglich auszugestalten und ihn zu sichern gegen die Feinde ringsum!

Kraft des unwandelbaren Vertrauens seines geliebten kaiserlichen Herrn, dem er in des Wortes edelster Bedeutung allezeit gewesen ist ein „treuer deutscher Diener“, erstreckt sich seine nie ruhende Fürsorge auf ein mächtiges Heer, eine starke Flotte, auf das Wohl der arbeitenden Klassen, auf Handel und Gewerbe, auf die Lebenserhaltung der Landwirtschaft, auf den Mittelstand in Stadt und Land.

Was Fürst Bismarck sinnt und trachtet, was er schafft und hofft, alles gilt ausschließlich Deutschlands Glück und Gedeihen, Deutschlands Ruhm und Ehre. Ohne Zaudern nimmt er den Kampf auf gegen alles Undeutsche in des Reiches Grenzmarken, weil er klar überieht, daß Deutschlands Zukunft auf seiner inneren Festigung und in dem willigen Zusammenwirken seiner Volkstämme beruht. Zu den schönsten Rückblicken in seinen letzten Lebensjahren und Tagen zählte er die Wahrnehmung, daß nunmehr auch in des Reiches Ostmark deutscher Geist und deutsche Kraft mit frischem Wagemut die jahrhundertelange deutsche Pionierarbeit an der Weichsel und an der Warthe wieder aufnehmen. Und diesem von dem großen Kanzler neuerweckten deutschen Geiste ist es ein inniges Bedürfnis, ein Bismarckdenkmal hier in Posen zu errichten als den vor aller Welt sichtbaren Ausdruck unserer treuen deutschen Dankbarkeit, als ein Wahrzeichen dessen, was Fürst Bismarck auch hier am Warthestrand für das deutsche Reich errungen hat und als ein feierliches Gelübde jedes Bewohners dieses Landesteils, der auf den Ehrennamen eines Deutschen Anspruch erhebt, dem großen deutschen Manne nachzueifern in der Erfüllung seiner Pflicht gegen Thron und Vaterland. Das ergene Denkmal des Fürsten Bismarck auf dem durch kaiserliche Guld gewährten Plaze von deutscher Künstlerhand errichtet, soll dem gegenwärtigen wie dem kommenden Geschlechte eine stete Mahnung sein, sich zusammenzuscharen als ein einzig Volk von Brüdern, dahinter zu lassen alles, was uns trennt, und niemals der Aufgabe untreu zu werden, die deutsche Vorherrschaft in diesem Landesteil auf einen unzertrennbaren Fels zu stellen.

So falle denn die Hülle, auf daß wir schauen dürfen die teureren Züge unseres Bismarck, des Einzigen und bis zum letzten Atemzuge Geliebten!

„Hnen, hochverehrter Herr Erster Bürgermeister, übergebe ich namens des Komitees dieses Denkmal mit der Bitte, es für die Provinzialhauptstadt Posen in treue Obhut und Fürsorge zu nehmen. Möge die Stadt Posen es hegen und pflegen als ein heiliges Kleinod und Vermächtnis! Mögen alle aus Stadt und Land, so oft sie an diesem Denkmal vorübergehen, sich aufs neue geloben, in Bismarcks Bahnen zu wandeln! Das walte Gott!“

Erster Bürgermeister Dr. Wilms übernahm das Denkmal mit Worten des Dankes und dem Versprechen, es als mahnenden Zeugen zu treuem Festhalten an den Errungenschaften des großen Kanzlers allezeit zu bewahren. Die Rede verbreitete sich des weitern über die große Zeit und das Wirken Bismarcks, besonders auch über dessen Segnungen für unsere Provinz und Klang in ein Hoch auf den Kaiser aus, worauf die Nationalhymne gesungen wurde.

Der Sängerbund trug nun a capella das Bismarcklied von Fr. Camphe vor und danach spielte die Musik den hymnischen Marsch von Kuchenschuh. Jetzt begann das Niederlegen der Kränze am Denkmal, deren Zahl wohl weit über hundert betragen mag. Schon vorher, noch während des letzten Gesangsvortrages, waren Fürst und Fürstin Bismarck nahe an das Denkmal herantreten, das selbe scharf betrachtend. Als auf das Eruchen des Festredners von Liebenmann die Hülle des Denkmals fiel, durchbrauste ein Hoch der vielen Tausende die Lüfte. Auf weissem Granitsockel mit vier Ecksäulen erhebt sich ein Postament aus poliertem schwebeligen Granit und darauf die lebensgroße Gestalt des ersten Kanzlers in Militäruniform; die linke Hand auf den gewaltigen Palasch gestützt; den linken Fuß zur Gangstellung vorgelegt, schweift der Blick nach der Straße und Stadt hin. Die Gesichtszüge, die ganze Haltung der Figur sind vorzüglich und sprechend ähnlich.

Nach dem Niederlegen der Kränze ordnete sich der Festzug zum Abmarsch, vor dem Denkmal aber drängte sich das Publikum, das schöne, würdige Standbild auf sich wirken zu lassen. Der Entschuldigungsakt hatte bis kurz vor 2 Uhr gedauert. Als Fürst Herbert Bismarck den Wagen bestieg und nach dem Hotel fuhr, wurde er von der Menge mit lebhaftem Gesehrie begrüßt.

Die Vereine marschierten nach Taubers Garten in der Nähe, woselbst ein Mittagessen eingenommen wurde. Bald nach 2 Uhr begann im Saale des Zoologischen Gartens das offizielle Festessen.

an dem gegen 450 Personen teilnahmen. Der Saal war mit Topfgewächsen prachtvoll geschmückt. Die Lüfte Bismarcks prangte inmitten duftigen Grüns. Auf der Musiktribüne hatten die Mitglieder der Familie Bismarck, die amvenden Minister und Spitzen der königlichen, Provinzial- und städtischen Behörden Platz genommen. Die Tafelmusik war auf der Gallerie untergebracht. Die Tafeln zeigten eine sehr schöne Dekoration. Das Hoch auf den Kaiser brachte der Kommandierende General von Stulpnagel aus. Er wies auf die Worte des Kaisers, die er im vorigen Jahre in Posen sprach, hin, und ermahnte zur Einigkeit und deutsch zu sein und zu bleiben, was gerade in der Provinz Posen notwendig sei. Dazu mahnte uns auch das heute enthüllte Standbild, deutsche Treue und Einigkeit zu geloben und hochzubalten.

Der zweite Redner war der Oberpräsident von Wladaw, der in markigen Worten das deutsche Vaterland hoch leben ließ. Redner wies hin auf die gewaltige Persönlichkeit Bismarcks und die unvergänglichen Güter, die er dem deutschen Volk errungen hat: die nationale Wiedergeburt, die Treue und Liebe zum Vaterlande. Aus seiner Liebe und Treue zum Kaiser, aus dem unverrückbaren Pflichtgefühl, aus seinem Gottvertrauen schöpfte er die Kräfte, so Großes zu vollbringen. Aus den kosmopolitischen Träumen hat er uns auf den Boden nationalen Bewusstseins geführt. Wir wären der Gnade Gottes, diesen Mann zu besitzen, nicht wert, wenn wir seinem Beispiele nicht folgten. (Bravo!) Bismarcks Mahnung zur Einigkeit und den nationalen Gedanken vor Europa leuchten zu lassen, tritt gerade hier in Posen an jeden heran. Die treffliche Rede klang im Hoch auf das deutsche Vaterland aus. Die Festversammlung singt im Anschluß daran „Deutschland, Deutschland über alles.“

Das Wort ergreift weiter Major von Tiedemann und wünscht dem Geschlechte Bismarck Glück und Gedeihen bis in die fernsten Zeiten, Redner bringt auf den Fürsten Herbert Bismarck und dessen Gemahlin ein Hoch aus.

Fürst Herbert Bismarck dankt für die freundliche Begrüßung, die ihm von einem Manne wie von Tiedemann, der hier im Osten tapfer für die deutsche Ehre eintritt, ganz besonders wert sei. Die Rede spielt dann ins Politische hinüber. Handelt es sich im Westen unseres Vaterlandes um die „Wacht am Rhein“, so gilt hier im Osten der Kampf des Geistes um die Ideale, von denen keines größer sein kann, als die Muttersprache. Was sein seliger Vater von unseren Landsleuten polnischer Zunge verlangt habe, sei nichts mehr, als daß sie die Verfassung respektierten, sich als treue Untertanen des Kaisers und Reiches fühlen. So lange aber eine polnische Faktion besteht, so lange könne man den Polen nicht glauben, sie wollten keine Lösung dieses Landes von Preußen. Aber es sei doch ganz undenkbar, daß die beiden größten Mächte, Rußland und Deutschland, sich je mit der Bewirklichung der polnischen Träume einverstanden erklären würden. Von den Polen sollten die Deutschen aber Einigkeit lernen. Vor allem sollten sich die deutschen Volksvertreter aus Posen zu einer deutschen Faktion zusammenschließen, wie die polnischen Vertreter die Polenfraktion bilden. Redner dankt der Stadt Posen, daß sie das Standbild seines Vaters in ihre Obhut genommen. Er wünscht der Provinzialhauptstadt Gedeihen und dem deutschen Wesen Fortschritt und Vermehrung. Fürst Bismarck, dessen Ausführungen wiederholt lebhafteste Zustimmung erhielten, bringt schließlich ein Hoch auf die Stadt Posen aus.

Es folgt als nächster Redner Landtagsmarschall Freiherr v. Wilamowicz-Wöllendorf. Er begrüßt namens der Provinzialverwaltung die anwesenden Ehrengäste, durch deren Anwesenheit der heutige Tag seine Bedeutung erlange. Redner dankt den Ministern für ihr Erscheinen, das beweise, daß der Staatsregierung unsere Provinz am Herzen liegt. Redner erwähnt, daß der Kultusminister, der ebenfalls erscheinen wollte, durch zwingende Gründe schließlich hieran gehindert

worden sei, und verliest ein Entschuldigungstelegramm des deutschen Botschafters in Paris, der ebenfalls an der heutigen Feier teilnehmen wollte. Redner preist hierauf das wohlgeungene Standbild, dem Künstler sei seine Aufgabe vorzüglich gelungen, wofür ihm der Dank der Provinz gebühre. Auf die Anwesenheit der Staatsminister und anderer hervorragender Männer zurückkommend, bemerkt Redner: Solcher Besuch trage dazu bei, die Vorurteile im Westen gegen unsere Provinz zu beseitigen und den Zuzug deutscher Leute nach unseren Osten zu eröffnen, wie sie uns die Ansiedelung deutscher Bauern, aus der Idee des ersten Kanzlers hervorgegangen, zuführe. Die Landwirtschaft bei uns sei als hervorragender Berufsweig der Förderung besonders würdig. Aber auch das deutsche Handwerk und Gewerbe bedürfe der Hebung, und Fürst Bismarck habe auch darauf hingewiesen und diese Notwendigkeit betont. Je mehr alle Berufsstände bei uns gedeihen, desto stärker werde auch der Zuzug deutscher Leute hierher anwachsen, zum Segen der Provinz. Redner bringt ein Hoch auf die Ehrengäste aus.

Nunmehr ergreift Minister von Sammerstein das Wort und führt nach dem Ausdruck des Dankes und der Anerkennung für das Denkmalskomitee etwa folgendes aus: „Die Fülle dessen, was diese herrliche Provinz, diese in ihrer Entwicklung rüstig voranschreitende Stadt, wie deren lebenswürdige und arbeitssame Bewohner Erfreuliches bieten, ist so groß, daß es eine Freude und für einen feinen Könige und dem Vaterlande verantwortlichen Vertreter der Regierung eine besondere Freude ist, den Gefühlen des Dankes und der Anerkennung für die unablässige treue Mitarbeit von Stadt und Provinz in dem schmerzlichen Kampfe, den hier Deutschland und preussische Staatsidee zu führen haben, zum Ausdruck zu bringen. Wenn jeder deutsches der Puls lebhaft, das Herz wärmer und inniger schlägt, sowie es Posen, der deutschen Vorburg im Osten, gebührt, wo dem deutsch-preussischen Panier zur Seite für unser Volkstum, für Staat und Reich so tatkräftig gearbeitet ist, so ist auch das Bismarcks Werk. Sein ganzes Leben war von Gedanken und Taten für Deutschlands und Preußens Größe und Wohlfahrt erfüllt, und auch in unserer Ostmarkenpolitik hat er uns neue feste Bahnen gewiesen und das Banner neu aufgestellt: „Sie gut Deutsche allewege.“ Meine Herren! Draußen im Reich hat leider nicht immer die Überzeugung geherrscht, daß alles, was hier geschieht, ganz Deutschland und Preußen betrifft, daß die deutsche Vorherrschaft in der Ostmark ein Lebensbedürfnis für das gesamte Reich ist. Posen's Auserhebung ist noch vor 50 Jahren von deutschen Dichtern nicht nur, sondern auch von deutschen Politikern als erstrebenswertes, ja als ideales Ziel allgemeiner Völkerbrüderung gepriesen. Man empfand nicht die drohende Gefahr für unser ganzes Volkstum. Erst ein Bismarck hat das Nationalgefühl wieder geweckt und aus dem idealistischen Träumen den die realen Verhältnisse und Bedürfnisse berücksichtigenden Deutschen gemacht, der heute in Nord und Süd, in Ost und West sich eins fühlt mit seinem Kaiser und König, der hier vor Jahresfrist es als seinen hohen Willen bekundete, dafür zu sorgen, daß diese Provinz, die unauf löslich mit der preussischen Monarchie verknüpft ist, stets gut preussisch und deutsch bleibe. Freudigen begehrten Widerhall hat diese kaiserliche Kundgebung auch hier gefunden, dessen ist auch das heute enthüllte Bismarckdenkmal ein Wahrzeichen, ein Wahrzeichen zunächst für die Polen draußen im Ausland und für unsere polnisch sprechenden Staatsangehörigen. Die markige Gestalt des großen Bismarck möge in Deutschland die Kraft und den festen Willen verkörpern, hier auf dem in jahrelanger Arbeit zur deutschen Heimat gewordenen Boden stets Deutschlands Recht und Macht festzuhalten immerdar. Nach jenem Kaiserwort vom 4. September 1902 wollen wir Stammeseigentümlichkeiten und Überlieferungen schonen und pflegen, aber dieselben gehören der Geschichte, der Vergangenheit an. Gegenwart und Zukunft dieses schönen Landes aber sind unser und liegen für alle Zeiten unter dem Schutze des preussischen Mars. Wie der eiserne Kanzler es einmal ausgesprochen, erhoffen und verlangen wir eine deutsch-treue, wenn nicht deutsche Bevölkerung. Darauf arbeiten wir alle und wir hier in der Provinz in erster Linie, und wenn wir das erreicht haben, so wird es auch dem Lande wohlgehen für alle Zeit. Ein Wahrzeichen endlich aber ist das hehre Denkmal vor allem für uns Deutsche und insbesondere für die Deutschen in der Provinz, ein Wahrzeichen deutscher Gesinnung und Loyalität. Und das möchte ich den Landsleuten angesichts dieses Denkmals ins Gedächtnis rufen, daß sie nicht allein und vereinzelt, nicht von den Stammesgenossen abgesondert und verlassen hier auf der Wiese stehen, sondern daß das gesamte deutsche Volk und die Regierung an der Spitze schützend und fördernd ihnen zur Seite stehen. Vertrauen Sie der Regierung, wie die Regierung auf Sie baut, auf ihre Beharrlichkeit und Festigkeit. Der Fürst Bismarck hat es einmal gesagt, daß unser Groll in dem traditionellen deutschen Bedürfnis des Kampfes und der Kritik gegen die eigene Regierung eine häufige Anwendung finde: lassen Sie von dieser üblen Tradition der unfruchtbaren Nögelei, fühlen und handeln Sie als die Pioniere des Deutschstums, und denken Sie an die Mahnung des großen Kanzlers, daß Zerplitterung in den eigenen Reihen nur den Gegner unternützt. Neun Jahre habe ich selbst in den Westmarken des Reiches in ähnlichen Verhältnissen wie Sie hier, unter fremdsprachiger Bevölkerung, gelebt und gearbeitet. Da habe ich die Erfahrung machen gelernt, wie notwendig es ist, in der fremden Umgebung immer nur auf das Ganze zu sehen und keine innere Meinungsverschiedenheiten und Gegenseite zurückzustellen im Dienste der großen gemeinsamen Arbeit. Nicht die Konfessionen, nicht die politischen Parteien des Reiches dürfen hier für unser Verhalten entscheidend sein, sondern allein der nationale Gedanke, das heißt, strenge Gerechtigkeit gegen jedermann, auch gegen den Gegner, aber auch strenge Selbstdisziplin, einhelliges Zusammenhalten zu dem hohen vom großen Reichskanzler uns vorgezeichneten Ziele der Einheit, Macht und Größe des Vaterlandes. Wir ernten, was wir nicht gesät haben, und wir säen, was wir nicht ernten werden“, hat der Fürst Bismarck gesagt. Lassen Sie uns auch hier ernten, was Preußens Könige und unsere Vorfahren gesät haben, und lassen Sie uns, was unsere Söhne und Enkel ernten werden, säen: den Segen deutscher Eintracht, deutscher Arbeit und deutscher Gestirnung,

der als herrlichste Frucht den zufriedenen und gesicherten deutschen Bürger und Landmann zeitigen möge. Mit diesem Vertrauen auf den endlichen Sieg und auf treue zielbewusste Mitarbeiter erhebe ich mein Glas auf das Wohl und das fortwährende Gedeihen Ihrer Provinz. Sie möge blühen und gedeihen immerdar. Die Provinz Posen hoch, hoch, hoch!“

Damit war die Rednerliste erschöpft und das Festessen gegen 5 Uhr zu Ende. Während des Festmahles mochte im Zoologischen Garten und in den Vorräumen am Saale eine gewaltige Menschenmenge auf und ab. Im Garten konzertierte eine Militärkapelle. Ein Gleiches geschah in Taubers Garten, wo die Vereine sich festlich vergnügten.

Den Abschluß der heutigen Feier bilden heute Abend zwei Kommerse, von denen der eine im Saal des Zoologischen Gartens, der andere im Saale des Apollotheaters stattfindet.

Für abends 7 Uhr war der Anfang des Kommerces

im Saale des Zoologischen Gartens angesetzt. Der Saal war bald vollständig besetzt, mehr als 800 Karten waren ausgegeben. Eine Musikkapelle eröffnete den Abend mit dem „Präsidentenmarsch“ von Prinz Heinrich von Preußen. Hierauf sang der Provinzialsängerbund den „Weihesegensang“ von Mt, dem wieder ein Musikstück, „Duvertüre „Deutschlands Erwachen“ von Böser, folgte. Nunmehr begrüßte Generallandschaftsdirektor Major v. Staudy die zahlreiche Versammlung und brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. Nach einer warmen Ansprache des Majors v. Tiedemann nunmehr ergriff Minister Freiherr v. Rheinbaben ganz unerwartet das Wort und führte aus: Seine Rede sei zwar nicht vorgelesen, doch dränge es ihn, dem Eindruck Worte zu verleihen, den er von der ganzen Veranstaltung erhalten habe. Er fordere das Deutschstum auf, kräftig auf dem bisherigen Wege fortzuschreiten, die Deutschen würden jetzt kräftige Unterstützung durch die Regierung finden. Brausender Beifall folgte der Rede. Die Festrede auf Bismarck hatte Rektor Lehmann übernommen, der sich seiner Aufgabe aufs beste entledigte und seine Rede in ein Hoch auf Deutschland ausklingen ließ. Anschließend sang die Versammlung „Deutschland, Deutschland über alles“. Wieder folgten Vorträge des Provinzialsängerbundes, und zwar „Das treue deutsche Herz“ und „Vaterlandslied“, alsdann ein Musikstück: „Fantasie aus „Lohengrin“ von Wagner. Mit einem Hoch auf die deutschen Frauen von Chefredakteur Welcker erreichte der offizielle Teil des Kommerces sein Ende. Der Kommerz verlief in hochpatriotischer Stimmung.

Ein großer Teil der auswärtigen Festteilnehmer hatte Posen schon in den ersten Abendstunden verlassen, der Rest benutzte den um 11½ Uhr nachts abgelassenen Extrazug. Auch die Berliner Ehrengäste dürften nachts abgereist sein. Die Fürstin Bismarck wollte schon bald nach der Entschuldigungsfeier die Heimfahrt antreten.

Die Anwesenheit so vieler Ehrengäste, besonders auch der Staatsminister, die zahlreiche Teilnahme aus der Provinz haben die Entschuldigungsfeier zu einem überaus würdigen Akte gestaltet. Die empfangene Anregung wird sicherlich lange nachwirken und dazu beitragen, die Position der deutschen Bevölkerung zu festigen und zu stärken.

Dank der umsichtigen Anordnungen des Polizeipräsidenten v. Hellmann verliefen sämtliche Veranstaltungen in musterhafter Ordnung.

Nachzutragen sei noch, daß, als das Diner beendet war, dem Fürsten Herbert Bismarck die lebhaftesten Ovationen dargebracht wurden.

Politische Tageschau.

** Bromberg, 12. Oktober.

Die Posener polnischen Sozialisten haben gestern und vorgestern anlässlich der Enthüllung des Bismarckdenkmals in Posen in Tausenden von Exemplaren ein Flugblatt in polnischer Sprache in der Stadt Posen und deren Umgebung verbreitet, das die stärksten Schmähungen des Andenkens Bismarcks enthält, wobei selbstverständlich die historische Wahrheit mit Füßen getreten wird. Selbst Morde werden dem Reichskanzler angedichtet. Zum Schluß heißt es im Flugblatt: „Arbeiter! Keiner von Euch wird an der Feiligkeit teilnehmen, die für uns eine Beleidigung ist. Leht Eure Kinder, was Bismarck für das arbeitende, für das polnische Volk war, und erlaubt ihnen nicht, morgen vor das Denkmal zu gehen. Genug dieser Denkmäler! — Bei uns ist Elend und Not, und dabei werden Denkmäler gebaut! Genug davon. Fort mit dem Fatalismus! Hoch der Sozialismus! Hoch das freie polnische Volk!“ — Das deutsche Volk in Posen hat, wie die gestrige riesige Beteiligung an der Feier, und die enthusiastische, hochpatriotische Stimmung bei derselben dargetan haben, auf das schmutzige Schmähblatt schon die richtige Antwort gegeben.

„Austritt aus der sozialdemokratischen Partei.“ Das „Tübinger Tagebl.“ berichtet: Die ständischen Vorgänge auf dem sozialdemokratischen Parteitage und das dort, wie auch in den Stuttgarter Versammlungen den akademisch gebildeten „Revisionisten“ ausgeprochene Mißtrauen haben auch den heißesten Vertrauensmann der Gewerkschaften, Professor a. D. Dr. Maier, der der Vollmarischen Richtung huldigte, zum Austritt aus der sozialdemokratischen Partei bemogen.

Reichskanzler Graf Bülow ist am Sonnabend aus Stolth in Berlin eingetroffen. Der „Berl. Lokal-Anz.“ meldet, unter den Privatangehörigen Deutschlands finde am 15. d. M. auf Veranlassung des Reichsamts des Innern eine allgemeine Erhebung durch Fragebogen statt zum Zweck der Vorbereitung einer Pensions- und Hinterbliebenenversicherung für die Privatangehörigen auf staatlicher Grundlage.

Rußland und Japan. Die „Morning Post“ läßt sich am 10. d. Mts. aus Nishiu melden, dort gehe andauernd das Gerücht um, Japan habe bezüglich der Räumung der Mandchurie an Rußland ein Ultimatum gestellt, das in zwei Tagen ablaufe. — Dem „Neueren Bureau“ hat der japanische Gesandte in London Vicomte Sagashi mitgeteilt, die gegenwärtige Lage beständige in keiner Weise die bezüglich der russisch-japanischen Beziehungen unläutenden Gerüchte kriegerischer Art. Von einem Ultimatum könne keine Rede sein. Die Vereinigung der russischen Kriegsschiffe bei Port Arthur sei leicht zu erklären durch die gewöhnlichen Flottenbewegungen. Daraus könne keine Drohung

gegen Japan hergeleitet werden. Der japanische Gesandte erklärte ferner, er habe keine Nachrichten über die Räumung der Mandchurie durch Rußland erhalten. — Daß die Lage im fernem Osten überaus kritisch ist, geht aber aus russischen Presseäußerungen unabweislich hervor; so schreibt die „Petersburger Wjedom.“: „In unserm fernem Osten hat die Regierung immer wieder damit zu tun, das Feuer der Japaner zu dämpfen, aber man kann doch wahrhaftig nicht einfach deshalb, weil es einem leid tun, sie zu vernichten, ihren geradezu ungläublichen Anforderungen Vorschub leisten! Abgesehen von der ziemlich schmerzhaften Seite der Ausfälle dieser wilden Tumultuanten kann ihre Handlungsweise schließlich den ersten Form des russischen Volkes hervorufen, da man ihremwegen viel Geld ausgeben muß. Die Erparnisse des Volkes könnten eine unvergleichlich viel nützlichere Anwendung finden, als zu Rüstungen, die einzig und allein durch den schlechten Charakter unerbittlicher Nachbarn bedingt werden. Dagegen wir in Port Arthur schon beinahe 100 Mindele und keine unbedeutende Landmacht konzentriert haben, können sich die Japaner doch nicht enthalten, in der Umgegend von Korea verdächtige Mänder mit einer fertigen Landungsmannschaft auszuführen. Alles dieses ist einem so zuwider gemorden, daß man beinahe den Wunsch hat, sie möchten wirklich landen, in die Klemme kommen und so eine gute Lehre erhalten, die ihnen im Gedächtnis bleibe. Vielleicht wäre das schließlich sogar wohlfeiler als die beständige Kampfbereitschaft, die so viel Geld kostet. Prüft man die militärischen Chancen Japans — eigentlich lohnt sich das gar nicht, um aber sein Gewissen zu beruhigen, tut man es doch —, so muß man sagen, daß sich die Japaner allerdings einer guten Flotte rühmen können, ihr Landheer aber den Vergleich mit dem unserigen nicht aushält: der japanische Soldat ist nicht ausdauernd, kann weder große Märsche noch die Unbilden der Witterung ertragen. Die Kavallerie ist so schlecht, daß man sie unberücksichtigt lassen kann. Einen andauernden Krieg können die Japaner nicht wagen, da ihnen die Geldmittel fehlen. In einer Beziehung sind jedoch die Japaner reicher als wir — sie sind reicher an Kohlen. Die Frage ist sehr wichtig und bildet unsere Achillesferse. Uns unüberwindlicher Sorglosigkeit behelfen wir uns jetzt mit japanischen Kohlen und haben für die ordentliche Ausbeutung der mandchurischen Lager nicht geforgt. Das ist eine Frage von staatlicher Wichtigkeit. Ohne die Kohlen zu scheuen, müßte der Fiskus zur Ausbeutung der mandchurischen Kohle schreiten und mit ihr die Schiffe versorgen. Der jetzige Modus, bei dem die Schiffskommandeure und Admirale die Kohle kaufen, müßte aufgehoben werden. Es würde dann weniger Vorkäufe geben, und ein gewinnbringender Zweig der Staatswirtschaft könnte sich entwickeln.“

Zur ungarischen Krise. Der „Neuen Freien Presse“ zufolge erwartet man für Montag oder Dienstag die Berufung von Szells und der Grafen Julius Andrássy und Stefan Tisza zum Kaiser. Blättermeldungen aus Budapest zufolge soll Graf Tisza in den nächsten Tagen zum Ministerpräsidenten designiert werden.

Macedonisches. Wie der „Neuen Freien Presse“ aus Konstantinopel gemeldet wird, sollen in Macedonien nach den Reformatschlägen acht Kommissionen unter der Leitung je eines russischen und österreichisch-ungarischen Konsuls eingesetzt werden, die für die Durchführung der Reformvorschlüge und die Überwachung der Repariturierung der Flüchtlinge, den Wiederaufbau der Dörfer, sowie die Beschaffung von Vieh, Korn und Lebensmitteln sorgen sollen. — Aus Sofia wird gemeldet: Die aus amtlicher Quelle stammenden Nachrichten aus Saloniki, wonach in der Umgebung von Schumabala, Razlog und Melnik 20 türkische Dörfer von den Aufständischen verbrannt worden seien, sind vollständig falsch. Ebenso ist die Nachricht von der Ermordung von 2000 türkischen Einwohnern von Bansko, das nicht einen einzigen mohammedanischen Einwohner hat, unrichtig. — Im Schandach Prizrend ist eine albanesische Bewegung gegen die beschlossene Einführung einer neuen Viehsteuer ausgebrochen. Der Rainakam von Kuma wurde vertrieben. Der berüchtigte Albanesische Suleiman wird Anhänger, um die türkischen Behörden von Djakowa zu vertrieben. Die Ermordung eines Adjutanten Schemsi Paschas und der Angriff der Albanesen gegen eine Truppenabteilung, welche sieben albanesische Deserteur transportierte, beschäftigten sich.

Deutschland.

Berlin, 10. Oktober. Die Generalversammlung der Freijüngigen Vereinigung unterließ nach Ausführungen Schröders, Raumanns und anderer über den vollzogenen Anschluß der Nationalsozialen eine formelle Beschlußfassung und wählte den Vorstand, darunter die bisherigen Nationalsozialen v. Gerlach und Raumann. Es wurde eine Resolution angenommen, worin die Befämpfung der konservativ-meritalen Reaktion als Hauptaufgabe des entschiedenen Liberalismus auch bei den bevorstehenden Landtagswahlen hingestellt wird.

Berlin, 10. Oktober. Der Kaiser hat für den Sitzungssaal des neuen Regierungspräsidiums in Frankfurt a. D. sein Lebensgroßes Bildnis vom Hofporträtmaler Ludwig Roster malen lassen. Der Monarch trägt die Uniform des in Frankfurt a. D. garnisonierenden Leibgrenadierregiments Nr. 8. Er steht vor einer mit purpurnen Draperien umgebenen offenen Säulenhalle, zu welcher Marmorstufen hinaufzuführen. — Dem Offiziers-Gesellschaftsheim in Ruzsch ließ der Kaiser sein von demselben Künstler gemaltes Brustbild in der Uniform des 1. Garderegiments übersenden.

Breslau, 10. Oktober. In der letzten Sitzung der Breslauer Stadtverordnetenversammlung wurde bei einem Votum der Stabsverfänger von einem Stadtverordneten ausgesetzt, daß die Kosten für Stellvertretungen für Volksschullehrerinnen sehr hoch seien; während wir 709 Volksschullehrer und nur 270 Volksschullehrerinnen hätten, seien für Vertretung infolge von Krankheiten für beide Teile gleichviel, je 15 000 Mark, verausgabt worden. Die Krankheitsstage betragen bei den Volksschullehrern durchschnittlich 32, bei den Volksschullehrerinnen 50 Tage. Der Redner zog daraus den Schluß, daß die Eltern recht vorsichtig sein sollten, wenn sie ihre Töchter für den offenbar sehr angrenzenden Lehrinnenberuf bestimmten. Stadtschulrat Dr. Hundtner bestätigte, daß die Schulverwaltung die Erfahrungen, über die sich der Vordredner verbreitet hätte, schon längst gemacht habe. Die Schulverwaltung

mende diesem Punkte dauernd die sorgsamste Beachtung zu; jedenfalls aber seien die Lehrerinnen innerhalb unserer Schulsysteme unentbehrlich.

München, 11. Oktober. Das Besondere der Infantin Maria de las Mercedes, welche vorgetrieben von einem Automobilunfall betroffen wurde, ist so zufriedenstellend, daß eine baldige völlige Genesung erwartet werden darf.

Oesterreich.

Wien, 10. Oktober. Nach dem offiziellen Programm trifft der König der Belgier am 17. d. Mts. vormittags hier ein und wird vom Kaiser den Erzherzogen und den Spitzen der Behörden begrüßt. Am 18. abends ist Tafel in Schönbrunn, nach welcher der König die Rückreise nach Brüssel antritt. — Dem „Fremdenblatt“ wird aus Brüssel telegraphiert: Der König der Belgier wird sich nach seiner Wiener Reise nach Paris begeben, um mit dem König von Italien zusammenzutreffen. König Leopold wird bei diesen Besuchen die englischen Angriffe auf den Kongrat zur Sprache bringen, hat aber keineswegs die Absicht, Kaiser Franz Josef das Schiedsrichteramt anzubieten, da er auf dem Standpunkte steht, daß der Kongrat allen Verpflichtungen des Berliner Vertrages entsprochen hat.

Frankreich.

Clermont-Ferrand, 11. Oktober. Heute Vormittag wurde das Vereinigte Denkmal in Gegenwart des Ministerpräsidenten Combes und der Minister André und Mougeot enthüllt.

Belgien.

Brüssel, 10. Oktober. Prinzessin Albert von Belgien wurde heute Abend von einem Prinzen entbunden.

Rußland.

Petersburg, 10. Oktober. Der Minister des Innern hat den „Peterb. Wedomosti“ wegen ihrer besonders im gestrigen Leitartikel hervortretenden schädlichen Richtung die erste Verwarnung erteilt. Der betreffende Artikel berichtet über einen hier sonst unbekanntem angeblichen Ausfall des deutschen Bevollmächtigten Binz in der dritten Sitzung des Internationalen Schiedsgerichts im Haag gegen den russischen Justizminister Murawiew und knüpft daran die Forderung, daß Binz entweder den Auftrag hatte, Rußland zu brüskieren oder daß er unvorsichtig einen geheimen Wunsch aller Deutschen verraten habe, der darauf gerichtet sei, daß Deutschland Rußland ebenso wie im Jahre 1870 Frankreich überfallen wolle. „Nowoje Wremja“ erfährt aus durch- aus autoritativer Quelle, in unterrichteten Kreisen sei über einen derartigen Zwischenfall im Haag nichts bekannt; die Mitteilung der „Petersburgskaja Wedomosti“ beruhe auf Erfindung. Wolffs Bureau bemerkt dazu: In hiesiger (Berliner) unterrichteter Stelle wird die Angabe der „Nowoje Wremja“ lediglich bestätigt.

Italien.

Rom, 10. Oktober. Mit bezug auf Gerüchte, daß der Kaiser von Rußland seine Reise nach Rom aufgegeben habe, meldet die „Tribuna“, der Regierung sei die amtliche Mitteilung zugegangen, daß Kaiser Nikolaus zwischen dem 24. und 30. d. M. nach Rom kommen werde, und da in der Angelegenheit nichts weiter erfolgt sei, müsse man annehmen, daß die Reise in dem festgesetzten Zeitraum erfolge.

Afien.

Yden, 10. Oktober. Zur Züchtung eines der Stämme des Hinterlandes ist eine Strafexpedition ausgesandt worden. Bei den Kämpfen mit den Eingeborenen wurden auf englischer Seite sieben Mann

Stadttheater.

König.

Eine interessante literarische Gabe bescherle uns am Freitag das Stadttheater mit der Aufführung von Björnsons „König“ und gab damit wieder einmal einen glänzenden Beweis dafür, daß man an unserer Bühne nicht nur für das Tagesgeschäft der Theaterbesucher zu schaffen beabsichtigt ist. Björnsons „König“, übrigens eines seiner älteren Werke, ist in gewisser Weise mit „Über unsere Kraft“ in eine Linie zu stellen. Setzt der Dichter sich hier mit religiösen und sozialen Problemen auseinander, so bezieht er im „König“ in seiner bekann- ten kraftvollen, freien und überzeugten Art das monarchische Problem, das Königtum in seiner Stellung zu den Strömungen und Auffassungen der Gegenwart. Das Stück ist, wie es die beiden Vorreden ausprechen, zunächst ein Kampfschild, hervorgegangen aus den norwegischen Verfassungskämpfen mit dem schwedischen Königtum und seinen Repräsentanten, und in der Absicht geschrieben, den Gesichtskreis der jüngeren Generation zu erweitern. So wurzelt es in keinen Andeutungen einmal allerdings in der radikalen norwegischen Opposition gegen das schwedische Königtum, und daraus ist manche Einzelheit, manche unserer Verhältnisse nicht entsprechende oder gar wider- sprechende Auffassung zu erklären. Allein das ist nur die eine und mindere Seite der Frage, und man täte dem Stück ein großes Unrecht, wollte man es mit dem einfachen Sinnweil daraus abtun, etwa als eine Art von literarisch-politischem Kuriosum, das man nur deshalb beachtet, weil es von einem Björnson geschrieben ist. Denn Björnson hat seinen „König“ nicht nur schreiben wollen, um sich dichter- lich mit einer bewegten geschichtlichen Episode seiner Heimat abzufinden, sondern er faßt das Stück als seine Auseinandersetzung mit einem historisch-politischen Problem. Stellt man dazu die bekannte Tatsache, daß Björnson Republikaner ist, so ist damit die Tendenz des Stückes gegeben. Und doch wird man sich durch die Tendenz, die von selbst zum Einwand gegen das Stück werden muß, weder das starke Interesse an dem letzteren, einer wirklich dichterischen Schöpfung, noch die Pflicht einer genauen Prüfung rauben lassen. Verucht man es, sich dem Werk als einem Kunstwerk und Ausdruck eines hohen Geistes gegenüberzustellen, so widerspricht dem Dichter schon sein Recht.

Den Inhalt des Stückes zu erzählen, ist in kurzen Worten einfach unmöglich, zumal der „König“ auch in der Anlage eigenartig ist und die einzelnen Akte mehr als „Bilder“ aufzufassen sind, denen freilich durch die Grundidee des Werkes und zumal durch die Gestalt des Königs eine organische Ver-

bindung, von denen einer seiner Vermundungen erlag. Über den toten Mullah wird berichtet, daß er sich sechs Meilen von Obbia aufhalte. Die Meldung von seinem Blinderungsuge nach Ägypten bestätigt sich. Die italienischen Kriegsschiffe „Lombardia“, „Caotit“ und „Galileo Galilei“ sind hier eingetroffen. Die „Lombardia“ geht heute Abend nach Obbia ab.

Aus Stadt und Land.

Bromberg, 12. Oktober.

Zur Einführung in den historischen Lustspiel- Cylus, den die Leitung des Stadttheaters diesmal auf den Spielplan gesetzt hat, hielt gestern Mittag Oberregisseur König im Stadttheater einen Vortrag, zu dem sich ein ziemlich zahlreiches Publikum eingefunden hatte. Der Vortrag zeugte von gediegenem Wissen und gliederte sich in übersichtlicher Disposition in mehrere Abschnitte, deren erster naturgemäß am ausführlichsten die nicht nur zeitlich sondern auch materiell uns fernstehende Periode des alten griechischen Lustspiels behandelte. In der Einleitung erläuterte der Vortragende zunächst in kurzen Zügen die Entstehung der alten attischen Komödie aus den lebensprühenden, bekanntlich aber auch durch Ausschreitungen aller Art berückichtigten Dionysosfesten. Sodann ging er näher ein auf den glänzendsten Vertreter der alten attischen Komödie, Aristophanes, den „ungezogenen Liebling“ der Götter, und seine zahlreichen Komödien. In diesen entwickelte der Dichter eine unerhörte Phantasie und scharfen Wit, — Redner zitierte einiges davon als Beispiel — aber andererseits wäre es unmöglich, ihn in der Originalgestalt heute wieder auf die Bühne bringen zu wollen; denn das was dem damaligen griechischen Publikum an Derbheiten und Eindeutigkeiten geboten wurde, müßte in unserer Zeit auch bei der mildesten Zensur fallen. Auch der Umstand, daß Aristophanes mit seiner Satire die damaligen Staatslenker, Dichter und Künstler nicht minder idarf treffe, wie manche itaalkischen Einrichtungen und die schlimmen Wirkungen der Volksleidenschaft erfordern, sofern man ihn überhaupt noch wieder auf die Bühne bringen wolle, eine Bearbeitung. Eine solche haben denn auch zwei Lustspiele des Aristophanes durch Wilbrandt gefunden, der sie zu einem Stück zusammengeschnitten habe, „Frauenherrschaft“, womit der Cylus seinen Anfang nehme. Bromberg sei auch hierin die erste Stadt, die dies literarisch interessante Werk auf- führe. — Im weiteren Verlaufe kam Redner dann auf die römischen Komödiendichter Plautus und Terenz zu sprechen, ging näher darauf ein, daß Plautus in seinen Komödien mancherlei Typen geschaffen habe und daß Terenz mit seinem Lustspiel „Die Zwillinge“ ein Motiv eingeführt habe — die Vermählung und ihre Folgen — das bis in die neueste Zeit und immer wieder im Lustspiel ver- arbeitet worden sei. In kurzen Zügen charakterisierte der Vortragende dann die spanische Komödie (Lope, Calderon), das französische Lustspiel des Zeitalters Ludwig XIV. in seinem glänzendsten Vertreter, Molière, und die neuere und neueste Lustspiel- literatur. Der interessante Vortrag, der den Stoff nicht nur vom Standpunkte der Literaturhistoriker, sondern vor allem auch des praktischen Theater- mannes behandelte, fand lebhaften Beifall, und so schließen wir mit dem Wunsche, daß auch alle Hörer die Probe aufs Exempel machen möchten, also auch bei der Aufführung des Cylus im Theater er- scheinen.

Das Eröffnungskonzert im Königsaal des Säulenhofes wird morgen Dienstag Abend statt- finden, ausgeführt von der ganzen Kapelle des Grenadierregiments zu Pferde, die auf 45 Mann durch Mitglieder der 34er Kapelle verstärkt ist, unter Leitung des Herrn Karliw. Das Konzert wird durch die machtvolle Musik des Tannhäuser- knüpfung gegeben ist. Es handelt von einem jungen König, der, ausgerückt aus jüggellosem Leben durch das scharfe Wort eines jungen, reinen Mäd- chens, mit sich und seinem Beruf Ernst machen will, Ernst macht. Allein die Selbstreformatorik wird ihm durch seine Anhänger wie durch seine Gegner, nicht in letzter Linie aber auch durch ihn selbst er- schwert. Sein Streben wird zu Schanden an der Beschränktheit des Volkes und an der Bosheit und Charakterchwäche derer, die sich für seine stärksten Stützen ausgeben. Sein letzter Halt zerbricht, als seine Braut in seinen Armen plötzlich stirbt und sein treuer Minister erschossen wird.

Eine Fülle dramatischer Kraft und Energie lebt in dem Werke, und die Sprache ist, selbst in der Überhebung, groß und schön, wovon sie auch reden mag. Schwächen stehen gewiß genug daneben.

Die Aufführung reichte sich den besten, die wir bisher seit Jahren gehabt haben, würdig an. Eine Regie (Direktor Stein), welche fast überall das ein- zige Richtige fand und das Verständnis des Werkes obenan stellte, und eine Darstellung mit einer Fülle trefflicher Leistungen. In erster Linie ist dabei der König des Herrn Weinig zu nennen, der damit auf dem Gebiet charakteristischer Darstellung eines modernen Menschen eine einseitliche, direkt über- zeugende Leistung schuf. Die Unruhe im ersten und zweiten Akt war gut, nur vielleicht etwas zu stark betonte Absicht, später entsprach der Künstler in hohem Maße den großen Anforderungen der Rolle, einen Menschen von Fleisch und Blut, nicht einen Schemen, zu schaffen. Die Braut spielte Frä. Roman, deren starkes Talent sich hier wieder von einer neuen Seite offenbarte. Abwesende Kälte zuerst, dann wachsende Teilnahme, innige Liebe und dabei die verzehrende Sorge um den Vater, alles kam überzeugend heraus. Ganz ausgezeichnet gab Herr Hennig den alten, fanatischen Republikaner, und auch die übrigen hervortretenden Rollen waren mit Frä. Dubois (Prinzessin) und den Herren Jodek, Köns, Arnim, Mészner, Eli, Lion und Blum gut besetzt. Ein besonderes Verdienst der Regie und auch der betreffenden Darsteller war es, daß die Szene im letzten Akt, wo eine gewisse Reizung zum Karrierieren vorliegen kann, so gut gelang. Eher spezielle Herborhebung wert ist noch Frä. Müller (die taubstumme Anna). Die Massenzenen klappten, doch sei gebeten, den Aufmarsch im vierten Akt so zu gestalten, daß das Lied deutlich vernehm- bar wird, und die Vorgänge vor dem Adelskasino noch schärfer herauszustellen. Die Opposition, an welcher der König scheitert, geht doch ebenso sehr von der Aristokratie wie vom Volke aus, und gerade das muß so scharf wie nur möglich hervorgehoben werden.

marisches „Einzug der Gäste auf der Wartburg“ ein- geleitet werden. Es ist zu hoffen, daß ein zahlreiches Publikum durch sein Erscheinen Gelegenheit nehmen wird, den an 1000 Personen fassenden Königs- saal mit seiner schönen Dekoration nebst großen Neberräumen kennen zu lernen. Der Billetverkauf wird von heute ab in der Papierhandlung von Stöbel, Friedrichsplatz, und in der Musikalienhand- lung von Eisenhauer stattfinden.

Die Zahlung der Hundsteuer für das zweite Rechnungshalbjahr 1903 muß spätestens bis 14. Oktober an die Steuerkasse Rathaus Nr. 7 er- folgen, widrigenfalls kostenpflichtige Mahnung ein- tritt. Hunde, welche eingegangen oder abgehafft sind, müssen bis zu demselben Zeitpunkt abgemeldet werden, da sonst die Steuer weiter gezahlt werden muß.

Das erste Abonnements-Künstlerkonzert der Firma M. Eisenhauer bereite gestern wieder ein zahlreiches Publikum im Saale des Zibul- kasinos. Man sah zum ersten Mal wieder die „Stammgäste“ dieser Konzerte vollzählig beisammen und diese mit den neu gewonnenen Abonnenten und Freunden dieser erlebten Konzerte füllten fast alle Plätze des Saales. Es war ein Kammermusikabend vornehmsten Stils, der gestern den Reigen eröffnete. Das Schumann-Trio — Professor Georg Schu- mann, der Leiter der Berliner Singakademie (Kla- vier), Prof. Salir (Geige) und Kammervirtuose Dedert (Cello) brachten zwei Trios — Volkmann op. 5 und Brahms op. 87 — zu Gehör, sowie die „Kreuzer-Sonate“ von Beethoven, die ihrem Namen nach durch Talskis Noelle auch in Kreisen bekannt wurde, die der Kammermusik recht fern stehen. Alle drei Werke, vollwertige Vertreter ihrer Gattung, wurden, abgesehen von geringfügigen Mängeln, in hervorragend sein stilisierter Weise zu Gehör ge- bracht und boten einen wahrhaft erlebten Genuß. Eine ausführliche Besprechung müssen wir des heu- tigen enormen Stoffandranges wegen bis morgen zurückstellen.

Zur Landtagswahl. Der Vorstand des freisinnigen Wahlvereins hielt am Sonnabend eine Sitzung ab, in der die Kandidatenfrage besprochen wurde. Es wurde beschlossen, in einer demnächst einzuberufenden Generalversammlung einen Kan- didaten — der Name wird noch nicht mitgeteilt — zu benennen und dann der Versammlung die end- gültige Entscheidung anheimzustellen.

Der Verein der Ärzte für den Regierungs- bezirk Bromberg hielt im Zibulkasino seine letzte diesjährige Quartalsversammlung ab. Es kamen nur geschäftliche Angelegenheiten zur Besprechung.

Subläm. Herr Prokurist Ernst Giller feierte gestern das 25jährige Jubiläum seiner Tätigkeit bei der Firma C. M. Franke hier selbst. Seine allgemeine Beliebtheit in weiten Kreisen brachten die vielfachen Ehrungen zum Aus- druck, die ihm im Laufe des Tages zuteil wurden. Ein Hornquartett der Kapelle der 34er erfreute den Jubilar am Morgen durch ein Ständchen, dem in erster Reihe die Glückwünsche der beiden Inhaber der Firma, des Herrn Kommerzienrat Franke und Herrn Konrad Franke, der Kollegenschaft, sowie der Arbeiter der Firma, mit feinguten, schönen An- denken folgten. Eine Deputation zur Darbringung der Glückwünsche entsandten ferner: die Handels- kammer, der „Verein junger Kaufleute“, der „Steno- graphenverein Gabelberger“, während schriftlich u. a. der Vorstand der hiesigen Eisenbahnstelle, der Verein für Kunst und Wissenschaft, Abteilung für Geschichte, der Fährereverein für die Provinz Polen und der „Deutsche Flottenverein“ gratuliert hatten. Am Nachmittag hatten die Herren Franke den Ju- bililar sowie sämtliche Angehörige der Firma mit ihren Frauen, und einige frühere Kollegen zu einem festlichen in Lenquings Hotel geladen, wo die Ge- sellschaft in froher Stimmung bis zum Abend bei- sammen blieb.

Der Gastwirtsverein für den Regierungs- bezirk Bromberg hielt am Freitag im Glosium seine Monatsversammlung ab. Nach Aufnahme mehrerer Mitglieder wurde der Rechenbericht errieter, wonach die Kasse in Einnahme und Ausgabe mit 1376 M. balanziert. Das Stiftungsfest soll in bisheriger Weise am 14. Dezember begangen werden, und in den Vergünstigungsabschluß wurden gewählt die Herren Schulz (Elsium), Kühner, Mauritz, Mu- sielenicz, Ratten und Stolz. Bei der Besprechung innerer Angelegenheiten wurde beschlossen, eine Erklärung zu veröffentlichen gegen den vom Verein der Restaurateure, Gast- und Schankwirte vor kur- zem begründeten Spar- und Hilfsverein der Gast- wirte.

Diebstahl. Am 8. d. Mts. wurde aus dem Speisefaal des Kasinos des Artillerieregiments Nr. 53 eine silberne Spardbüchse im Werte von 40 Mark mit Inhalt entwendet. Als Täter ist der Hausdiener Wladislaus Gaszinski von hier er- mittelt und in Haft genommen worden.

Fronne a. Br., 11. Oktober. (Prämien- schießen.) Gestern Nachmittag veranstaltete der hiesige Schießverein auf dem Gelände des Guts- besizers Richard Stöckmann ein Prämienschießen. Die Königswürde errang Fortasseffor Göritz. Abends fand im Ansluß hieran im Meuselischen Saale eine Ballfestlichkeit statt.

Katell, 11. Oktober. (Zum Höher- freizeit. Kirchliche.) Mit dem 1/9 Uhr-Zuge traf heute morgen ein Transport von ca. 60 Mann von Driesen her auf dem hiesigen Bahnhof ein, wurde von dem Gendarm empfangen und nach Jo- sephin geleitet. Die Leute haben in Driesen in einem Mühlenabstufung gearbeitet und sollen während des Höherfreizeits das in dem Kanal lie- gende Holz die Nege hinunter befördern. — In der letzten Sitzung des evangelischen Gemeindefürs- rats und der Gemeindevertretung wurden u. a. auch Wahlen vorgenommen. Infolge Bildung einer selbständigen Kirchengemeinde Erlau ist aus unse- rer Gemeindefürsrat der Gutsbesitzer Birichel- Erlau ausgeschieden; an dessen Stelle wurde der Kaufmann Ostar Bauer hier gewählt. Anstelle des Lehrers Den, der Gutsbesitzer Wölow und Döh- ring-Erlau, die ebenfalls aus der hiesigen Ge- meindevertretung ausgeschieden sind, wurden Rektor Parisch, Lehrer Gehrke und Hausbesitzer Kuntel ge- wählt.

Mogilno, 11. Oktober. (Unfall.) Heute ereignete sich auf dem Hofgrundstücke des Sotel- besizers Verdau ein schwerer Unglücksfall. Bei dem in 1. Stockwerk wohnenden Schneidermeister W. erschien nämlich der Gärtner von dem Gute Dom- browko, um Sachen abzuholen. Beim Hinabgehen stieß er aus Unvorsichtigkeit mit dem Fuße gegen

die Schwelle und stürzte die Treppe hinab auf das Steinpflaster des Hofes, wodurch er sich am Bein und Kopf schwere Verletzungen zuzog. Herr Verdau sorgte sofort für ärztliche Hilfe. Sodann wurde der Bedauernswerte in das städtische Krankenhaus geschafft.

Schönlank, 11. Oktober. (Städtische.) In der gestrigen Stadtvorordnetenversammlung wurden in der Wahlvorstand für die bevorstehenden Stadtvorordnetenwahlen die Herren Wiczorek und Geyb zu Beisitzern gewählt. Von der Bestätigung des Rektors Herbst aus Gerdauen zum Rektor für die hiesige höhere Madenschule wurde Kenntnis ge- nommen. Die Lieferung der eisernen (Patent Germanen) wurde der Kaufmann Frau Sad hier- selbst für ihre Offerte übertragen. Zum Magistrats- mitglied für den nach Schönlank bezogenen Oberleutnant Hermann wurde einstimmig der Hotelbesitzer Tobias gewählt. Der Antrag eines hie- sigen Bierverlegers auf Bewährung einer Biersteuer- begünstigung wurde abgelehnt.

Yastron, 10. Oktober. (Geschenk der Kaiserin. Bahnsprevel?) Dem Vater- ländischen Frauenverein ist von Ihrer Majestät dem Kaiserin ein großes Gemälde, den „alten Fritz“ musizierend darstellend, als Geschenk zur Verlobung bei dem im November zu veranstaltenden Bazar überandt worden. — Am 6. d. Mts., abends, nach dem Einlaufen des Neustettiner Zuges fand der Bahnwärter auf den Schienen, gegenüber dem ev. Kirchhofe, Steine und alte Eisenstücke, welche der Zug teils zerstampft, teils zur Seite geschleudert hatte.

Briefkasten.

B. hier. Wir eruchen höflich, die Manuskripte stets nur einseitig zu beschreiben, also die Rückseite freizulassen.

Gottesdienst in der Synagoge. Montag, den 12. Ok- tober. Gauschano Rabbob. Festgottesdienst abends 5 Uhr. — Dienstag, den 13. Oktober. Sche- mini Azereth. (Schlußfest.) Festgottesdienst 6 Uhr 30 Minuten, Hauptfestgottesdienst 9 Uhr, Seelen- feier und Predigt 10 Uhr. (Während der Predigt bleibt die Synagoge geschlossen.) Mittwoch, 14. Oktober. Simchas Thora. Früh- gottesdienst 6 Uhr 30 Min. Hauptgottesdienst 9 Uhr, Mincha 3 Uhr. Festausgang 5 Uhr 30 Minuten. — An den Wochentagen morgens 6 Uhr 30 Min., abends 5 Uhr.

Vorausichtige Witterung für die nächsten 24 Stunden:
Wachselnd bewölkt, vielfach heiter, kühl, nachts nahe Null.

Bromberg, 12. Oktober. Amtl. Handelskammer- bericht. Weizen 114—114 M., Mehlener über Notiz, blaus- tischer unter Notiz. — Roggen je nach Qualität 114 bis 122 M. — Gerste nach Qualität 116—123 M., Brauware 129—135 M. — Erbsen: Futterware 123—129 M., Koch- ware ohne Handel. — Hafer: 120—125 M.

Letzte Drahtnachrichten.

Nach Schluß der Redaktion.

Köln, 12. Oktober. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Sez über Tanger, daß alle fremden Hafenan- gestellten die Hauptstadt verlassen haben.

Paris, 12. Oktober. Der „Gaulois“ will wissen, daß Präsident Loubet nicht verlangen werde, vom Postamt empfangen zu werden, der demgemäß nicht genötigt sein wird, die Ablehnung des Besuchs zu erklären.

Paris, 12. Oktober. Im Walde von Com- piègne fuhrte gestern ein Automobil die Wöschung hinunter. 2 Personen wurden getötet, 4 schwer ver- letzt. Die Reisenden sind Ausländer und unbe- kannt.

London, 12. Oktober. Dem „Reuterbureau“ wird aus Niuichwan g gemeldet, der hiesige russische Zivilgouverneur hat bisher keine Instruk- tionen über die Zurückziehung der Truppen erhal- ten. Andere Umstände unterstützen die Behaupt- ung, daß die Russen zu bleiben gedenken.

Berlin, 12. Oktober, angekommen 3 Uhr 25 Min.

Kurs vom 10.	12.	Kurs vom 10.	12.
Amtliche Notiz		3 1/2% Brombg.	98,25 98,40
Notiz Cassa	216,20 216,10	Stadtkasse	
3 1/2% Reichs-Anl.	90,40 90,10	4% Bromberger	
3 1/2% do.	101,70 101,60	Stadtkasse	103,25 103,25
3 1/2% do. conv.	101,70 101,60	4% Komm.-Bnd.	
3% Br. Conf.	90,25 90,10	Pandberg	
3% do.	101,75 101,60	Innov.-Satzbg.	110,00 110,00
3 1/2% do. conv.	101,70 101,60	Dist.-Comm.	190,90 190,10
4% Hof-Pfbrbr.	102,40 102,50	Verl.-Satzbg.	156,75 156,75
3 1/2% do.	99,25 99,20	Deutsche Anst.	215,80 215,25
3% do. C.	99,10 99,00	Deherr. Credit	205,00 205,00
Bespr. Pfbrbr.	101,60 101,60	Lombarden	16,40 16,25
3 1/2% alte I	101,60 101,60	Lombardite	228,00 228,50
Bespr. Pfbrbr.	99,25 99,20	Harpen	191,30 192,25
3 1/2% neue II	98,40 98,30	Östr. Südbahn	103,00
3% alte I	88,20 88,00	Italien 4%	
3% neue II	88,20 88,00	Privat-Disk.	3 9/8
3% alte II	88,20 88,00	Spiritus 70er	
3% neue II	88,20 88,00	50er loco	
		Umsatz:	
		Tendenz: schwächer.	

Berlin, 12. Oktbr., (Probenmarkt) angef. 3 Uhr 25 Min.

10.	12.	10.	12.
Weizen Oktbr.	156,— 157,—	Malz Oktbr.	126,75 127,50
„ Deabr.	159,75 160,25	„ Deabr.	112,— 112,25
„ Mai	164,50 165,25		
Roggen Oktbr.	129,50 130,25	Malz Oktober	47,50 47,80
„ Deabr.	— — —	„ Mai	47,50 47,50
„ Mai	132,25 134,—		
Hafer Oktbr.	138,— 138,50	Spiritus 70er	— — —
„ Deabr.	126,— 126,75		

Danzig, 12. Oktober, angekommen 1 Uhr 32 Min.

10.	12.	10.	12.
Weizen Tendenz: unverändert		hinter und hellfarbig	155—57 156
hellunter		156—57	158
hochunter und weißer		160—65	159—61
loco 714 Gr. unläubischer		120	120—21
loco 174 Gr. transit			

Magdeburg, 12. Oktober, angekommen 3 Uhr 25 Min.

10.	12.	10.	12.
Kornzuder von 92% Reib.			
Kornzuder 88% Reib.	8,30—8,40	8,35—8,50	
Kornzuder 75% Reib.		6,45—6,80	
Tendenz: festig			
Feine Brotzaffinade	20,10	20,10	
Gemahlene Maffinade m. Fab	19,85	19,85	
Gemahlene Melis I mit Fab	19,10	19,10	

THEE-MESSMER
BERÜHMTE MISCHUNGEN. FEINSTE SOUCHONGS.
Zu haben bei Gebr. Nubel, Telephon Nr. 7.

PORTER
Uns. orig. echte Porterbier ist nur mit uns. Etiquette zu haben. (192)
BARCLAY, PERKINS & CO. Schutz-Marko.

Bekanntmachung

Für unsern Neubau **Konstr. 1.**
Ede Hempelstr. soll die Aus-
führung der (268)

**Grd., Maurer-
und Zimmerarbeiten**

vergeben werden.
Bauzeichnung, allgemeine und
besondere Vertragsbedingungen
liegen im Bureau des Herrn Archi-
tecte, Woldner zur Einsicht aus.
Ebenda sind auch Verdingungs-
anschläge zur Abgabe der Angebote
gegen je 50 Pf. erhältlich. Auch
wird dort jede weitere Auskunft
erteilt.

Die Angebote sind geschlossen
und mit entsprechender Aufschrift
an unsern Direktor Mach, Wollfe-
straße 15, bis zum

17. d. Mts., nachm. 5 Uhr
postfrei einzuliefern. An diesem
Tage, abends 8 Uhr, wird die
Eröffnung derselben in unserem
Geschäftszimmer, Wollfe-
Gartenhaus, in Gegenwart der er-
scheinenden Bieter erfolgen.

Es finden nur die Angebote
solcher Unternehmer, welche
im Stadt- und Landkreise
Bromberg ansässig sind, Be-
rückichtigung.

Bromberg, den 10. Oktober 1903.
Wohnungsverein zu Bromberg
e. G. m. b. H.

Der Vorstand.
Mach, Neitzel.

Pianoforte-

Fabrik L. Herrmann & Co.,
Berlin, Neue Promenade 5, empf.
ihre Pianinos in kreuzsaitiger
Eisenkonstruktion, höchster
Tonfülle u. fester Stimmung
Versand frei, mehrwöchentlich.
Probe, geg. baar od. Raten v.
15 M. monatl. an ohne Anzahl-
lung. Preisverzeichnis franco.

Die Annoncen-Annahme
für den Gesellschaften befindet sich
Friedrichstraße 32.

Richard Frost,
Tapezierer u. Dekorateur
Burgstraße 18
— im Seemannischen Hause. —

Damentoiletten,
eleg. wie einf., a. Konfektions-
sachen w. u. Gar. d. Gültig. angef.
Ritter, Mod., Mittelstr. 15.

Gewaschene Gardinen
werden im Rahmen neuester Kon-
struktion bei billigster Berechnung
und kürzester Zeit wie neu her-
gestellt. Bestellungen bitte per
Postkarte zu machen u. werden die
Gardinen aus dem Hause abgeholt.

Frau J. Girnatis,
Bahnhofstraße Nr. 90, 3 Tr.

Zeichnungen, Pläne jeder
Art, korrekte Zier- und
Kundenschrift wird preiswert ge-
fertigt. Aufträge u.
K. 34 an d. Geschft. d. 3. erbet.

**Henkels
Bleich-Soda**

Sämtliche
Papierwaren
sowie
Schulartikel etc.

offert zu billigsten Preisen
Walter Assmuss
Danzigerstr. 46.

Liebreizend
erscheinen alle, die eine zarte,
weiße Haut, rosigen, jugend-
frischen Teint und ein Gesicht
ohne Sommerprossen u. Haut-
unreinigkeiten haben, daher ge-
brauchen Sie nur: **Radebeuler
Streckenpferd-Lilienmilchseife**
v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden
à Stück 50 Pf. bei: H. J. Gamm,
Carl Schmidt, Drogerie, Carl
Wenzel u. Arth. Grey, Drog. (122)

10 Mg. gute Dorfweife, geeig.
für
Ziegel u. Brennerien, 10 km v.
Bromb. umm. a. d. Berl. Chauffee,
mit ca. 40 Hekt. Dorf pr. w. z. verk.
Näh. A. Basche, Kruschin d. Strelan

Pianino
ist preiswert zu verkaufen.
Nupbaum.
Fabrikat Kloss & Pfing.

Pianino-Magazin Bahnhof-
straße 15.

1 gut erh. **Kochherd**
mit 4 Ringlöch., Kupf. Wasserbeh.,
Bratofen und Messingdunstfang,
preisw. z. verk. Auch d. Wasser- u. wass.
Zu erh. Viktoriastr. 10, part.

Zwei neue nupbaum
Pianinos,
erstklassige, 10jährige Garantie,
umständl. halber billig z. verkaufen.
Ad. Hoehnel Neht., Friedrichstr. 1.



9. Brückenstrasse 9.

Trikotagen-Tage!!

Aussergewöhnliches Angebot.
Nie wiederkehrende Kaufgelegenheit.

Dieser

*** Riesenposten ***

enthält grosse Sortimente (320)

Winter-Hosen, Winter-Hemden,
Winter-Jacken, Kinder-Trikots.

Es liegen ca. **2000 Stück** zum Verkauf aus.
Nur so lange der Vorrat reicht.
Wichtig für Wiederverkäufer.



9. Brückenstrasse 9.

Bar-System.

Ersatz für Maass

Paletots, Ulster, Hohenzollernmäntel

Joppen und Anzüge

auf Rosshaar verarbeitet

für Herren, Jünglinge und
Knaben jeden Alters. (414)

Max Lipowski

Bromberg.

Telephon 572. Theaterplatz 3.

Bülck Kaffee ist der beste.

Hansa-Mischg. Pid. 1 M.
H. Bülck, Bromberg.
Man verlange Preislisten gratis.

Das schwerste Brot

6 Bld. für 50 Bld.
Schöndorfer Brotfabrik,
Anzwerstraße 25. (2954)

Sobald wieder eingetroffen:

MAGGI
altbewährte Suppen- u. Speise-
Würze, ebenso MAGGI's Bouil-
lon-Kapseln. (78)
Herm. Brischke, Luisenstr.,
Ecke Metzstr.

Das größte Brot
durch Verkaufswagen
und Läden. (257)
Dampf-Bäckerei
45. Gammstr. 45.

Guten Tilsiter Käse,
Pfund 20, 30, 40 Pf. empf.
Stade, Bahnhofstraße 55.

ff. Süßrahm-Topfbutter
à Pfund 1,20 Mk. empfiehlt
Ed. Cont, Elisabethmarkt 1.

!!! Neu!!!
Schweizerhof
Molkerei und
Dampf-Bäckerei
Feldstraße Nr. 26.
Besitzer E. Bendt,
Molkereidirektor.
Der Eröffnungstag
wird bekannt gegeben.

Eine Pianoforte steht zum
Verkauf Wilhelmstraße 22, part.

Hiermit zur Mitteilung, dass die unterzeichnete

Brünnen-Unternehmung der Mineralwassergroßhandlung

Carl Wenzel

Heynestr. 29 Bromberg Fernsprecher 92

das Haupt-Depot des rein natürlichen

„Kronendorfer Sauerbrunn“

aus Krondorf bei Karlsbad / Böhmen übertragen

hat, und ist der „Kronendorfer Sauerbrunn“ bei

genannter Firma, sowie in Apotheken, Drogerieen etc.

zu folgenden Preisen erhältlich: (186)

1/4 Bordeauxfl. Kronendorfer 1/2 Bordeauxfl.

einzelne Fl. à 50 Pf. einzelne Fl. à 40 Pf.

bei 10-20 „ à 45 „ bei 10-20 „ à 35 „

50 „ à 40 „ 100 „ à 30 „

100 „ u. mehr à 38 „ 100 „ u. mehr à 28 „

Brünnen-Unternehmung Krondorf

Carl Göltsdorf, K. u. K. Hoflieferant

Krondorf-Karlsbad — Wien — Budapest.

Geschäftsstelle für Deutschland: Berlin-Friedenan.

NB. Man verlange in Hotels, Weinhandlungen, Restau-
rants und Cafés stets „Kronendorfer Sauerbrunn“.

Concordia,

Cölnische Lebens- u. Versicherungs-Gesellschaft,
gegründet 1853.

Grundkapital 30 Millionen Mk.

Gesamtvermögen zu Ende 1902 122 „ „

Vericherte Kapitalien 261 „ „

Seither ausgezahlte Sterbekapitalien 108,9 „ „

Denkbar größte Sicherheit.

Weitgehendste Unaufhebbarkeit und Unverfallbarkeit.

Billige Prämien.

Neu eingeführt:

Abgekürzte Lebens- und Invaliditäts-
Versicherung mit Gewinnanteil.

Dividende der mit Gewinnanteil Versicherten im Jahre 1904:

für den Jahrgang 1902: 2,7%

1879: 64,8%

Jede Nachschußzahlung der Versicherten ist vertragsmäßig
ausgeschlossen. (141)

Nähere Auskunft erteilt bereitwilligst und unentgeltlich

Franz Wenzlikowski in Bromberg, Hofmannstraße 7.

Atelier für bessere
Damen-Schneiderei

Anfertigung von

Trauer-Kleidern

innerhalb 24 Stunden. (390)

**Kaufhaus
Gebr. Wolff,**
26. Friedrichsplatz 26.

Silb. Medaille **Winkler & Hübner,** Silb. Medaille
Möbel, Polsterwaren u. Dekorationen
Danzigerstrasse 159
1902. 1902.
Telephon 599 liefern als Specialität Telephon 599

moderne Wohnungseinrichtungen
zu den verschiedensten Preislagen, in solider Ausführung:
Komplette Musterzimmer
sind infolge bedeutender Vergrößerung der Lagerräume
permanent ausgestellt. (209)
Eigene Werkstätten für Tischlerei, Polstererei und Dekorationen.

KNORR'S
Suppen & Hafermehl

bei Reinhold Loosch, Bahnhofstr. 9. (141)

Hamburger Kaffee
verf. in Bohtofli v. 9 1/2 Pf. Netto
à Pf. 60, 80 u. 90 Pf., gebrannt u.
80 Pf. an, sollfr. Ferd. Rahmstorff,
Ottenfen bei Hamburg. (187)

Contobücher
billig bei (264)
S. Blumenthal, Friedrichstr. 10/11.

Vorzügl. Speise-Mohrrüben
off. à Str. 2 M., größ. Posten billig.
Gärtner H. Gehrke, Schwedenhöhe.

Entzückend
wird der Teint, rosig zart und
blendend weiss die Haut nach
kurz. Gebrauch d. allein echt
Lilienmilch-Seife
„Stern des Südens“
von vielen Aerzten und Pro-
fessoren empfohlen (162)
von Bergmann & Co., Berlin.
Vorrätig zu 50 Pf. pr. Stck. bei
E. Assmuss, Drogerie,
W. Graunder,
H. Kaffler, Parfümerie,
E. Noack, Drogerie,
Arth. Willmann, „

Siehe zu zwei Beilagen.

Rotkäppchen-Sekt Kloss & foerster

Erster Ostdeutscher Frauentag in Bromberg.

II.

am Bromberg, 12. Oktober.

Erster Verhandlungstag.

Am Sonnabend Vormittag wurden, wie bereits berichtet, im Kaiserlichen Saal die Verhandlungen begonnen. Nach der Begrüßung der Anwesenden durch Oberbürgermeister Knobloch und durch die Vorsitzende, Frau Professor Bohne-Königsberg i. Pr., ergriß zunächst Frau Eichenbach-Posen das Wort zu ihrem Vortrage:

„Städtische Armen- und Waisenpflege.“

Von den Ausführungen der Referentin seien die wesentlichsten hier wiedergegeben:

Die Idee, die Tätigkeit der Frau auf kommunale Angelegenheiten hinzuzuwenden, gehört erst der Neuzeit an. Im Mittelalter war die Ausübung humanitärer Liebestätigkeit meist Aufgabe der Klöster, insbesondere der Nonnenklöster. In Frankreich schaffte die Organisation des weiblichen „St. Winfriedordens“ viel Gutes. In Deutschland wurde der erste Anfang einer geordneten Liebestätigkeit der Frauen im Jahre 1866 gemacht, als unter dem Protektorat der Königin Augusta von Preußen der „Vaterländische Frauenverein“ gegründet wurde. Die Arbeit der Frau auf dem Gebiet der Armen- und Waisenpflege soll nicht in die Tätigkeit des Mannes in dieser Richtung eingreifen, sondern soll sie ergänzen; denn es liegt klar auf der Hand, daß sich in vielen Fällen die Frau weit besser zur Ausübung dieser Pflichten eignet als der Mann. So wird die Frau aus dem Volke zu einer Armenpflegerin viel eher Vertrauen fassen, als zu einem Armenpfleger. Ferner versagt die Tätigkeit des Mannes auf verschiedenen inneren Gebieten vollständig. Bei der Pflege von Wöchnerinnen und Säuglingen, Beaufsichtigung kleiner Kinder usw. ist man völlig auf die Hilfe der Frau angewiesen. Viele Männer seien dagegen, gemeinsam mit der Frau in der Öffentlichkeit zu arbeiten. Sie machen den bequemsten Einwand geltend, die Frau gehöre ins Haus. Dies sei jedoch heute nicht mehr zutreffend. Der Frau müsse vielmehr ebenso wie dem Manne Gelegenheit gegeben werden, ihre bürgerlichen Pflichten zu erfüllen, und dazu biete sich ihr auf dem Gebiete der Armen- und Waisenpflege ein weites Feld. Rednerin weist zum Schluß auf die erfreulichen Resultate der Frauentätigkeit auf diesem Gebiete in Posen hin und bezeichnet als Ziel die völlige Gleichstellung der Frau mit dem Manne in der Armen- und Waisenpflege. Als Ergebnis ihrer Ausführungen hat Rednerin folgende Leitsätze aufgestellt:

1. Die Heranziehung der Frauen zur öffentlichen Armenpflege und ihre Ausstattung mit den Rechten und Pflichten der männlichen Pfleger ist möglichst in allen Orten, auch den kleinsten, anzustreben.

2. Besonders ist dahin zu wirken, daß überall Waisenpflegerinnen mit Stimmrecht versehen werden, und daß das Gesetz dahin umgeändert werde, daß Frauen zu Waisensachen ernannt werden können.

3. Zur Schulung für diese Arbeit sind allenorts Volkshochschulen einzurichten, in welchen die schulentlassene weibliche Jugend Belehrung über die sozialen Pflichten der Gegenwart empfängt.

Da in den folgenden Vorträgen ähnliche Gedanken ausgeführt werden, so beschließt die Versammlung, erst nach Anhörung aller auf der Tagesordnung stehenden Vorträge in die Diskussion einzutreten.

Der nächste Vortrag behandelt das Thema: „Die Frau als Vormünderin“. Referentin ist Frau Hübner-Bromberg. Da dieselbe jedoch wegen Heiserkeit an längerem Sprechen verhindert ist, so verliest Fräulein Schnee-Bromberg den von der Referentin ausgearbeiteten Vortrag.

Die Ausführungen waren im wesentlichen folgende: Auch die Tätigkeit der Frau als Vormünderin sei erst ein Resultat der neuesten Zeit. Sie bestrebe erst seit der Einführung des neuen Bürgerlichen Gesetzbuchs, und auch jetzt werden die Frauen erst ziemlich selten zur Vormundschaft berufen. Jeder, der weiß, was einem Kinde mütterliche, also weibliche Fürsorge bedeutet, muß erkennen, daß darin ein Mißstand von verhängnisvoller Tragweite liegt, besonders für die unehelichen Kinder, die in fremder Pflege gegeben werden. Einem Mann könne eine gewissenlose Pflegemutter mit Leichtigkeit etwas vortauschen, während eine Frau sich bald von der Art der Pflege überzeugen kann. Diese Erkenntnis habe in Leipzig schon vor Jahrzehnten zur Einrichtung der Generalbehörde und in Düsseldorf zur Einführung der Generalbehörde geführt, die darin bestehe, daß der Vorsitzende der Armenverwaltung ohne weiteres die Vormundschaft für alle unehelichen Kinder übernehme, während die Fürsorge sofort in weibliche Hände gelangt werde, nämlich in die von selbstbestimmten Aufsichtsdamen. Dies System habe sich vorzüglich bewährt. Ebenso wie im Säuglingsalter bedürfe jedoch das Kind auch später der weiblichen Fürsorge. Wie groß der Schaden einer schlecht behüteten und liebeleeren Kindheit sei, beweise die erschreckend große Zahl der jugendlichen Verbrecher. Ganz besonders bei Mädchen bedürfe das Entwicklungsalter der weiblichen Leitung, da sie sonst nur zu leicht dem sittlichen Verderb anheimfallen. Da nun das Gesetz die Frau zum Amte des Vormundes zuläßt, so sollte es auch Ehrenpflicht der Frauen sein, sich zur Übernahme solcher Amter freiwillig zu melden. In Bromberg gebe es bereits 30 Vormünderinnen, die freudig ihren Pflichten nachkommen und vorzügliche Erfolge erzielen. Besonders sei es Aufgabe der Frauenvereine, für die Einführung der weiblichen Vormundschaft zu wirken und Frauen zur Übernahme der Vormundschaft zu gewinnen. Gute Dienste leiste ein Pflegerstellennachweis. Der Schwerpunkt der vormundschaftlichen Tätigkeit der Frau liege in der Einwirkung auf die Pflegemütter, und hier sei besonders dem Unwesen des Ziehkindersystems zu steuern, dem so viele Kinder im zartesten Alter zum Opfer fielen. Besonders geeignet zu Vormünderinnen seien unsere Volkshochschullehrerinnen. Sehr wertvoll sei ferner auch der Einfluß, den die Vormünderin auf die Mütter unehelicher Kinder ausübe. Rednerin schloß mit dem Wunsche, daß in jeder Frau das Bewußtsein erwachen möge, sie sei mitverantwortlich für Missethate auf dem Gebiete der Vormundschaft, und daß daher die Be-

reitwilligkeit zur Übernahme dieses Amtes immer größer werde.

Nach Beendigung dieses Vortrages trat eine Pause von 20 Minuten ein. Sodann machte die Vorsitzende des hiesigen Vereins „Frauenwohl“, Fräulein Schnee, einige geschäftliche Mitteilungen, worauf die Präsenzliste verlesen wurde.

Sodann begann der dritte auf der Tagesordnung stehende Vortrag, den Frau Frank-Danzig über das Thema hielt:

„Welche Pflichten erwachsen den Frauen in Stadt und Land in der Armen- und Waisenpflege?“

Rednerin ging zunächst auf die eigenartigen Verhältnisse des Ostens ein und beleuchtete sodann die Verhältnisse der Armenfürsorge in den verschiedenen Gemeinden und Volksklassen. Auf dem Lande finde man noch häufig das patriarchalische Verhältnis zwischen dem ländlichen Arbeiter und Gutsherrn. Der Arbeiter erhalte seinen Lohn in Naturalien und sei völlig von ihm abhängig. Dagegen sei es aber auch Sitte, daß die Gutsherrschaft in Notfällen einspringt. Hier finde man eigentliche Not selten. Anders sei es schon in Dörfern mit Arbeiterbevölkerung. Hier erhalte der Arbeiter seinen Lohn in barem Gelde, verleihe aber häufig nicht damit umzugehen, und da trete dann oft die bitterste Not ein. Hier sei es meistens Aufgabe der Kirche, Hilfe zu schaffen, doch würden hierbei natürlich nur, oder doch meist die Armen der betr. Konfession unterstützt. Auch hier sei dauernde Not meist selten. Viel schlimmer sei es dagegen in der Stadt bestellt, wo der Nachbar den Nachbar nicht mehr kenne, und auch dem Geistlichen seine Pfarrkinder nur zum kleinen Teil persönlich bekannt sind. Nun gebe es zwar in jeder größeren Stadt eine ganze Anzahl von Wohltätigkeitsvereinen, die sich die Tätigkeit gestellt haben, Not und Elend zu lindern. Jedoch sei ihre Tätigkeit naturgemäß nur eine beschränkte, und die eigentliche Armenpflege liege daher in den Städten vollständig in den Händen der Kommune. Hierbei sei man nun in neuerer Zeit immer mehr dazu gekommen, auch Frauen zur Armenpflege heranzuziehen. Nach mehr gelte dies bei der Fürsorge für verwaiste Kinder. Die Gründe, welche für die Mitarbeit der Frauen bei der Armen- und Waisenpflege sprechen, führte Rednerin in folgenden Leitsätzen näher an:

1. Für die Armen- und Waisenpflege ist die Mitarbeit der Frauen unentbehrlich, da

a) die Männer durch Amt und Beruf zu sehr in Anspruch genommen sind;

b) der persönliche Einfluß gebildeter Frauen wirtschaftlich und sittlich erziehend und fördernd auf die Pflanzlinge wirkt.

2. In der Armen- und Waisenpflege bietet sich den Frauen ein großes Arbeitsfeld sowohl für freiwillige Liebestätigkeit als für Berufsarbeit.

3. Die Mitarbeit der Frauen auf diesem Gebiet kann aber nur von Nutzen sein, wenn die Frauen genügend vorbereitet in die Arbeit eintreten.

4. Daher ist anzustreben: Einführung aller Mädchen in die sozialen Aufgaben unserer Zeit

a) im Elternhause;

b) im Konfirmandenunterricht und in allen Fortbildungsanstalten, die nicht ausschließlich Fachschulen sind;

c) in Lehrerinnen- und Kindergärtnerinnen-Seminaren;

d) in geeigneten Vereinen oder Anstalten.

5. Zur Ausbildung von Berufsarbeiterinnen in der sozialen Hilfsarbeit (Säuglingspflegerinnen, ländlichen und städtischen Armen- und Waisenpflegerinnen, Hausmüttern und Oberinnen) sind Kurse an solchen Orten einzurichten, an welchen nützlichste Wohlfahrtsanstaltungen in größerer Anzahl vorhanden sind. Die Ausbildung muß eine praktische und theoretische sein.

6. Um diesen Berufsarbeiterinnen Nutzen und Nützlichkeit während ihrer dienstlichen Tätigkeit zu gewähren, ist ein Zusammenschluß derselben zu Bezirks- oder Provinzialverbänden anzustreben.

Nach Beendigung dieses Vortrages wurde in die Diskussion eingetreten und zwar wurde beschloffen, zuerst in eine Generaldebatte und sodann in die Spezialdebatte einzutreten. In der Generaldebatte wurde zunächst darauf hingewiesen, daß nach dem neuen Bürgerlichen Gesetzbuch die Mutter selbst die Vormundschaft für ihr Kind übernehmen könne. Ferner wurde betont, daß es nötig sei, Zentralstellen zu schaffen. Hierbei stellte Fräulein v. Roy-Königsberg den Antrag, einen Ausschuß zu bilden, der alle Vereine Preußens zu gemeinsamem Vorgehen aufzufordern solle. Dagegen hält es Frau Oberlehrer Semra u. v. Horn für zweckmäßiger, zunächst nur die Ostprovinzen zusammenzuschließen, da die Verhältnisse hier ganz eigenartige seien. Weiter wurde ausgeführt, das anzustrebende Ziel sei nicht nur die Heranziehung der Frau zu Armen- und Waisenpflegerinnen; sie müßten vielmehr auch in die Armenverwaltung gelangen und ferner die Befugnisse eines Gemeindevorstandes erlangen. Über die Frage, ob es besser sei, besoldete oder ehrenamtliche Armenpflegerinnen anzustellen, gingen die Meinungen auseinander; dagegen war man allgemein der Ansicht, daß die Waisenpflegerinnen besoldet werden müßten, da sie sich alsdann besser der Aufsicht der Pflegerkinder widmen können. Frau Frank-Danzig weist darauf hin, daß sich in Danzig ein Jugendfürsorgeverband gebildet habe, der alle das Ziel der Jugendfürsorge verfolgenden Vereine zusammenfasse. Die Erfolge seien sehr erfreuliche. Ferner wurde auf die segensreiche Einrichtung der Ferienkolonien und der „Krippen“ hingewiesen. Bezüglich des Zusammenschlusses wird folgende Resolution angenommen:

„Die Versammelten halten es für wünschenswert, daß sich ein Ausschuß für die Arbeit in der Armen- und Waisenpflege in den Ostprovinzen bilden.“

Zum Schluß werden die Leitsätze des ersten Vortrages angenommen. Von den Leitsätzen des dritten Vortrages wurde These 1—4 unverändert, die anderen mit geringen Änderungen angenommen.

Inzwischen war es 2 Uhr geworden, und es wurde nun im Anschluß an die Sitzung bei Paker das Mittagsmahl eingenommen. Am Nachmittag wurde sodann ein Spaziergang an die

Schleusen unternommen, und an der 3. Schleufe ließ man sich zu einer Tasse Kaffee nieder.

Am Abend wurden sodann die Beratungen fortgesetzt, und zwar hielt Fräulein Puchmann-Tilts einen öffentlichen Vortrag über das Thema:

„Die Vorbildung der Frau zu höheren Berufen.“

Bemerkt sei hier noch, daß sich zu dieser Sitzung ein äußerst zahlreiches Publikum, darunter auch viele Herren, eingefunden hatte. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt, und selbst in den Gängen und im Nebenraume standen noch zahlreiche Zuhörer.

Die Referentin gliederte ihren Vortrag nach folgenden Gesichtspunkten:

1. Was ist bis jetzt für die Vorbildung der Frau zu höheren Berufen geschehen?

2. Welche Forderungen sind für die Zukunft zu stellen?

3. Warum stellen wir diese Forderungen auf?

Die erste Frage wurde dahin beantwortet, daß eine Vorbildung zu höheren Berufen gegenwärtig erlangt werden könne in erster Linie in der höheren Mädchenschule, sodann in den sich an die Mädchenschule anschließenden Gymnasialkursen, Volkshochschulen und endlich auch durch das Universitätsstudium, sowie für Lehrerinnen in den Oberlehrerinnenkursen. Rednerin vertrat sich sodann über die Entwicklung, die Leistungen und die Mängel der höheren Mädchenschule, gab eine Übersicht über die bestehenden Gymnasialkurse und beleuchtete sodann das Universitätsstudium, wobei sie hervorhob, daß an deutschen Universitäten bereits eine ganze Anzahl von Doktorpromotionen und Staatsprüfungen von Frauen gemacht worden seien, daß jedoch die weiblichen Studenten noch immer den männlichen gegenüber sehr zurückgesetzt würden.

Die Forderungen für die Zukunft sind kurz folgende: Die Mädchenschule müsse die Ausbildung des Bestandes mehr berücksichtigen durch Vertiefung der naturwissenschaftlichen und Rechenstunden, sowie durch Einführung der Mathematik. Ferner müssen die Mädchen mit den modernen Erwerbs- und sozialen Verhältnissen bekannt gemacht werden, während ihr feines geistliches Verständnis durch Einführung in die Psychologie und Pädagogik gefördert werden müsse. Bezüglich des Universitätsstudiums müsse gefordert werden, daß den Frauen alle Zweige des Studiums geöffnet werden.

Es müsse auch den Frauen ermöglicht werden, das Amt eines Richters oder Geistlichen zu bekleiden. (1) Die Gründe für die Forderungen liegen darin, daß deren Erfüllung segensreich wirken würde sowohl für die einzelne Frau, als auch für die Gesamtheit der Frauen und endlich für das gesamte Volk. Der Frau in höheren Berufen werde es auch eher gelingen, das Wahre zu erlangen. (2) Der Einfluß einer großen Anzahl von höher gebildeten Frauen werde sich immer mehr bemerkbar machen in der Gemeinde, in der Kirche und in der Rechtspflege, sowie in den Sittlichkeits-, Mäßigkeits- und Friedensbestrebungen.

Die teilweise von Humor gewürzten Ausführungen der Rednerin wurden von den Zuhörern mit lautem Beifall belohnt.

Fräulein Schnee verlas nunmehr zunächst ein eingegangenes Telegramm von der ältesten Vorkämpferin der Frauenbewegung, Henriette Goldstein, sowie von Josephine Siebe, einer früheren Brombergerin, und forderte zu recht lebhafter Diskussion auf. Sie selbst wies auf die in Bromberg bestehenden Kurse für die Ausbildung von Apothekerinnen und auf die Einheitschule hin, welche letztere besonders vom nationalen Standpunkte aus zu empfehlen sei. Die äußerst rege Debatte, die noch manche interessante Momente zu Tage förderte, brachte die allgemeine Zustimmung der Versammlung zu den Ausführungen der Rednerin zum Ausdruck. Erst in vorgerückter Stunde wurde die Sitzung geschlossen.

Zweiter Verhandlungstag.

In der Sitzung am gestrigen Sonntag vormittags 11 Uhr richtete zunächst Frau Professor Bohne eine kurze Begrüßungsansprache an die Versammlung. Erschienen waren etwa 200 Damen und eine kleine Anzahl Herren, meistens Schulmänner.

Auf der Tagesordnung standen vier Vorträge, die sämtlich das Fortbildungswesen für Mädchen betrafen. Zunächst ergriß Fräulein Ritter-Posen das Wort zu dem Thema:

„Handels-, Gewerbe- und Hauswirtschaftsschulen für Mädchen.“

In der Einleitung gab Rednerin zunächst einen eingehenden Überblick über die Entwicklung und den gegenwärtigen Stand der Hauswirtschaftsschulen. Es herrsche noch heute ein beklagenswerter Mangel an hauswirtschaftlichen Kenntnissen, besonders bei den Frauen der niederen Stände. Für die bessere Vorbildung der Mädchen aus den niederen Ständen müsse also eingetreten werden, denn den Töchtern besserer Familien sei viel eher Gelegenheit geboten, im elterlichen Haushalt sich die fürs Leben erforderlichen Fertigkeiten anzueignen. Dann müßten die heranwachsenden Mädchen aber auch für einen bestimmten Beruf vorbereitet werden. Im Auge gefaßt sind drei Richtungen: der wissenschaftliche, der kaufmännische und der gewerbliche Beruf. Rednerin ging nun über zu einer eingehenden Besprechung der in dieser Hinsicht bisher getroffenen Maßnahmen, die Anfänge auf diesem Gebiete, die aus den 60er Jahren datieren, die Erfolge der bereits bestehenden Anstalten für den kaufmännischen und gewerblichen Beruf. Sie brachte Mitteilungen besonders über den Versteinerer- und den allgemeinen deutschen Frauenverein in Leipzig. Hieran schloß sich auch eine Kritik der Privatinitiate auf diesen Gebieten. Von einem Teil der letzteren müsse man nun sagen, daß sie den Anforderungen recht wenig genügen. Es gäbe z. B. viele verkrachte Buchhalter und Schreiber, die sich durch Gründung einer solchen Schule einen lukrativen Erwerb zu schaffen suchten. Solche Institute stifteten mehr Unheil wie Segen, denn durch übertriebene Versprechungen verlockten sie zahlreiche Mädchen, auch solche, die mit absolut ungenügenden Vorkenntnissen ausgestattet sind, sich dem kaufmännischen Berufe zu widmen. Wenn solchen Mädchen z. B. vorgebildet würde, sie könnten nach Abschluß eines dreimonatlichen Kurses einen gut bezahlten Posten als Buchhalterin oder Komptantin bekommen, sei es nicht zu verwun-

bern, daß viele sich zu tiefen Kurven drängten. Die Folge sei natürlich die Erzeugung eines Proletariats auf diesem Gebiete, wie es ja tatsächlich heute besteht. Was hier zu erstreben sei, sei also eine gründliche, tüchtige Fachbildung, die nur auf der Grundlage einer genügenden Vorbildung denkbar sei. Vor allem gelte es aber, die Mädchen in die Hauswirtschaftslehre einzuführen. Während der Mann, bevor ihm ein Amt übertragen werde, Prüfungen zu bestehen hat, also einen Befähigungsnachweis liefern muß, träten viele Mädchen in den wichtigsten weiblichen Beruf, die Ehe, ein, ohne die geringste Vorbereitung dazu. Seit dem Jahre 1885, wo im Pestalozzi-Fröbelhaus in Berlin die erste Hochschule gegründet worden, seien ja nun zwar bis jetzt eine ganz stattliche Anzahl solcher Anstalten ins Leben gerufen worden; sie könnten dem Bedürfnis aber bei weitem nicht genügen. Vor allem müsse der Staat hier stärker eingreifen, damit die Kommunen und größere Kaufmännische und andere Verbände. — Im weiteren ging Rednerin speziell auf die Organisation der in Posen bestehenden Handels- und Gewerbeschule näher ein. Dieses mit einem Pensionat verbundene Institut hat eine jährliche durchschnittliche Frequenz von 385 Schülerinnen, die in 1/2- bis 3-jährigen Kursen ausgebildet werden. Da nun voraussichtlich speziell Gewerbeschulen in nächster Zeit in größerer Anzahl ins Leben treten würden, so wolle Rednerin nicht verfehlen bei dieser Gelegenheit auf den Beruf einer Gewerbeschullehrerin hinzuweisen. In solchen sei nämlich vorläufig noch großer Mangel, und man müsse daher wünschen, daß sich diesem Berufe eine größere Anzahl geeigneter Kräfte zuwenden möchte. Es sei dies zwar eine schwerere, aber lohnende und dankbare Aufgabe.

Als Rednerin ihre mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen beendet, stellte die Vorsitzende die Frage zur Beschlußfassung, ob die Versammlung nach Beendigung jedes Vortrages in die Diskussion über denselben einzutreten wünsche, oder ob man zunächst sämtliche Vorträge anhören und erst zum Schluß die Diskussion hierüber eröffnen wolle. Mit Rücksicht auf den engen inneren Zusammenhang der Thematika entschloß sich die Versammlung für das letztere.

Es nahm daher nunmehr Frau Professor Bohne-Königsberg das Wort zu ihrem Vortrage über die

„Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen.“

Rednerin besprach die Folgen, die daraus entstehen, wenn Mädchen, besonders solche der niederen Stände, ohne hauswirtschaftliche Kenntnisse in die Ehe treten. Hier Abhilfe zu schaffen, sind allein hauswirtschaftliche Fortbildungsschulen imstande, welche die Mädchen sofort nach Abschluß der Volksschule besuchen sollen. In Bezug auf die Errichtung solcher Schulen sind nun die einzelnen Staaten nicht gleichmäßig vorgegangen und speziell wir hier im Osten sind auf diesem Gebiet noch arg im Rückstande. — Während Württemberg schon im 18. Jahrhundert solche Institute und zwar mit obligatorischem Charakter, besaß, und gegenwärtig eine völlig ausreichende Anzahl, hat Posen heute erst zwei solcher mit zusammen 230 Schülerinnen aufzuweisen. In Ost- und Westpreußen sei es nicht viel besser. Also für die Schaffung solcher Schulen hier in unseren östlichen Provinzen müsse der Frauentag in erster Linie eintreten. U. zw. müsse den Schulen obligatorischer Charakter gegeben werden, andernfalls sei es nur Stückwerk. Rednerin hat ihre Gedanken somit in folgenden Leitsätzen zusammengefaßt: „Die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule ist für die aus der Volksschule entlassenen Mädchen eine Notwendigkeit. Die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule soll auf den häuslichen Beruf vorbereiten, der über irgend welcher Erwerbsarbeit nicht vernachlässigt werden darf. Der günstige Einfluß der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule auf den Charakter des Mädchens und auf das spätere Familienleben ist anerkannt, darum muß dahin gestrebt werden, überall in Stadt und Land obligatorische Fortbildungsschulen für die weibliche Jugend einzurichten. Die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule muß obligatorisch und unentgeltlich sein, denn nur so kann sie ihre Bestimmung erfüllen. — Schaffen wir mehr Mütter, die von der Heiligkeit und Bedeutung ihrer Stellung als solche wie als Hausfrau durchdrungen sind, so schloß Rednerin ihren ebenfalls mit starkem Beifall aufgenommenen Vortrag; nur eine hauswirtschaftlich gut vorgebildete Frau wird tüchtige Kinder erziehen.“

Das Thema der nächsten Rednerin, Fräulein Krick-Gnefen, betraf die

„Gewerblichen Fortbildungsschulen.“

Wie jedem Mädchen Gelegenheit gegeben werden solle, so begann Rednerin, sich zur tüchtigen Hausfrau vorzubilden, so solle ihr andererseits auch gestattet sein, sich einen ihr zusagenden Beruf zu wählen. In der Errichtung der diesem Zwecke dienenden gewerblichen Fortbildungsschulen sei in letzter Zeit erfreulicherweise in Preußen ein großer Aufschwung zu verzeichnen, nachdem Baden, Württemberg und Bayern auch hier vorbildlich vorgegangen. Was speziell unseren Osten betreffe, so besäßen im allgemeinen die Mädchen eine zu mangelhafte Vorbildung, um in solchen Schulen gute Erfolge zu erzielen. Es sei daher zunächst das Augenmerk darauf zu richten, eine grundlegende Allgemeinbildung für alle zu schaffen. Zu diesem Zweck sei es empfehlenswert, daß an den Gewerbeschulen ein allgemeiner etwa einjähriger Hauswirtschaftskursus eingerichtet wird. Der Lehrplan würde umfassen: Einführung in den Betrieb eines einfachen Hauswesens, Zubereitung einfacher Kost, Anleitung zur Führung eines Kassen- und Wirtschaftsbuches, Reinigung und Instandhaltung der Wohnung, Waschen und Plätten, Handarbeiten, Anfertigung einfacher Garderobe und Ausbessern dieser wie der Wäsche, Einführung in die Gesundheitspflege, Rechnen und Zeichnen, Gesang (Pflege des einfachen Volksliedes, des Kirchen- wie des patriotischen Liedes) und Ähnliches. Im Laufe des ersten Jahres würden die Lehrerinnen bei den einzelnen Schülerinnen herausfinden, zu welchem Gewerbe sich jede eigne und somit könnten die Mädchen leicht denjenigen Beruf zugeführt werden, für welche sie die meisten Fertigkeiten an den Tag legten. Für wünschenswert hält es die Vortragende, wenn Mädchen aus den besseren wie aus den niederen Ständen dieselbe Anstalt besuchten, also keine gesellschaftliche Scheidung eintritt. Für den Anfang würde Rednerin den fakultativen Unterricht empfehlen, da die Wege nach nicht genügend geebnet seien.

Zum Schluß sprach Fräulein v. Roy-Königsberg über die „Kaufmännischen Fortbildungsschulen für Mädchen.“

Es gäbe heute eine außerordentlich große Anzahl von Mädchen, die lange Jahre hindurch im kaufmännischen Gewerbe tätig seien, und zwar in fänglicher befristeter Stellung. Sie mühten sich mit diesem Lose begnügen, weil sie nicht genügend für ihre Vorbildung gefordert und daher nur in untergeordneten Positionen verwendet werden könnten. Es herrsche nun heute ein geradezu erschütterndes Angebot für das Komtoirfach. Die schlimmsten Folgen einer mangelhaften Vorbildungsart für einen der wichtigsten Berufe machten sich immer mehr bemerkbar. Wegen der Andrang ungeeigneter Arbeitskräfte zum kaufmännischen Gewerbe müsse daher ein Damm errichtet werden. Es müßte die Schaffung kaufmännischer Fortbildungsschulen mit obligatorischem Unterricht für die Mädchen erdacht werden, wie sie ja in anderen Gegenden schon bestehen. Der Kursus müsse ein dreijähriger sein und sich gliedern in eine Unter-, Mittel- und Oberstufe, jede für ein Jahr berechnet. Außerdem wären der Schule noch anzuschließen fakultative Kurse für besondere Fächer, wie Stenographie, Englisch, Französisch und speziell für unsere Dien Kolonial und Russisch. Durch solche Institute würde der Beruf sicher von unfähigen Elementen gereinigt werden. Zum Schluß ihres Vortrages schlägt Fräulein v. Roy die Annahme folgender

Resolution

vor (die von der Versammlung in der später folgenden Abstimmung mit großer Majorität angenommen wird):

Kaufmännische Fortbildungsschulen mit obligatorischem Tagesunterricht für weibliche Handelsgewerbetreibende sind zur Erhebung der sozialen und wirtschaftlichen Lage dieser ganzen Berufsgruppe als dringend notwendig zu bezeichnen. Die heute hier versammelten Frauen beschließen daher, für die Gründung solcher Anstalten in den großen und mittleren Städten der Provinzen aufs nachdrücklichste einzutreten.

Auch die Ausführungen der beiden letzten Rednerinnen wurden von den Anwesenden mit höchstem Beifall begrüßt. Die Vorsitzende, Fräulein Schneider, richtete außerdem noch im Namen der Versammlung an jede der Damen einige Dankesworte. Sodann teilte die Vorsitzende mit, daß Oberbürgermeister Knobloch sein Bedauern ausgesprochen hat, der heutigen Sitzung nicht beiwohnen zu können, da er nach Posen berufen sei zur Teilnahme an den Einweihungsfeierlichkeiten für das Bismarck-Denkmal. Der Genannte hat gleichzeitig an die Vorsitzende die Mitteilung ergehen lassen, daß an die hier zu errichtende Handwerker-Hoch- und Kunstgewerbeschule eine Handelsschule für Mädchen angegliedert werden würde.

In der nunmehr eröffneten Diskussion

über alle vier gehörten Vorträge werden aus der Versammlung noch verschiedene Vorschläge betr. Organisationsfragen usw. gemacht. Im wesentlichen drehte sich die ziemlich ausgedehnte Debatte, während welcher man wichtige Redebeiträge zu hören bekam, um die Frage, ob den Schulen obligatorischer oder fakultativer Charakter zu verleihen sei. Die meisten der Rednerinnen plädierten für das erstere, und nach dieser Richtung gravitierte auch schließlich die Stellungnahme der großen Mehrheit der Damen.

Das Resultat der etwa vierstündigen Sitzung war die Annahme zweier Resolutionen. Die erste war die von Fräulein v. Roy vorgeschlagene und bereits oben im Wortlaut wiedergegebene, die zweite wurde von Direktor Stille-Gneisen eingebracht und lautete wie folgt:

Der ostdeutsche Frauentag befürwortet die Einführung obligatorischer Fortbildungsschulen für

Mädchen; dieselben sollen allgemeine und hauswirtschaftliche Kenntnisse vermitteln. Es ist anzustreben, wo die örtlichen Verhältnisse dies gestatten, daß diese Schulen in gewerblicher und kaufmännischer Richtung ausgebaut werden.

Die Annahme beider Resolutionen erfolgte fast mit Einstimmigkeit. Die Versammlung wurde hierauf von der Vorsitzenden kurz vor 3 Uhr geschlossen.

Nach den anstrengenden Beratungen versammelten sich alsdann die Teilnehmer im großen Saale des Hotel Adler zu einem

Festessen,

an dem sich über 100 Personen beteiligten.

In dem geräumigen Saale waren drei geschmückte Längstafeln aufgestellt, die am oberen Ende an eine Quertafel stießen, an der die Damen des Vorstandes Platz genommen hatten. Das Mahl verlief in üblicher Weise. Fröhlich und guter Dinge saß man in angeregter Unterhaltung beisammen und ließ sich die vorzüglichsten Speisen und Getränke gut munden. Frau Hecht-Lissit erhob sich zu einer kurzen Ansprache, in der sie etwa folgendes ausführte: Wenn früher eine Versammlung nach ernstlichen Beratungen sich zum fröhlichen Mahle zusammensand, so wagten die Frauen nicht mit einzustimmen in die Worte der Freude über die vollbrachte Arbeit. Heute sei das jedoch anders. Auch die Frau fühle sich als Bürgerin und wisse, daß sie Kräfte einzusetzen habe zum Wohle und zur Erhebung des Volkes; auch sie fühle sich eingeschlossen, wenn das Wort erklingt: „Handlung und Wissenschaft heben mit Mut und Kraft ihr Haupt empor.“ Zu einem ersten Oideutschen Frauentage — so fuhr Rednerin fort — haben wir uns hier zusammengefunden. Tage ernster Arbeit liegen hinter uns, in denen wir beanspruchten, Mitarbeiter der Männer zu sein und gefunden haben, was alles wir noch wünschen und tun können zum Wohle des Vaterlandes. So schauen auch wir auf zu dem mächtigen Schirmherrschen des Vaterlandes und seiner hohen Gemahlin, die in treuer Fürsorge die Wohlfahrt ihres Volkes auf dem Herzen tragen. Die Ansprache klang in ein begeistert aufgenommenes Hoch auf das Kaiserpaar aus, worauf stehend die Nationalhymne gesungen wurde.

Noch einige weitere Toasts folgten, und in heiterer Stimmung verlief das Mahl.

Am Abend fand sodann in der städtischen Turnhalle ein Vortrag statt, der wieder außerordentlich zahlreich besucht war.

Fräulein Pappritz-Berlin sprach über das Thema: „Die sittliche Gefährdung der Kinder und die Fürsorgeerziehung.“

Rednerin wies zunächst darauf hin, daß die christliche Religion im Gegensatz zu denen des Altertums eine Religion der Liebe und des Erbarmens sei. Besonders den Kindern müsse mit Liebe begegnet werden. Ihre Erziehung stelle eine der Hauptaufgaben des Staates dar, denn sie bilden die Zukunft des Staates. Leider leben noch heute eine große Anzahl in unangenehm traurigen Verhältnissen, und früher war es noch viel schlimmer. Daß der Staat nicht einschritt, hatte seinen Grund einmal darin, daß die Kinder stumm leiden, und zum anderen darin, daß man sich scheute, in das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern einzugreifen. Erst das Gesetz der obligatorischen Volksschule stellte die Autorität des Staates über die des Vaters. Aber das Gesetz drang nicht bis in die Häuslichkeit, und die Not der Jugend nahm furchtbar zu, besonders in den Fabrikgebieten, so daß sich der Staat schließlich gezwungen sah, Gesetze zu erlassen, die die Kinder schützen, zum Teil gegen die eigenen Eltern. Solche Gesetze sind das Gesetz der Fürsorgeerziehung und das Gesetz über die Beschränkung der Kinderarbeit. Rednerin wies hierauf an statistischen Zahlen aus Gefängnissen und Krankenhäusern die Notwendigkeit dieser Gesetze nach. Das Fürsorgegesetz eröffne den Frauen ein weites Feld der Tätigkeit; denn durch Einrichtung von Kindergärten, Vorschulen, Jugendheimen usw. könne in vielen Fällen dem Ver-

derb der Kinder vorgebeugt werden. Das Gesetz betr. Beschränkung der Kinderarbeit tritt mit dem 1. Januar nächsten Jahres in Kraft. Rednerin geht jedoch auf die Geschichte dieses Gesetzes ein, die über 70 Jahre zurückreicht, und wies auf die ungeheure Schädigung der Kinder durch gewerbliche Arbeit hin. Ein Gesetz über Verbot der Beschäftigung von Kindern in Fabriken bestehe bereits. Es sei aber illusorisch, da den Aufsichtsbeamten manches entgehe und bei Anzeigen die Strafen sehr milde seien, andererseits weil nimmere die Kinder in erhöhtem Maße in der Heimindustrie beschäftigt wurden. Das neue Gesetz gehe dagegen energisch gegen die gewerbliche Arbeit der Kinder vor. Seine Wirkung wird ja natürlich von der Aussicht abhängen, und da sei es wiederum Sache der Frauen, dahin zu streben, daß ihnen zum Teil die Aufsicht übertragen werde. Zu dem Zwecke müssen Frauen nach dieser Hinsicht ausgebildet werden, und die Erkenntnis von der Wichtigkeit dieses Gesetzes müsse in immer weitere Kreise der Frauenwelt dringen. Rednerin schloß mit dem Wunsch, daß der erste ostdeutsche Frauentag dazu beitragen möge, dies Ziel zu erreichen.

In den Vortrag knüpfte sich eine äußerst lebhaft Debatte. Zunächst wies die Kindergärtnerin Frau Nahn-Bartenstein auf die Wichtigkeit der Kindergärten hin und forderte obligatorische Einführung derselben. Fräulein Dreher wies darauf hin, daß das Beschränkungs-gesetz Widerstand bei den schwer ringenden Arbeiterfrauen finden werde, denen der Verdienst der Kinder entgehe. Frau Böhm hält die Landarbeit der Kinder für unschädlich. Fräulein Hinz stellt als die Hauptursache des ganzen Übels die ungenügenden Wohnungen hin und fordert den Bau von Arbeiterwohnungen. Frau Frick betont den Wert der Vorkurse und weist darauf hin, daß durch eine Aufklärung der Mütter über die Gefahren, die ihren Töchtern drohen, viele Mädchen von im Wege des Laifers zurückgehalten werden könnten.

Sodann erhält Fräulein Pappritz das Schlusswort, in dem sie die während der Debatte gemachten Einwendungen widerlegte und sich entschieden gegen eine Überbürdung der Kinder aussprach. Erst gegen 10½ Uhr wurde die Versammlung geschlossen.

Aus Stadt und Land.

Bromberg, 12. Oktober.

*** Stadttheater.** Wie uns mitgeteilt wird, ist die erste Aufführung im Chylus historischer Lustspiele („Frauenherrschaft“ nach Aristophanes von Adolf Wilbrandt) auf Donnerstag, 15. Oktober, verlegt worden. — Morgen Dienstag geht zum letzten Male der Schwanke „Der Schottourist“ in Szene, und am Mittwoch findet die nächste Aufführung von Björnson's erfolgreichem Schauspiel „Der König“ statt.

*** Stadttheater.** Vor vollem Hause leitete am Sonnabend Kleists gewaltige „Germanenschlacht“ den geplanten Jhllsnationaler Dramen ein, die beste, freilichste Einführung in diese, durch Dramen illustrierte Geschichte unseres Volkes. Der Ton freier, nationaler Unabhängigkeit und patriotischen Grostes gegen Tyrannei und Fremdherrschaft kam recht gut zum Ausdruck, und man durfte sich, im ganzen betrachtet, einer wirklich gelungenen, sichbepunkteten heraufgearbeiteten Darstellung erfreuen. Das Werk ist schwierig einzustudieren, und sein Reichtum an Figuren erschwert die Aufführung noch mehr. Herr Böhm zeigte sich indes als Meister all dieser Schwierigkeiten und da unser Theater jetzt auch über einen Stamm tüchtiger und strebamer Kräfte für mittlere und kleinere Partien verfügt, so war der Totaleindruck günstig und nachhaltig. Ob man aber bei den vielen, figurenreichen Stücken, die gerade hier auf dem Platze stehen, nicht einmal dem Gedanken einer Hausstatistiker nahetreten will? Von den Einzelleistungen stand im Vordergrund der Sermann des Herrn Urnim, dem man nur neben größerer Freiheit und Modulation des Organs noch ein Stück

überzeugterer Selbstentums hätte wünschen mögen. In den wesentlichen Merkmalen war der Charakter, wie ihn Kleist aufgefaßt haben will, richtig ausgearbeitet. Recht gut waren Herr Z a d e d (Warbus) und Herr S e n n i g (Barus), nur möge letzterer in Einzelheiten, wo er noch des Guten zuviel tat, bedenken, daß das Weniger oft das Mehr bedeutet. Die Thunelda des Fräulein D u b o i s genigte; warum aber die Rolle nicht mit der Jugendlichen besetzen? Die übrigen Mitwirkenden, und darunter zumal jene jüngeren Vertreter der mittleren und kleineren Partien, und ebenfalls die Schär der lebhaft beteiligten Damen, mögen sich einstweilen mit einem Gesamtlobe begnügen.

Das fünfzigjährige Meisterjubiläum beging am vergangenen Sonnabend der S t h u m a c h e rmeister Glazewski von hier. Am Laufe des Vormittags traf im Hause des Jubilars eine Deputation der Zunft ein, deren Obermeister dem Jubilare die Glückwünsche der Zunft überbrachte und ihm namens derselben ein Diplom nebst einem Sparkassenbuche überreichte. Darauf fand sich der Vorstand der Handwerkskammer ein und überreichte dem Jubilare ebenfalls einen Ehrenmeisterbrief und ein größeres Geldgeschenk; auch die königliche Regierung und der hiesige Magistrat überreichten dem Jubilare mit Glückwünschen und Geldspenden. Am Abend fand dann in Wicherts Festsaal eine von der Zunft zur Ehrung des langjährigen Mitgliedes veranstaltete Festlichkeit statt. Am Festessen nahmen gegen 50 Personen teil. Eröffnet wurde die Festlichkeit durch einen Prolog, gesprochen von einer jungen Dame, der Tochter eines Vorstandsmittgliedes. Bei der Festtafel fehlte es selbstverständlich nicht an Toasten und Reden und abends bildete ein Längchen den Schluß der Festlichkeit.

Schöneberg, 9. Oktober. (Schlagigge v. Bescheid.) Dem hiesigen Landwirtschaftlichen Verein ist vom Oberpräsidenten die Mitteilung zugegangen, daß dem Antrage auf Errichtung einer Landwirtschaftlichen Winterschule in Schöneberg nicht stattgegeben werden kann, weil in dem Provinzteil östlich der Weichsel in diesem Herbst schon zwei Winterschulen an anderen Orten eröffnet werden, davon eine in Tomken, Kreis Strasburg.

Thorn, 10. Oktober. (Selbstmord.) Major Hoffmann vom 1. Bataillon des 176. Infanterieregiments hat sich, wie mehrere westpreussische Blätter melden, heute in seiner Wohnung erschossen.

Wer seinen Kindern
täglich Rathreiners Malzsaft zu trinken gibt, der gibt ihnen Gesundheit und Wohlsein, den körperliche und geistige Frische.

Gewinnziehung schon 21. und 22. Oktober und sofort Baargeld für Gewinne! Daburch erziehen die Berliner 1 Mark-Lose bisher sich stets eines sehr flotten Absatzes und werden auch diesmal wieder vor Ziehung ausverkauft sein. Die Verbeugnisse von 10000 Mark, 6000 Mark, 5000 Mark, 4000 Mark, 2 mal 3000 Mark, 5 mal 2000 Mark, 6 mal 1500 Mark und mit 70 Prozent und die 6002 Silbergewinne sind sogar mit 90 Prozent des angegebenen Wertes sofort nach Ziehung in Baargeld anzuziehen. Bei diesem großen Gewinnplane ist der Lospreis von nur 1 Mark (11 Lose 10 Mark) sehr niedrig. Man möge daher sich beeilen, noch zum amtlichen Preise Lose bei den unterzeichneten Verkaufsstellen hier oder bei dem Generaldebit Ludw. Müller u. Co., Baugeschäft in Berlin, Breitestraße 5, zu erhalten.

SCHERING'S MALZEXTRAKT
ist ein ausgezeichnetes Hausmittel zur Kräftigung für Kranke und Rekonvaleszenten und bewährt sich vorzüglich als Umklebung bei Magen- und Darmstörungen, bei Katarrh, Reizschmerzen etc. 75 Pf. u. 1.50 M. **Malz-Extrakt mit Eisen** gehört zu den am leichtesten verdaulichen, die Schine nicht angreifenden Eisenmitteln, welche bei Blutmangel (Schwäche) etc. verwendet werden. 75 Pf. u. 1.50 M. **Malz-Extrakt mit Kalk** (sogenanntes englische Mineralwasser) eignet sich u. unterhält notwendig bei Störungen der Verdauung. 75 Pf. u. 1.50 M. Schering's Grüne Apotheke, Berlin N., Hanser-Strasse 19. Niederlagen in fast sämtlichen Städten u. größten Drogenhandlungen.

Ziehung 21. und 22. Oktober zu Berlin im Kalsorhof.
Berliner Loose 11 Loose 10.4 Mark, 10 Lose und Liste 20.3 Mark
der technischen Commission für Trabrennen.
Pferde-Gewinne mit 70% des angegebenen Wertes sofort verkäuflich gegen
Baar-Geld.
6039 Gewinne im Gesamtwert von
100000
1 à 10000, 1 à 6000, 1 à 5000
1 à 4000 = 4000 | 6 à 1500 = 9000
2 à 3000 = 6000 | 2 à 1000 = 2000
5 à 2000 = 10000 | 6000 à 15, 10 à 5 = 44 000
20 Fahrräder = 4000
Loose versendet der General-Debit
Lud. Müller & Co., Berlin, Breitestrasse 6
Telegraph-Adresse: Glücksmüller.

Reisen um die Erde!
Abreise 1. Januar und bez. 22. August 1904. Dauer 5 Monate.
Berlin, Triest, Indien, Ceylon, Singapur, China, Japan.
Amerika (Ausstellung St. Louis), Bremen, Berlin bez. umgekehrt.
Preis 7600 Mark für Fahrt, Führung, Hotel, Verpflegung, Ansätze u. s. w. Grösster Comfort.
Programme kostenfrei.
Carl Stangen's Reise-Bureau
Berlin W., Friedrichstrasse 72. (145)
Unsere „Allgemeinen Programme“ pro 1904 erscheinen Ende Oktober.

Normalspurige Anschlußbahnen
unter Garantie der Abnahme von Seiten der Behörde inkl. Vorarbeiten, Nachsicherung von Konzessionen etc. bauen zu sehr billigen Preisen und ev. gegen mehrjährige Amortisation
Deutsche Feld- und Industriebahn-Werke,
G. m. b. H. (186)
Danzig, Sandgrube 27a.
Zahlreiche Anlagen ausgeführt u. a. für den Magistrat Thorn, Magistrat Stolp i. P., Kaiserliche Werft in Danzig etc.

Wohnungs-Anzeigen

Ein Laden
von sofort Bahnhofsstraße 89. Näheres Kontor, Hof rechts.
Elisabethstraße 43, Ecke der Mittelstraße, ist ein Laden (89) mit 2 großen Schaufenstern nebst Wohnung, in welchem seit 12 Jahren ein Materialwaren-Geschäft betrieben wurde, sof. z. v. Schenk.

Herrschaftl. Wohnung,
5 Zimmer, Badeinricht., 1 heizb. Mansarden (Fremden-) Zimmer, ebfl. Verbeistall sehr billig v. sofort zu vermieten (238) Viktoriast. G. pl. links.

Wohnung, 3 Zimmer,
Rüche, Speisekammer u. Zub., 1 Tr., zu verm. Danzigerstr. Nr. 60.

Elisabethstraße Nr. 17
ist 1 Wohnung von 5 Zimmern mit sämtl. Zubehör per sofort zu vermieten. Eduard Reock.

Herrschaftliche Wohnungen
von 6 Zimmern, Küche u. reichl. Zubeh., ev. Garten, Ostwohn., 2 Stuben u. Küche, per gleich (238) Bahnhofsstraße 7, 2 Tr.

2 herrschaftl. Wohnungen,
3 gr. Zimmer mit Balkon, 4 Gastlöcher und vielem Zubehör. 257) Verl. Hinauerstr. 1.

Prinzengr. 3 C. Sophienstr.
2 Zimmer, Küche und reichl. Zubehör per sofort zu vermieten. Schleichstr. 18. Herrsch. Wohn. v. 3. u. 5. Zim., ebfl. v. gl. od. spät, z. verm. Näh. b. Gn. Lotz bafelstr.

Dorotheenstr. 11, L. Stage,
Wohnung, 4 Zimm., Zubeh., Gastein, u. Garten zu vermieten.

Eine leistungsfähige Margarine-Fabrik
mit einer größeren Firma, die einen gewissen Umsatz in Margarine nachweisen kann, für Bromberg und Umgegend unter sehr günstigen Bedingungen den
Alleinverkauf
ihrer Fabrikate übertragen. Offerten unter H. L. 1990 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Köln.

Wir offerieren franks Haus
in garantiert gesunder Waare:
Säfer . . . a M. 6.75—7.00 | Säfel von Nischstroh a M. 2.00
Roggenstroh, grob u. fein 6.75 | do. „ Krumm . . . 1.80
Erbsenstroh . . . 7.25 | Reinlinden . . . 1.25
Futtererbsen . . . 7.00 | Roggenkleie . . . 7.75
Futtergerste . . . 7.00 | Weizenkleie . . . 7.75
sämmtlich pro 50 kg. (36) Tagespreisen

Bei Entnahme größerer Posten entsprechend billiger.
Proben stehen auf Wunsch zu Diensten.
Spagat & Co. — Telephon Nr. 52.

! Concurrerzlos !
Bruchchokolade 2 80 Pf.
bei 5 Pfd. 75 Pf., bekannte Güte, empf. H. Bülck, Bromberg.

Brantbouquets
Brantführersträuße
Myrtenkränze
Tafeldekorationen
Saaldekorationen
Blumenarrangements
für jede Festlichkeit passend
in bekannter geschmackvoller Ausführung
empfehlen zu billigsten Preisen

Jul. Ross, Danzigerstr. 163.
12 Morgen große Gärtnerei am Blage. (262)

Als rent. Unternehmungen für Landwirte offeriere:
1 Federviehacht und Mastanstalt, komplett, in voll. Betriebe, mit 15 000 M. Anz.
1 Ringofenziegelei an schiffbarem Wasser, komplett, ebent. mit Damerl, bei 50 000 M. bezw. 80 000 M. Anz.
1 Ziegelei (Kammerofen), mit 30 Wrgn. Weizenboden, in voll. Betriebe, bei 5000-6000 M. Anz.
1 Dampf-Schneidmähle an Stahl und Zahn, mit Zement-Kunsthstein-Fabrik.
1 Rentengut, 295 Wrgn. inkl. 21 Wrgn. Weizen, anGhmmastastadt, mit 12 000 M. Anz., sowie mehrere kleine Rentengüter und Landstellen. (438)
An u. Verkauf von Gütern verschiedener Größe, Wäshen, Gastwirtschaften und städtischen Geschäftsgrundstücken.
P. Loebel, Bromberg, Prinzengal, Anhalterstraße 21 a.

Grundstück, Bromberg, Neu-
höferstraße 28, mit Geschäftsladen, umfänglich, zu verkaufen.

Bromberg,
Friedrichstr. 23.

Jsidor Rosenthal

Bromberg,
Friedrichstr. 23.

Lieferant des Lehrer-Wirtschafts-Verbandes.

Woll-
waren

Tricotagen: Normal-Hemden für Damen und Herren,
Normal-Kinderanzüge,
Normal-Leibbinden, Kniewärmer etc.,
Kinder-Höschen mit und ohne Leibchen,

Kopfschawls in neuesten Dessins.

Handschuhe, Strümpfe, Socken

enorm billig.

Kinder-Mützen, Kinder-Häubchen, Kinder-Jäckchen in grosser Auswahl.

Strickwollen in nur erprobten Qualitäten.

(305)

Statt besonderer Anzeige.

Die Geburt eines prächtigen Knaben zeigen hoch-
erfreut an
Bankbeamter **Paul Preiss** und Frau
Minna geb. **Schoening**.
Berlin, den 9. Oktober 1903.

Ihre Vermählung beehren
sich ergebenst anzuzeigen:
Bruno Bigalke,
königl. Kataster-Kontrollant,
Gertrud Bigalke
geb. Lies. (459)
Reidenburg, im Okt. 1903.

Alma Singer geb. **Schmidt**
Hyacinth Singer
Vermählte. (436)
Unionsport New-York, Septbr.

Statt besonderer Meldung.
Die Verlobung ihrer ältesten
Tochter **Helene** mit
dem Kaufmann **Hrn. Hugo**
Gottfeld hier beehren
sich ergebenst anzuzeigen
Bromberg, im Oktober 1903
Jakob Kiewe
und Frau
Dora geb. **Gerson**.

Helene Kiewe
Hugo Gottfeld
Verlobte. (248)

Zahnarzt
Lewandowski
wohnt jetzt (159)
Bahnhofstr. Nr. 97.

Meine
Tanzunterrichts-
Kurse (288)
beginnen
Montag, den 19. Oktober.
Anmeldungen nehme entgegen.

Ballemeister Praesterer,
Danzigerstr. 16/17, I.

Atelier und Schule
für **Weißnäherci**.
Anmeld. v. Schillerstr. nehme entg.
Hrn. **Hasse**, Friedrichstr. 64, II.

Damen-Confection

Damen-Jaquetts
Damen-Mäntel
sämtliche

Kinder-Konfektion

kaufen Sie am billigsten
und besten im

Kaufhaus Gebr. Wolff

Friedrichsplatz 26.



Eis. Bettstellen

in einf. sowie eleg. Ausführung, (173)

Polster-Bettstellen,
einzelne Matratzen,
Kinderbettstellen.

A. Hensel, Danzigerstr. 165

Magazin für Haus- u. Küchengeräte.

Wertvolles Baugeschäft
in **Bentzen.** (190)

Die Grundstücke des Baugewerksmeisters **Jacob** in
Bentzen, auf welchen viele Jahre hindurch ein schwunghaftes
Baugeschäft nebst Dampfzementwerk betrieben wurde, kommen am
10. u. 17. d. Mts. zur Subhastation. Durch den Bahnbau der
neuen Bahnhofs-Linie Tirschtiegel-Birnbaum wird in nächster Zeit die Bau-
fähigkeit in Bentzen eine besonders rege werden, sodass für leistungs-
fähige Bauunternehmer daselbst günstige Aussichten sich darbieten.

Gothaer Lebensversicherungsbank
gewährt (216)

Hypothekendarlehen

auf Hausgrundstücke zu mäßigem Zinsfuß, zehn Jahre unkündbar.
Kostenfreie Auskunft erteilt d. Vertreter **Emil Stoffen**, Viktoriastr. 6.

Privatkapitalisten!
Leset die „Neue Börsen-
zeitung“ Probenummern
gratis u. fre. d. d. Exped.
Berlin SW., Zimmerstr. 100.

15 000—20 000 Mark auf ein
neuerb.

5000 Mk. z. I. Stelle gef. Off.
unt. O. M. 44 an die Gesch. d. Ztg.

30 000 Mark zur I. Stelle
b. i. gesucht. Offerten u. N. N.
an die Geschäftsst. d. Ztg. erbet.

6 bis 7000 Mark
zur II. Stelle auf ein neuerbaut.
Grundstück i. Schweden, sogl. gef.
Off. u. H. R. 234 a. d. Geschäftsst.

Wer leiht jg. Witwe **30 Mk.?**
Monatliche Ratenzahlung.
Off. u. 400 a. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Ca. 50 000 Mark, auch ge-
teilt, auf sichere Hypothek zu verg.
C. Weizker, Bromberg, Mittelstr. 16.

Darlehen gibt Selbstgeber reellen
Lenten. **Klensch**,
Berlin, Friedrichstr. 312 Rückporto

1000 Mk. zu verg. Offerten
unter W. J. 5 an die Geschäftsst.

Hypotheken mit Darlehen zu
kaufen gesucht. Off. u. W. W. 100
an die Geschäftsst. d. Ztg. erbet.

Schützenhaus.

Dienstag, den 13. Oktober 1903:

Grosses Eröffnungs-Konzert

von der Kapelle des Grenadier-Regts. zu Pferde
u. einem Teil der Kapelle des Inf.-Regts. 34

Anfang abends 8 Uhr. — Eintrittspreis pro Person 50 Pfg. Schüler 25 Pfg.
Billets im Vorverkauf 40 Pf. zu haben in der Musikalienhandlung von
M. Eisenhauer, Bahnhofstrasse und Buchhandlung **Stoessel**, Friedrichsplatz.

Das **Programm** ist sehr gewählt und bringe hiermit einige Nummern
zur Kenntnis:

- 1. Einzug der Gäste auf der Wartburg. 3. Fantasie aus Cavalleria rusticana.
- 2. Overture z. Oper „Oberon“. 4. „Die Tauben von St. Marco“ (Walzer) neu (291)

Säle zu Vergnügungen, Hochzeiten, Versammlungen etc.
Tages-Restaurant, Winterkegelbahn u. Billard (erstkl.
Fabr.), sowie Dejeuner, Diner und Souper
in und ausser dem Hause.

Gustav König.

Der billige Verkauf von

Teppichen

dauert nur noch bis (40)

Donnerstag, d. 15. d. M.

Leo Brückmann.



Ratskeller

Familien-Restaurant.
Fernsprecher 610.
Empfehle meine vorzügliche
Küche.

Gr. Mittagstisch
von 12—3 Uhr.

**Reichhaltige Frühstück-
und Abendkarte.**

Tadellose Biere.
Kunze, Braun, Graudenz,
Reichelbräu, Culmbach.

Bereinszimmer * Piano.
Aufmerksame Bedienung.
Küssner.
313)

Roland v. Hamburg?
unübertreffliche 7 Pf.-Zigarre.
Richard Werner, Bromberg.

Gold-Damenuhr u. Auhäng.
verf. Abgg. **Abrecht**, Bahnhst. 89.

Deutsche Ges. f. K. u. W.
Unterabteilung Orchestermusik.
Dirigent: Kapellmeister **Bils**.

Dienstag, 13. Oktober, 9 Uhr

Übungsabend
im Restaurant **Buchholz**,
Wilhelmstraße. (480)
Jahrl. Erscheinen sehr erwünscht.

Concordia.

Heute:
das herrliche
Spezialitäten-Programm.
Nur noch einige Tage
die Zahlentänzerin
Trudy Brlegardy,
Carl Bernhard.

Täglich nicht enden wollender
Beifall.
3 Buecfsals mit ihrem
Taufsaft, Kiesen-Erfolg, 2c.

Ueber Nacht
erhält man e. zarte, schneeisse, blen-
dend schöne Haut dch. d. Gebrauch d.
Aseptin-Cream
u. **Fergmann & Co.**, Raddeul-Dresden.
a. Tude 507 b. **Carl Schmidt**, Brog.

Kaiser-Panorama
Wilhelmstraße 12
vis-à-vis von Sauer, 1 Tr.

Diese Woche: (267)

Nansen's Nordpol-Expedition.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 13. Oktober:
(Zum letzten Male.)

Der Hochtourist.

Schwant in 3 Akten v. Kurt Kraatz
und Max Neale.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Mittwoch:

Der König.

Ratskeller.

Familien-Restaurant.

Nach Schluss d. Stadttheaters
empfehle meine (313)

vorzügliche Küche u. Biere.

Verantwortlich für den politischen
Teil **L. Gollasch**, für den übrigen
redaktionellen Teil **F. Bendisch**,
für die Handelsnachrichten, An-
zeigen u. Reklamen **L. Jarchow**,
sämtlich in Bromberg.

Notationsdruck und Verlag:
Grunauer & Co., Raddeul-Dresden.
Otto Grunwald in Bromberg.

Sonnabend Abend 6 Uhr verstarb nach kurzem
Leiden unsere teure unvergessliche Mutter, Gross-
mutter u. Urgrossmutter, die verw. Frau Rentiere

Antonie Kowalski

im 76. Lebensjahre. (268)

Dies zeigen im Namen der trauernden
Hinterbliebenen an

Frau **Marie Plaskuda** geb. Kowalski

Frau **Anna Gadzikowski** geb. Kowalski

Enkelkinder und Urenkelkinder.

Die Beerdigung findet am Dienstag, nachm.
3 1/2 Uhr von der Leichenhalle des neuen evang.
Friedhofes aus statt.

Kinkauer Züge

Wochentags
ab Bromberg nachm. 3 05 Uhr.
ab Kinkau abends 6 20 Uhr.



Heute Abend 7 1/2 Uhr
verstarb nach langem Leiden
unsere Schwägerin u. Tante
Frau Bertha Levy
geb. Schokken
im 78. Lebensjahre. (191)
Rafel, Rogasen, Berlin,
den 11. Oktober 1903.
Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet
am Donnerstag, d. 15. d. M.,
um 3 1/4 Uhr statt. (191)

Fichten-Lannenreiser,
16—17 cm, werd. zu kauf. gesucht,
in der Länge von 1,40—1,50 m.
Bitte um Offerten. **Oldenburg**,
Kirchhofsgärtner, Bromberg.

Prima ober-schlesische
Steinkohlen
Briketts

Walschdorfer Kohlenwerke
MARIE **HK**

Kloben- und Kleinholz
offeriert für den Winterbedarf
zu ausnahmsweise billigen
Preisen. (268)
Emil Fabian, Nr. 22.

Tanzlehr-Institut

von

Balletmeister L. Wittig.

Mittwoch, den 14. Oktober
beginnen wiederum meine Unter-
richts-Kurse in gründlicher
Tanz- und Anstandslehre.
Anmeldungen zu den verschiedenen
Kursen nehme entgegen. (239)

Balletmeister L. Wittig,
Schleierstr. 1, 2. Haus.
NB. Ausser anderen neuen Tänzen
habe auch jetzt die so beliebt
gewordene Balzer-Quadrille
meinem Lehrplan hinzugefügt.

Das Größt. Prinzenhöhe 31
z. v. N. H. Berlinerstr. 28 u. rechts.

(Nachdruck verboten.)

Note Rosen.

Novelle von Marie Brigg-Boof.

Seit Wochen hielt das Gastspiel der berühmten Sängerin Thea Mattoni die Einwohner der Residenzstadt in Aufregung. Als neuer Stern glänzte sie am Himmel der Kunst, und nicht nur die mächtige und umfangreiche Stimme gewann der Sängerin zahlreiche Verehrer, nein, auch das jugend-schöne Weib zog alle Blicke auf sich. Kein Wunder, daß die Jugend von W. ihr huldigend zu Füßen lag.

An jedem Abend ihres Auftretens harrete die begeisterte Verehrerschaft an der kleinen Pforte des Theaters, die für Mitglieder bestimmt war. Man wollte die schöne Mattoni aussteigen sehen, um einen Gruß oder doch wenigstens einen Blick von ihr zu erhalten.

Und Thea Mattoni zeigte sich liebenswürdig. Geduldig nahm sie die Anbetung der niedlichen Bacchischen, der halbweiblichen Gymnastischen, zu denen sich auch wohl ab und zu ein Ernackener gestellte, in Empfang und litt es, daß man die Blumen-spenden ihr in den Wagen warf. Bescheidene, kleine Straußen, wie sie die schmale Börse der jungen Entflossenen zu erschwingen vermag, Weichen, Mail-glöckchen, zu dreien und viere zum Sträußchen ge-reicht, aber doch duftig und rührend zugleich.

Unter denen, die allabendlich die Seitenpforte des Kunsttempels bewachten, befand sich auch ein hochgewachsener, junger Mann, der sich in jeder Hin-sicht von seinen Gefährten unterschied. Er war be-deutend älter als sie, Sorgen aller Art hatten ihre Spuren in sein Gesicht eingegraben, die Augen blid-ten ernst und traurig, und um den Mund zogen sich tiefe Linien.

Wend für Abend harrete er der Sängerin, und jedesmal fiel ein großer Strauß purpurroter Rosen aus seiner Hand zu ihren Füßen nieder. Thea Mat-toni nickte dem Spender zuweilen dankend zu, ein kühler, gleichgültiger Blick traf ihn, öfter aber noch fielen die roten Rosen unbedacht zu Boden und wellten unter den Füßen der Pferde.

Seufzend wandte der Mann sich hinweg, nach-dem die Pforte sich hinter Thea Mattoni geschlossen hatte.

Er kannte die Sängerin seit langem. Mit ihr zugleich hatte er in W. der Kunst gelebt, sie bildete ihre Stimme aus, und er war ein Geiger.

Gleich ihr träumte Hans Larsen von künftigen Ruhm, aber indes der Weg des Mädchens es empor-führte bis auf die höchsten Höhen der Kunst, blieb ihr Gefährte am Boden, verzweifelt, flügelarm.

Sein Können reichte nicht an das Wollen hin-an, und nach jahrelangem Ringen mußte er ein-sehen, daß er kein Meister geworden sei. Wie hart ihn das traf! Liebt er doch Thea Mattoni, die weltberühmte Sängerin, liebt sie seit jener Zeit, da sie mit ihm zusammen in dem bescheidenen Heim einer braven Kantorswitwe hoch oben im Norden gewohnt. Ein lustiges Leben führten sie dort, die beiden, im Verein mit frühlichen Kollegen und Kolleginnen, und es währte nicht lange, so ent-wickelte sich zwischen den beiden jungen Leuten eine jener Freundschaften, die ihren Ursprung in den gleichartigen Lebensverhältnissen zu haben pflegen. Für Thea war Hans Larsen unentbehrlich.

Er begleitete sie, lernte mit ihr und wurde nie müde, sie aufzurichten und zu trösten in den Stun-den der Entmutigung. Dafür hing Thea an ihm, und er liebte sie, liebte sie mit der Begeisterung der Jugend. Ob sie seine Gefühle erwiderte, danach fragte er nicht, sie war bei ihm, litt, daß er um sie sorgte, und das war ihm genug.

Da kam Thea eine Tages atemlos nach Hause. „Denk nur, Hans, ich darf singen auf einer Wohlthätigkeitsvorstellung im Opernhaus. Die Fürst-in ist krank, und ich soll ihre Partie übernehmen. Freust Du Dich nicht?“

Er freute sich wohl, aber ein dumpfes Angst-gefühl erfaßte ihn zugleich und ließ ihn nicht mehr los.

Thea war fieberhaft erregt. Nur acht Tage trennten sie noch von dem großen Augenblick, den sie fürchtete und dennoch heiß ersehnte. Fast jede Stunde des Tages rief sie nach Hans. Er mußte begleiten, sein Urteil abgeben, im Innern sagte sie bang.

Und dann kam der große Tag. Eine Droschke hielt vor dem bescheidenen Hause der Kantarin, die Kinder umstanden in Scharen das Gefährt und schauten das fremde Fräulein einsteigen, von oben schaute Hans Larsen hinab. Er wollte Thea noch einmal sehen, ihr ein ermutigendes Wort zurufen, allein sie sah nicht mehr hinauf. Die Pferde zogen an, und Larsen schloß das Fenster.

Jenes erste Auftreten des schönen Mädchens bedeutete einen großen Erfolg. Ein anwesender Theaterdirektor engagierte Thea, die junge, kaum 20-jährige Sängerin, und von da ab war ihre Lauf-bahn ein einziger Siegesweg.

Hans Larsen berging fast vor Weh. Thea nahm seine glühende Liebeserklärung mit schallen-dem Gelächter auf, als er ernst wurde, schalt sie, und schließlich trennten sie sich in Unfrieden.

Was frömmte auch der gestrandete Geiger der aufstrebenden Künstlerin!

Jahre gingen hin. Thea Mattoni sang bald hier, bald dort, immer mit wachsender Anerkennung, schließlich feierte sie kunstsiebende Stadt W. die Sängerin an sich.

Ihren Gefährten war es unterdessen schlecht und schlechter ergangen, er hatte jeden Versuch eigen-Schaffens längst aufgegeben. Zuletzt nahm er eine untergeordnete Geigerstelle an einem Theater an, mied seine ehemaligen Freunde und geriet in Vergessenheit.

Er selber aber vergaß nie! Die Liebe zu Thea Mattoni saß fest im Kopf und Herzen, und als unlängst die Blätter meldeten, daß sie nach W. engagiert sei, litt es ihn in der preussischen Metro-pole nicht mehr.

Er machte sich auf, um Thea wiederzusehen. Unschwer fand er ihre Wohnung, klingelte an und gab dem öffnenden Mädchen seine Karte. Man führte ihn in ein vornehm ausgestattetes Gemach. Eine ältliche Dame empfing ihn, nannte sich eine Tante der Diba und fragte nach seinem Begehre.

„Er wolle Thea Mattoni wieder sehen, weiter nichts.“

„Das geht nicht an“, belehrte ihn die Dame.

Hans Larsen sah sie fassungslos vor Staunen an. Bis heute hatte er von der Existenz dieser Verwandten keine Ahnung gehabt, seine Thea von einst besaß keine Tante. Sie machte ihm, in längerer Rede klar, daß Thea es ablehnen müßte, den Jugendfreund bei sich zu sehen, mit Rücksicht auf ihren Ruf. Man nehme sie in der ersten Ge-sellschaft W.'s auf und das dürfe sie sich nicht ver-scherzen dadurch, daß sie Leute seines Schlages emp-fange.

Ein bezeichnender Blick hatte dabei Larsens abgetragene Kleidung gestreift. Er verstand nicht, aber er ging. Am Ende mußte Thea nicht, daß er in W. sei. Die Tante mochte ihr seinen Besuch verheimlicht haben. Er würde aufpassen.

Und von dem Tage an sah man ihn allabend-lich vor dem Theater. Thea erkannte ihn wohl,

sie grüßte ihn auch freundlich, aber fremd, so daß er nicht den Mut fand, sich ihr zu nähern. Gedul-dig wartete er. Sie mußte ihn ja zu sich rufen, wenn sie sah, wie heiß und innig er sie immer noch liebte, wie er sie nicht vergessen konnte. Auch sie hatte ihn nicht vergessen, sicherlich nicht, hätte sie sonst die roten Rosen genommen, die er ihr bot?

Kein Zweifel, Thea liebte ihn noch. So philosophierte der arme Narr an Tagen, wo seine Blumen Gnade vor den Augen der Sängerin fanden, an anderen tröstete er sich, sie habe ihn nur nicht bemerkt.

Der Winter war ungewöhnlich hart und kalt. Larsen, der schlecht gekleidet ging, froh beständig. Nach Beschäftigung sah er sich gar nicht erst um. Durch Notenschreiben erwarb er sich so viel, daß er die Rosen bezahlen konnte, für sich selber be-durfte er fast nichts mehr. — Nur Thea sehen, in ihrer Nähe sein, ihr die Blumen bringen können, die sie so sehr liebte, etwas anderes dachte er kaum noch. Denn seit er sie wiedergesehen, wuchs seine Liebe zur Rumpurflamme der Leidenschaft. Er ver-gaß alles, vergaß, daß Thea Mattoni ein gefeiertes, schönes Weib, und daß er nichts war und nichts zu bieten hatte, als seine gebrandete Existenz. Ihm war Thea das junge, hilfsbedürftige Kind von einst geblieben, dem er Führer und Lehrer war. Sie mußte ihn lieben.

Da Larsen das Geld zum Theaterbesuch fehlte, suchte er Fühlung mit dem Personal. Die Leute beauftragte der drollige Kauz, der stets nur von der Diba sprach und durchblicken ließ, daß er ihr nahe stände. Sie hielten ihn für einen harmlosen Schwärmer, bei dem es im Oberstübchen nicht ganz richtig sei und behandelten ihn demnach mild. Ja, die Logenstühle gingen so weit, daß sie, wenn eine Loge frei blieb, Larsen hineinließen, mit dem Bedenken, er möge nur recht ruhig sein. Dann sah er die Hände auf die Arme gelegt, wie ein Verzückter im dunklen Hintergrunde und horchte den süßen Tönen. In solchen Augenblicken war er wunschlos glücklich.

Seit 14 Tagen blieb die Fremdenloge leer, die Saison ging ihrem Ende entgegen, die letzten Logenplätze waren erwacht. Hans Larsen fand an jenem Abend, als die Mattoni spielte, dort seinen Platz, vergebend hing sein Blick an ihr. Es schien ihm, als bemerke sie ihn endlich und in der Decke, die Augen der Sängerin glitten unruhig über die Logenreihen hin. Larsen erbeute vor Glück, kein Zweifel, Theas Blick gilt ihm, bezugnehmend von seiner treuen Liebe, ruft sie ihn endlich zu sich. Er wartet das Ende der Vorstellung diesmal nicht ab. In einem Blumenladen erhebt er die schönsten roten Rosen, die er findet, bestiehlt einen vorher be-schriebenen Zettel darauf und stellt sich an der Pforte auf. Nicht lange danach steigt die Sängerin in ihren Wagen, sie sieht abgesspannt und müde aus und bemerkte daher Larsen nicht, der, seine Rosen in der Hand sich ihr nähert. Schon ziehen die Pferde an. Da greift seine Hand entschlossen in das Fenster. Es klirrt, ein leichter Schrei, und rote Rosen liegen zu Theas Füßen. Der Zurück-bleibende sieht nicht den zornigen Blick, den sie ihm zuwirft, sieht nicht, wie seine Rosen, von ihrer Hand geschleudert, im Straßenschmutz versinken.

Auf morgen, denkt er tiefbeglückt.

Das Morgen kommt. Eilig stürzt Larsen die Treppen des Theaters hinan und will in die Fremdenloge eintreten. Der Schließer hält ihn auf.

„Halt, guter Freund, nicht heute, nicht hier! Warten Sie, bis der erste Akt beginnt, ich finde dann schon ein Plätzchen.“ Er sagt noch einiges, was

Der Major begleitete sie, während seine Frau zu ihrer verheirateten Tochter ging. Der Haushalt wurde aufgelöst, die Dienstmoten entlassen, die ge-liebten Möbel den Möbelhändlern zurückgestellt, der Major wollte später eine andere Wohnung neh-men, nachdem er vorher eine mehrmonatliche Reise unternommen. Er hielt es für zweckmäßig, einige Zeit aus Berlin zu verschwinden, da über sein Tun und Treiben doch zuviel in die Öffentlichkeit gedrungen war. Er mußte seinen Ruf etwas auf-frischen, um nicht Gefahr zu laufen, vor ein mili-tärisches Ehrengericht gestellt zu werden.

So reiste man denn nach Saxhausen ab. Kurz vor der Abfahrt des Zuges erschien Fer-dinand mit einem prachtvollen Rosenbuket, das er Miß Jefferson, die ihm dafür mit einem ihrer süße-sten Blücker dankte, überreichte.

„Wie schade, daß Sie nicht mitkommen können!“ sagte sie.

„Sobald ich Urlaub erhalte, folge ich Ihnen, meine schöne Schwägerin“, entgegnete Ferdinand.

„Berlin wird mir sehr langweilig erscheinen, wenn Sie es verlassen haben.“

Sie reichte ihm die Hand, welche er an die Rippen preßte.

„Ich werde mich auch langweilen“, sagte sie leise.

„Sie müssen bald nachkommen. Edmund ist so ernst und still.“

„Ich komme und bringe einige Kameraden mit! Dann soll wieder Leben in das alte Eulennest kom-men“, rief er lachend.

Bis zum letzten Augenblick der Abfahrt lehnte sie an dem offenen Fenster des Abteils erster Klasse und unterhielt sich mit Ferdinand. Ihre Blicke redeten jedoch eine beredtere Sprache, als ihre Worte, und entflammten in seinem Herzen eine Glut, die zu dämpfen er nicht stark genug war.

Endlich setzte sich der Wagen in Bewegung. Rote winkle mit dem Taschentuch, bis der Zug die Bahnhofshalle verlassen. Dann warf sie sich in die Kissen zurück und starrte in träumerischem Schweißen vor sich hin.

Der Major versuchte ein Gespräch anzuknüpfen, sie antwortete ihm jedoch kaum.

Endlich bemerkte er ärgerlich:

„Miß Jefferson, Sie sind in sehr schlechter Laune. Ich erlaube mir jedoch zu bemerken, daß Sie keine Ursache dazu haben. Sie haben alles erreicht, was Sie hier erreichen wollten. Ich bitte Sie, sich keinen törichtigen Träumen hinzugeben.“

Larsen nicht versteht, denn dieser ist zurückgewichen, nicht, um zu gehen. Wenn je, so zieht es ihn heute in die Loge, und just die Fremdenloge muß es sein. Er kann nicht anders.

Er wartet den Augenblick ab, wo der Schließer anderswo beschäftigt ist, klinkt auf und befindet sich auf seinem alten Plage. Ein unwilliger Blick trifft ihn. Larsen ist nicht allein. Von der Gardine halb verdeckt, im Hintergrunde, lehnt eine schöne, hohe Männergestalt. Nur flüchtig geht es durch des Geigers Sinn, als habe er dieses fühne, vornehme Antlitz schon einmal gesehen. Doch die Richter ver-löschen, der Vorhang hebt sich und die Mattoni tritt auf!

Man hört und sieht Larsen nichts mehr. Nicht das Säusen und Brausen in seinem Hirn, nicht die stehenden Schmerzen in seiner Brust, die ihn seit Wochen plagten, er steht nur — sie. Und sie schaut zu ihm hinauf und lächelt, wahrhaftig, jetzt nickt sie ihm zu. Kein Zweifel, sein Sehnen wird erfüllt.

Der Vorhang sinkt. Donnernder Beifall dröhnt durch das Haus. Hans faßt ein Schwundel. Er muß sich an die Wand lehnen, indes sein Gefährte vortritt und auf die Bühne hinabschaut.

Wieder steht Larsen die Mattoni nicken, sie gibt ihm ein Zeichen, es heißt „Ich komme.“ Ihm wird vor Selbsteit ganz schwach, er muß sich setzen. Der fremde Herr in der Loge scheint ihn bergehen zu haben. Vorsichtig zieht er die Vorhänge herab und schafft auf diese Weise ein lauschiges Kabinett. Es pocht an die Tür, leise, ganz leise. Von außen öffnet der Schließer und auf die Schwelle tritt — Thea.

„Soheit“, sagt sie errötend. „Thea, mein Lieb, mein Glück, Du kommst, Du kommst wirklich zu mir?“ Larsen ist zu den Füßen der Sängerin hin-gekniet, die ihn, Jörn und Berachtung im Blick, mit beiden Händen von sich wehrt. Der vornehme Herr runzelt die Stirn. „Wer ist dieser Mensch?“ fragt er langsam.

„Ein Wahnsinniger.“ Das schöne Weib rührt hastig die Klingel.

Der Schließer erscheint.

„Man führe den Unglücklichen fort“, befiehlt die Mattoni eisfält, „er muß krank geworden sein.“

Still läßt der Geiger sich fortführen, noch einmal umfaßt sein Blick die schöne Gestalt, die sich zu ihrem Partner neigt und seinen Worten lauscht.

Schwer lehnt er sich auf den mitleidigen Schließer.

Und drin im Theater wird's still, der zweite Akt beginnt. Draußen im Gang steht Larsen. „Was ist wohl“, lächelt er, läßt den Arm des Mannes fahren, und ein Bruststom ergießt sich über sein Ge-wand. „Zu Hilfe! Großer Gott, der Mann stirbt!“ ruft der Schließer entsetzt. Er eilt, seinen Kollegen zu holen. Die Tür der Fremdenloge öffnet sich zum anderen Mal.

Auf den Arm des vornehmen, reich gekleideten Herrn gestützt, verläßt die Mattoni die Loge. Sie geht hart an dem Sterbenden vorbei, achlos legt ihre seidene Schleppe den Boden und zerstreut die roten Rosen, die eine eisfalte Hand süßen läßt.

„Kannsten Sie diesen Mann, Thea?“ fragte ihr Begleiter unruhig.

Sie lächelt leicht mit blaffen, zitternden Lippen.

„Ich weiß es nicht, Soheit“, stammelte sie verwirrt, „vielleicht, vielleicht auch nicht, wer kann das wissen, man lernt so viele Menschen kennen im Leben.“

„Ich bitte Sie“, entgegnete sie scharf, „nicht mit Ihren törichtigen Reden zu verschonen. Ich bin keine Sklavin, die man verschachert. Wenn es mir paßt, zerbreche ich die Kette.“

„Sie sind keine Sklavin — o nein! Jetzt nicht mehr — obgleich Sklavenblut in Ihren Adern rollt!“

„Mein Herr“, fuhr sie empört auf.

„Beruhigen Sie sich, Miß Jefferson“, sagte der Major lächelnd. „Von mir wird niemand er-fahren, daß Ihre Mutter eine Sklavin und die Ge-liebte des reichen Plantagenbesizers Miß Jeffers-son in Texas war. Auch daß Ihre verehrte Tante in ihrer Jugend noch die Sklavin ihres späteren Gatten war, werde ich niemandem sagen. Sie haben mich mit Ihrem Vertrauen beehrt, meine Damen, ich erlaube das dankbar an — aber nun müssen Sie sich auch meiner Führung anvertrauen. Denn in Deutschland existiert noch eine Sklaverei, der sich jeder wohlgezogene Mensch beugen muß — die Sklaverei der guten Sitte.“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Wir müssen uns dieser Sitte fügen oder wir stehen außerhalb der Gesellschaft, meine Damen. Auch Sie würden niemals einen Platz in der guten Gesellschaft erobern, wenn Sie sich diesem Ge-setz nicht fügen. Wie das Negerblut, welches in Ihren Adern rollt, Ihnen den Weg in die vornehme Ge-sellschaft Ihrer Heimat versperrte, so würde die Miß-achtung jenes Gesetzes der guten Sitte Ihnen bei uns den Weg versperrern. Ich habe mein Ver-sprechen erfüllt. Baron Saxhausen gehört einem sehr vornehmen Geschlechte an, als Baronin Sax-hausen steht Ihnen die Gesellschaft offen.“

„Ist kein Bruder nicht auch Baron?“

„Ja, aber ein sehr armer!“

„Ich bin reich!“

„Ihr Reichthum muß Ihnen in diesem Fall wenig. Er könnte nicht Offizier bleiben, wenn er die Tochter einer Sklavin heiraten wollte. Wenn er aber des Königs Rod ausziehen muß, — einer solchen Heirat wegen — ist er gesellschaftlich tot! Verzeihen Sie, Miß Jefferson, daß ich so offen spreche. Ich halte es aber für besser, Sie aufzuklären und Sie zur Vernunft zurückzuführen, ehe wir nach Schloß Saxhausen kommen. Denn im Punkte der Ehre und guten Sitte versteht Baron Edmund keinen Spatz!“

Miß Jefferson starrte mißmutig zum Fenster hinaus.

(Fortsetzung-folgt.)

(Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.)

Die Brüder.

Roman von D. Elster.

Tante Softe folgte ihr, nachdem sie ihr Ver-bandzeug zusammengegrasst hatte.

Edmund warf sich in einen Sessel und versank in Nachsinnen. Wie seltsam war doch das Benehmen Kittys gewesen, als der Name seines Bruders fiel! Sollten sich geheime Beziehungen zwischen ihm und ihr angeknüpft haben? Ein leises, wehes Gefühl durchzuckte bei diesem Gedanken seine Seele.

Doch dann richtete er sich straff empor. „Das könnte Ferdinand nur zum Segen gereichen!“ mur-melte er.

10.

Der Vorfall Ferdinand von Saxhausen, ein verständiges und solides Leben zu beginnen, war schnell dahingefahren. Die Verhältnisse waren stärker als er und, entschuldigte er sich lachend, es war ja auch nicht mehr nötig. Sein Bruder hatte ihn korrekt wieder einmal flott gemacht und die Millionenheirat Edmunds sicherte ihn vor ähnlichen Verlegenheiten.

Sein hart erkämpfter Sieg auf der Rennbahn stellte ihn mit einem Mal in den Mittelpunkt nicht nur aller Sportkreise, sondern auch des großen Publikums. Alle Zeitungen brachten sein Porträt und wiesen auf ihn als den zukünftigen Meister der Herrenreiter hin. Er war mit einem Schläge der Geld des Tages geworden und konnte sich mit Wohl-behagen in den Strahlen seines Ruhmes.

Dazu kam, daß ihm dieser Sieg auch einen namhaften klingenden Erfolg eingebracht hatte. Neben dem silbernen Ehrenpreis des Kaisers nah-men sich die Goldstücke auch nicht übel aus, die ihm von allen Seiten zugefand wurden. Er war nämlich im Vertrauen auf seine Kraft und Geschicklichkeit große Wetten eingegangen; er wußte, wenn er mit seinem „Platz da“ nicht siegte, dann war er ver-loren — denn niemals hätte er diese Wetten aus-zahlen können. Bei dem Rennen hatten seine Eri-fahrung und seine Ehre auf dem Spiel gestanden — er wußte es und daher seine unbewingliche Energie. Er wollte siegen oder er hätte den Rennplatz nicht lebend verlassen. Der letzte Sprung über die große Hürde sollte nicht nur über seinen Sieg, sondern auch über sein Leben entscheiden. Wenn er die Un-möglichkeit des Sieges sah, wollte er das Pferd mit Absicht zu Fall bringen und hoffte sich selbst dabei das Genick zu brechen.

So sagte er wenigstens etwas prahlerisch zu dem Major, in dessen Hause er jetzt viel ver-lehrte.

Der Major sah diesen Verkehr eigentlich nicht gern. Nicht daß ihm der junge Offizier nicht sym-pathisch gewesen wäre — im Gegenteil, er war ihm weit sympathischer als der erstere Bruder — aber er fürchte die Pläne des Majors, denn Ferdinand war jetzt der tägliche Ritter Miß Jeffersons, die sich in Berlin so gut unterhielt, daß sie noch immer nicht daran dachte, nach Schloß Saxhausen zu reisen.

Daß der leichtsinnige Offizier anfangs auch Kitty sehr unswärmt hatte, bis er von dieser eine sehr energische Abweisung erhalten, kümmerte den vortrefflichen Onkel und Vormund des jungen Mädchens wenig. Für die „Zimperllichkeit“ seiner Nichte hatte er kein Verständnis. Dennoch mußte er ihren ersten Willen nachgeben, ihr zu gestatten, sich eine andere Stellung zu suchen, da sie ihm ge-droht, sonst sein Haus auch ohne seine Erlaubnis zu verlassen.

Einen Skandal wollte der Major nicht herauf-beschwören. Er war sehr erfreut, Kitty auf Sax-hausen untergebracht zu haben. Er bemerkte auch, daß die Entfernung Kittys Miß Jefferson sehr angenehm war, denn sein scharfes Auge erkannte, daß die Amerikanerin eifersüchtig auf Kitty war — nicht Edmunds, wohl aber des jungen Offiziers wegen, der sich viel zu eingehend mit Kitty be-schäftigt hatte.

Das bereitete dem Major doch schwere Sorge. Miß Jeffersons Flirt mit Leutnant von Saxhausen nahm allmählich Formen an, die den ganzen Plan des Majors zu vernichten drohten.

Jeden Tag ritt oder fuhr die Amerikanerin mit Ferdinand aus. Zumeilen begleitete Miß Jeff-ferndale das junge Paar, oft aber unternahm dieses allein Ausflüge, die sie bis in den Abend ausdehnten. Theater wurden gemeinsam besucht; kleine diners en petit comité folgten oder Ferdi-nand nahm den Tee in Miß Jeffersons Salon — kurz, es war ein steter vertraulicher Verkehr zwis-chen den beiden, daß man sie für Brautleute halten konnte.

„Das muß ein Ende nehmen“, sagte sich der Major, „sonst kann es noch dahin kommen, daß wir unsere Prohibition bei dem Geschäft verlieren.“

Er nahm Gelegenheit, ernste Rücksprache mit Miß Jeff-ferndale zu halten, deren Erfolg war, daß sich Miß Jefferson nunmehr entschloß, nach Saxhausen zu reisen.

Prozess Dippold.

H. F. Dippold, 10. Oktober.

Aus den Maidoyers seien nachträglich folgende Ausführungen wiedergegeben: Der Erste Staatsanwalt Dröber führte aus: Als im März d. J. die Kunde durch die Blätter ging, im Dorfe Drosendorf sei an einem hilflosen Knaben ein himmelstreichendes Verbrechen geschehen, da bemächtigte sich aller anständigen Menschen ein Gefühl der Entrüstung. Dieses Entrüstungsgefühl wandte sich aber nicht bloß gegen Dippold, sondern auch gegen seine vermeintlichen Mitschuldigen. Raum war Dippold verhaftet, da erhielt ich eine Mail von Briefen, in denen angefragt wurde, weshalb ich nicht auch gegen die Eltern des getöteten Knaben vorgehe, da diese doch Mitschuldige seien; ja der Vater des Angeklagten hatte die Dreifaltigkeit, an Kommerzianten Koch zu schreiben, er solle alles aufheben, damit sein Sohn so schnell wie möglich aus der Untersuchungshaft entlassen und das Verfahren gegen ihn niedergelegt werde; andernfalls werde er die Presse in Bewegung setzen und Enthüllungen machen, die zu einem großen öffentlichen Skandal führen würden. Ich erkläre: eine größere Familie ist noch niemals dazugekommen. Man versuchte mittels schamloser Lügen noch die Ehre der armen Familie Koch, über die dieser Mann, der dort auf der Anklagebank sitzt, so großes Herzleid, so vielen Gram undummer gebracht hat, öffentlich in den Schmutz zu ziehen; ja bis zum Beginn dieses Prozesses hat sich im großen Publikum der Glaube erhalten, die Familie Koch sei an dem Tode ihres Kindes zum mindesten moralisch mitschuldig. Die öffentliche Verhandlung hat diesen Glauben gründlich zerstört. Die Verhandlung hat ergeben, daß die Eltern auch nicht die mindeste Schuld trifft. Der Angeklagte wußte ganz besonders die besorgte Mutter, ja selbst einen Psychiater wie Prof. Dr. Vogt zu täuschen, so daß ihm unbegrenztes Vertrauen geschenkt wurde. Die Mutter sagte ihm: „Vergessen Sie nicht, Herr Dippold, daß ich Ihnen mein Liebstes anvertraue. Ich hoffe, daß ich meine herzlich geliebten Kinder frisch und gesund wiedersehen werde.“ Der Staatsanwalt beklagt alsdann das Vorleben und die Mißhandlungen des Angeklagten und bemerkte: „Er gestattete erst nach langem Sträuben, daß Heinz Koch sich niederlegte — zum Sterben.“ Er habe das Selbstbekenntnis dem Jungen mit dem Stock in der Hand diktiert; der Angeklagte habe gewiß keine Milder verdient; er ersuche die Geschworenen, die Schuldfragen unter Ausschluß mildernder Umstände zu bejahen.

Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Langheinrich suchte nachzuweisen, daß der Angeklagte, der geistig minderwertig sei und zweifellos einen moralischen Defekt habe, mildernde Umstände verdienen. Er, der Verteidiger, finde es auch unbegreiflich, wie ein solch hervorragender Psychiater wie Dr. Vogt sich von einem einfachen Hauslehrer so täuschen lassen könnte. Der Angeklagte Dippold erklärte, daß er nichts weiter anzuführen habe. Als der Obmann verkündete, daß die Geschworenen beide Schuldfragen unter Ausschluß mildernder Umstände bejahten, ertönte im Zuhörerraum lautes Brabro.

Die Reise einer Frau durch China.

C. K. Eine tapfere Frau ist die Engländerin Mrs. Steffington Smyth; sie ist wahrscheinlich die erste Engländerin, die allein eine Reise um die Welt gemacht hat, von der sie vor kurzem zurückgekehrt ist. Ihre Reiselust und ihre Furchtlosigkeit haben sie viele Gefahren überleben lassen, besonders in China, wo sie den Yang-tse-kiang 1000 Meilen bis zum entferntesten Betrachthafen Zhang hinaufgefahren ist. Es war der bei weitem interessanteste und abenteuerlichste Teil ihrer Reise. Sie bereitete den dort wohnenden Engländern viele Sorge dadurch, daß sie entschlossen war, Orte zu besuchen, die als gefährlich bekannt waren. „Als ich Kanton erreichte“, erzählt sie in einem Interview, „jah ich zum erstenmal echtes chinesisches Leben. Beim Besuch eines Gefängnisses sah ich einen Unglücklichen auf Ketten vor zwei Mandarinern knien, die ihn wegen eines Vergehens verhörten. Gütig ich gewartet, so hätte ich auch sehen können, wie die Tortur bei ihm angewandt wurde. Aber ich hatte genug und ging. In allen Orten, die ich berührte, sah ich Menschen umherwandern, denen große viereckige Holztragen um den Hals geschloßen waren. Auf jedem Tragen steht das Vergehen des Trägers; die Eingeborenen nennen diese Strafe „das Gefäß verlieren“. Fast alle Stoffe, die man in China sieht, sind blau gefärbt. Der Gebrauch an Indigo muß sehr groß sein. Nur hochgestellte Leute tragen andere Farben; sonst bemerkt man überall einen Mangel an Farbe. Die Körperbeschaffenheit der Eingeborenen und auch ihr Temperament schien sich zu heffern, als sie nordwärts reiste. Von Wei-hai-wei war sie betroffen, wo „viele Willen und Hotels wie die Nisse aufstiegen. Es ist ein sehr interessanter Ort mit sehr erfrischendem Klima, so daß es von Engländern viel als Ferienaufenthalt aufgesucht wird.“ In Peking geriet sie in einen Streit zwischen Soldaten; um sie herum fielen Schüsse, und sie entkam mit knapper Not. Sie besuchte den berühmten Tempel des Himmels, den vor der Belagerung kein Europäer betreten hat. Die kaiserliche Familie von China soll nicht wissen, daß Fremde diesen Tempel besuchen, sonst würde es Unruhen geben. Sie erklieg die leuchtenden weißen Marmorsäulen zu dem hohen Altar unter offenem Himmel — der Tempel hat nämlich kein Dach —, wo der Kaiser von Zeit zu Zeit betet. Überall in der Stadt finden sich noch Spuren der Belagerung, große Strecken liegen in Trümmern darnieder. Das Gesundheitsviertel ist sehr vergrößert und stark befestigt. „Wohin sie in China auch kam, erhielt sie einen Eindruck davon, wie sehr die Eingeborenen die Fremden hassen. Von Zeit zu Zeit rief man ihr, wenn sie durch die Städte und Dörfer ging, zu

geschloßenem Wagen ins Untersuchungsgefängnis transportiert.

Aus Stadt und Land.

Bromberg, 12. Oktober.

Spenden für den Deutschen Ostmarkenverein. In der letzten Zeit sind dem Deutschen Ostmarkenverein eine Reihe von besonderen Geldspenden zugegangen. U. a. überwies die greife Schwester des Fürsten Bismarck, Frau v. Arnim-Krochendorff, der „Bismarck-Stiftung“ des Ostmarkenvereins 100 Mk. In dem Begleitschreiben der Frau v. Arnim heißt es: „Ich freue mich aller Betätigungen Ihres Vereins, weil sie so vollkommen in dem Sinne meines kranken Bruders sind. ... Wächte der Verein, der aus diesem Samenfort entsprossen ist, sich immer kräftiger entfalten.“

Kruschwitz, 9. Oktober. (Griffenerer Flüchtling.) Am Montag wurde vom Gendarmerie-Mann in Kruschwitz der 17jährige Arbeiterlehrling Jakobski in Kobelnitz festgenommen, weil er aus der Zwangsarbeitsanstalt in Schubin entflohen war. Als er nun auf dem Distriktsamt abgeholt wurde, bat er, einen Augenblick austreten zu dürfen, was ihm auch, wie der „Kujaw. Vote“ schreibt, und zwar unter Bewachung, gestattet wurde. Als er jedoch auf dem Hofe angelangt war, entflohr er, sprang in den Goplosee und suchte schwimmend das andere Ufer zu erreichen. Da er aber in Sachen war und mit Wellen zu kämpfen hatte, wurde er bald müde und schwamm deshalb unter die Brücke, wo er an einem Pfeiler emporkletterte. Ein Kahn holte ihn jedoch ein und so wurde der Flüchtling ergriffen. Nachmittags wurde er geschloßen der Zwangsarbeitsanstalt wieder zugeführt.

Wiß, 9. Oktober. (Eisenbahnangelegenheit.) Im Halskeischen Saale fand heute eine Vorstandssitzung des Vereins zur Förderung der Eisenbahn-Verkehrsverbände zwischen den Städten Schneidemühl, Wiß, Czarnikau statt. Zunächst teilte Erster Bürgermeister Dr. Krause Schneidemühl den Inhalt der an den Vereinspräsidenten gerichteten Eingabe mit. Die Verammlung erteilte dazu die Genehmigung. Sodann wurde, der „Pos. Ztg.“ zufolge, eine Deputation gewählt, die bei den maßgebenden Stellen in der Angelegenheit mündlich Anregung geben soll. Den Vorsitz übernimmt von jetzt ab Erster Bürgermeister Dr. Krause.

Wesitz, 9. Oktober. (Luftballon.) In der Nähe von Heinrichswalde bei Wetsitz ging, dem „Wes. Kreis- und Wochenbl.“ zufolge, am Donnerstag Mittag zwischen 12 und 1 Uhr ein bemannter Ballon nieder.

Birnbaum, 8. Oktober. (Konservenfabrik.) Das seit längerer Zeit hier schwebende Projekt einer Konservenfabrik dürfte schon im nächsten Jahre verwirklicht werden. Von den auf 150 000 Mark geschätzten Bau- und Kosten sind bereits 100 000 Mark sichergestellt. Die Ausführung des Unternehmens ist nach dem „Ges.“ im Geschäftsweg geplant.

Köfen, 9. Oktober. (Der Kaiser als Pate.) Der Arbeiter Ignaz Köpf in Swierzewo hat die Genehmigung erhalten, den Namen des Kaisers und Königs als Laufzeugen in das Kirchenbuch bei seinem am 1. Juli d. J. geborenen Sohne einzutragen zu dürfen. Dem Köpf wurden in seiner Ehe mit Marianna, geb. Tomelka, neun Söhne in ununterbrochener Reihenfolge und ohne Dazwischenkunft von Mädchen geboren, von denen acht am Leben sind.

Lissa, 9. Oktober. (Unschuldig verurteilt?) Unschuldig ein Jahr im Gefängnis gefesselt hat angeblich ein Mädchen aus Sandberg das zu dieser Strafe wegen Diebstahls von 198 Mk. verurteilt worden war. Jetzt nach Verbüßung der Strafe hat das Mädchen hier eine Freundin besucht,

„fremder Teufel“. Besonders auffällig war dies in Kanton. Zu Kanton, wo der Fluß mehr als meilenweit ist, fand Mrs. Steffington Smyth viele Europäer. Die Stadt hat eine Rennbahn, einen Tennisplatz und einen Klub, und die europäischen Konzessionen wachsen jedes Jahr. Der Dampfer, auf dem sie nach Zhang fuhr, war sehr klein.

Die ganze Reise nach Zhang dauerte neun Tage. „Das Land war auf beiden Seiten des Flusses meist flach und gut bebaut. Zu Zhang leben etwa 20 Europäer, Kaufleute und Mitglieder des Konsulats. Wo der Fluß zwischen Bergen hindurchfließt, war der Blumenflor auf den Abhängen mitunter außerordentlich schön. Hier und dort sah man wunderbare Massen wilder Rosenblüten, und das Grün war überall mit rosa und weißen Blüten bedeckt. Die Blumen ronten sich selbst über die Häuser, deren Giebel unter der lieblichen Vegetation die seltsamsten Formen zeigten. Der Duft der Orangenhülsen um die kleinen Dörfer war entzückend. In Zhang ist der Fluß 3/4 Meilen breit; jenseits der Stadt beginnen die Stromschnellen, so daß die Schifffahrt gefährlich wird. Nur eine halbe Meile weiter sind die Ufer etwa 200 Meter voneinander entfernt, und das Wasser läuft schnell und tief zwischen hohen Bergen. Ich fuhr eine oder zwei dieser tiefen Schluchten hinauf, aber ich wagte nirgends zu landen; ich wäre sonst vom Fels abgerissen worden. Selbst in den Städten wäre dies geschehen, ausgenommen in den britischen Gebieten. Jenseits Zhang sind 90 Meilen Stromschnellen; die Schunken, die den Fluß auf- und abfahren, müssen geteilt werden. Das geschieht durch Kulis; etwa 50 bis 60 ziehen eine Dschunke. Die ganze Reise von 90 Meilen die Schnellen herauf erfordert einen Monat. Viele erleiden Schiffbruch, und ihre Ladung geht verloren. Überall auf dem Fluße liegen riesige Holzstöbe. Oft fährt eine Dschunke mit einem kleinen Floß an jeder Seite, wodurch die Breite der Dschunke verdreifacht wird. Ich war von den zurückgebliebenen Methoden der Arbeit überrascht. Weit im Lande wird alles in Schieferfarben befördert, und ein kleines Segel hilft bei der Beförderung. Ich sah Kulis mühsam Gräben machen und die Erde in diesen Karren, die kaum über 18 Quadratzoll halten, forttragen. Sie haben nur ein Rad, und die kleinen Segel in der Größe von Reigentüchern lassen sie noch mehr als Spielzeug erscheinen. In den Städten reisen die besseren Leute in zweirädrigen Wagen, aber ich sah auch einen Mann auf einer kleinen Schuttlarre sechs Mädchen in eine Baumwollenfabrik faren. Ich erfuhr später, daß der Mann diese Mädchen auch abholt und nach Hause fährt, wofür sie monatlich acht Mk. bezahlen.“

die bei einem Kaufmann in der Kaiser Wilhelmstraße bedientet war. Zu ihrer nicht geringen Überraschung äußerte die Freundin, daß sie selbst es gemeldet sei, die den Diebstahl ausgeführt habe. Die Diebin wurde, dem „Rif. Tagebl.“ zufolge, sofort aus ihrer Stellung entlassen und verchwand darauf, ohne sich abzumelden, aus hiesiger Stadt.

Rogowo, 9. Oktober. (In einen nicht geringen Schreck) wurde ein hiesiger Lehrer, der mit seiner Familie von der Ferienreise zurückkehrte, dadurch verletzt, daß man ihm im Eisenbahnwagen erzählte, man habe bei ihm eingebrochen. Zu Hause angelangt, fand der Erschreckte jedoch, wie das „Pos. Tagebl.“ erzählt, alles in bester Ordnung an. Die Diebe hatten allerdings das Fenster von der Straße aus zum Kohlenkeller erbrochen und versucht, durch diesen in die Wohnung zu gelangen. Verchloßene Türen verbarren ihnen den Weg, so daß sie sich mit ein paar Zentnern Kohlen begnügten.

Königsberg, 10. Oktober. (Ein seltener Schuggelartefel) nämlich reines Silberblech im Werte von mehreren 100 Rubeln, wurde, wie das „Memeler Dampf.“ berichtet, unlängst bei einem Juden entdeckt, der bei Polangen über die Grenze nach Rußland wollte. Die russischen Beamten fanden das Silber auf Brust und Rücken des Schmugglers und konfiszirten die silbernen Brustharnische, während der Festgenommene zum weiteren Verhör abgeliefert wurde. Es wird vermutet, daß das Silber für eine Falschmünzverbanne an der Grenze bestimmt war.

Bunte Chronik.

T. Ein amerikanischer Arzt über die Deutschen und ihre Hauptstadt. Dr. Lewis aus Chicago, der sich zur Erweiterung seiner Berufsbildung ein Jahr an der Berliner Universität aufgehalten hat, gibt im Journal der Amerikanischen Medizinischen Vereinigung seine Eindrücke über Berlin und das deutsche Wesen wieder, und zwar in einer Art, die wir als Deutsche uns wohl gefallen lassen können. Es berührt sehr sympathisch, wenn er seinen Fachgenossen gleich zu Anfang den Rat erteilt, die deutsche Sprache zu lernen, unter dem Hinweis, daß alle deutschen Ärzte von Bildung — und sie seien alle gebildet — Englisch und Französisch sprechen und verstehen und sich mit unüberderrter Höflichkeit bemühen, dem Ausländer die nötigen Auseinandersetzungen in dessen eigener Sprache zu geben. Um so höher ist die Einsicht des Amerikaners anzuschlagen, daß er daraus nicht den Schluß zieht, der Ausländer bedürfe also das Erlernen des Deutschen erit recht nicht, sondern die Überzeugung ausspricht, daß ihm ohne Kenntnis unserer Landessprache doch noch vieles Wertvolle entgehen müsse. Der Arzt macht dann auf die Hilfsmittel aufmerksam, vermöge derer sich der Ausländer rasch in die medizinischen Kreise Berlins hineinfinden könne. Von allgemeinerem Interesse sind die Lehren, die er seinen Landsleuten erteilt, wie sie sich gewissen Landessitten anzupassen haben, damit sie als „Gentleman“ betrachtet werden. Zunächst müsse man am ersten Tage lernen, wie man sich zu verbeugen habe. Man bringe die Haden zusammen wie zu einem militärischen Gruß, neige den ganzen Körper in einem Winkel von 45 Grad und lasse den Kopf vorwärts fallen. Weiter heißt es in dem hübschen Schriftstück: „Es wird von jedem erwartet, daß er den Hut gegen die Leute abnimmt, die ihn grüßen. Zur Erwidrerung des Grußes von Portiers oder Dienern der Hotels oder Hospitäler genügt der Gruß, wie wir in Amerika eine Dame grüßen. (!) Wenn man aber in Berlin eine Dame trifft, so darf man nicht warten, bis sie uns erkennt, sondern sobald man sie zu Gesicht bekommt, hebt man den Hut, hält ihn fast in Armeslänge über dem Kopf und beschreißt dann mit dem Arm einen Halbkreis, während man die für die Tageszeit passende Begrüßungsformel spricht. In derselben Weise tauscht man Grüsse mit den Berufsgeoffenen und den gesellschaftlich Gleichgestellten aus. Wird man eingeführt, so reicht man nicht die Hand, außer wenn der Deutsche, der dann vielleicht unsere amerikanische Sitte kennt, sie selbst anbietet. Beim Betreten eines Restaurants nimmt man den Hut ab und hält ihn in der Hand, bis man einen passenden Tisch gefunden hat. (Hat der Amerikaner in Berlin das wirklich von allen gesehen?) Man hat die Wahl zwischen allen Tischen, außer denen, auf denen ein Plakat mit dem Wort „Versteht“ oder „Stammisch“ zu bemerken ist. Wenn es sehr voll ist, und man findet einen freien Platz nur an einem Tisch, wo bereits andere sitzen, so stellt man sich hinter den Stuhl, macht in der beschriebenen Art seine Verbeugung und bittet mit den Worten „Gefällt Ihnen?“ Platz nehmen zu dürfen. Die Personen werden sich halb von ihren Sitzen erheben, sich verbeugen und die Erlaubnis mit den Worten „Bitte sehr“ anzeigen, während die etwa anwesenden Damen den Kopf neigen und den Fremden freundlich anlächeln werden. Wenn man fertig ist, so ergreift man die Lehne des Stuhls wie in Akt 1, verbeugt sich wieder gegen die Gäste und sagt das mystische Wort „Mahlszeit“. Die Gäste werden dann durch Wiederholung des Wortes oder ein „Adieu“, „Auf Wieder“ über den Gruß quittieren. Diese Ausdrücke müssen sorgfältig gemerkt werden, ebenso der Ausdruck „Morgen“, der gleichbedeutend ist mit „Guten Morgen“, ebenso wie das einfache „Tag“ für „Guten Tag“ gebraucht wird. Das Wort „Morgen“ als Begrüßung wird bis 1 Uhr benutzt, dann tritt das Wort „Mahlszeit“ in sein Recht. Wenn man einen Einkauf zu machen hat, so nimmt man im Laden gewöhnlich seinen Hut ab, außer wenn man einen ledernen Hut trägt, den „Zylinder“, der scheinbar eine besonders hohe Achtung genießt und auch in Theatern, wo sonst jede Kopfbedeckung abgenommen werden muß, oft in der Hand behalten wird. Wenn man zu einem Diner eingeladen wird, so darf man nicht ablagen. Man wird eine Menge guter Dinge zu essen, zu trinken und zu rauchen bekommen und die Art der Gastfreundschaft sehr reizvoll finden. Es ist idmer, ein Berliner Diner zu beschreiben, es herrscht dabei eine zeremonielle Formlichkeit und doch eine Unabhängigkeit von Steifheit und Affektation, die äußerst angenehm berührt. Sobald die Hausfrau ihr Glas erhoben hat, um auf die Gesundheit ihrer Gäste zu trinken, küßt der Fremde, daß er unter Fremden ist und wird sich leicht in den geselligen Geist hineinfinden, der an der Tafel vorherrscht. Man darf es keinesfalls verabsäumen, vor Beendigung der Mahlzeit einmal auf das Wohl der Hausfrau getrunken zu haben.“ — Es sei noch bemerkt, daß der Urheber dieser Schilderung, die unjener Ohren zuweilen

etwas nach Klingeln mag, durchaus kein unerfahrener junger Mann sein kann, da er selbst angibt, schon vor 30 Jahren auf der Universität Marburg studiert zu haben.

Handelsnachrichten.

Wien, 10. Oktober. (Baderbericht.) Kornader 88 Prozent ohne Saad 8,30—8,37 1/2. Nachprodukte 75 Prozent ohne Saad —. Stimmung: Steig. — Brot: raffiniert I. ohne Saad 20,07 1/2. — Weißbrot I. mit Saad 19,82 1/2. — Gemahlene Raffinade mit Saad 19,82 1/2. — Gemahlene Weis I. mit Saad 19,07 1/2. — Rohzucker I. Produkt Transit franko an Bord Hamburg per Oktober 17,65 Gd., 17,70 Br., 17,65 bez., per November 17,45 Gd., 17,55 Br., — bez., per Dezember 17,55 Gd., 17,60 Br., — bez., per Januar 17,80 Gd., 17,85 Br., 17,82 1/2 bez., per Mai 18,15 Gd., 18,20 Br., — bez. — Aufgig, stetig.

Hamburg, 10. Oktober. (Getreidemarkt.) Weizen still, holsteiner u. mecklenb. 150—155, Hard Winter Nr. 2 Oktober-Abladung 135,00. — Roggen still, südnr. still, 9 und 20/25 Oktbr.-Abladung 102,00, holsteimischer und meckl. 134—138. — Weizen ruhig, Amer. mixed Oktober-Abf. 94,50. — Hafer still. — Gerste still. — Mühlöl ruhig, loco 47,50. — Spiritus (unverleert) ruhig, per Oktober 16 1/2 Br., 16,00 Gd., per Oktober-November 16 1/2 Br., 16,00 Gd., per November-Dezember 16 1/2 Br., 16,00 Gd., per Dezember-Januar 16 1/2 Br., 16,00 Gd., — Raffee behauptet, Umsatz 1000 Sack. — Petroleum sehr fest, Standard white loco 7,70. — Wexter: Regen.

Wien, 10. Oktober. (Produktenmarkt.) In Weizen, Roggen, Gerste und Hafer kein Handel. — Mühl loco 51,00, per Mai 49,50. — Wexter: Regen.

Petersburg, 10. Oktober. (Produktenmarkt.) Weizen loco 9,40—9,50. — Roggen loco 7,10—7,20. — Hafer loco 6,70—7,00. — Leinwand loco 14,40. — Wexter: Bewölkt.

Paris, 10. Oktober. (Getreidemarkt.) (Schlußbericht.) Weizen fest, per Oktober 21,25, per November 20,90, per November-Februar 20,85, per Januar-April 20,90. — Roggen ruhig, per Oktober 15,00, per Januar-April 15,15. — Weizen fest, per Oktober 29,55, per November 28,90, per November-Februar 28,35, per Januar-April 28,15. — Mühlöl ruhig, per Oktober 48,50, per November 49,00, per Januar-April 50,50, per Mai-August 51,00. — Spiritus ruhig, per Oktober 36,75, per November 35,25, per Januar-April 35,50, per Mai-August 36,00. — Wexter: Schön.

Antwerpen, 10. Oktober. (Getreidemarkt.) Weizen behauptet. — Roggen fest. — Hafer ruhig. — Gerste ruhig.

Amsterdam, 10. Oktober. (Getreidemarkt.) Weizen auf Termine geschäftslos. — Roggen auf Termine geschäftslos. — Mühl loco flau, per November-Dezember 24 1/2, per Mai 25.

London, 10. Oktober. An der Riffe — Weizenabladung angeboten. — Wexter: Klar.

New-York, 9. Oktober. (Warenbericht.) Baumwollenspreis in New-York 9,60, für Lieferung per Dezember 9,28, für Lieferung per Februar 9,28. Baumwollenspreis in New-York 9 1/2. — Petroleum Stand white in New-York 8,90, do. in Philadelphia 8,85, do. in New-York 8,90, Credit Balances at Oil City 1,65. Schmalz Western Steam 7,10, do. Noye u. Brothers 7,50. — Weizen per November —, do. per Dezember 52, do. per Mai 50 1/2. — Weizen Winterweizen loco 84 1/2, Weizen per Oktober —, do. per Dezember 85 1/2, do. per Mai 83 1/4, do. per Juni —. — Getreidefracht nach Liverpool 1 1/2. — Raffee fair No. 4 7 5/8, Nr. 7 per Novbr. 4,85, do. do. per Januar 5,15. Wehl Spring-Wheat clear 3,65. — Zucker 3 3/4. — Zinn 25,90—26,37. — Kupfer 13,00—13,25. Speck short clear 8,50—8,75, Worf per Oktober 11,00.

Berlin, 10. Oktober. Es lagen von keiner Seite irgend welche politische oder finanzielle Nachrichten vor, die geeignet gewesen wären, einen nachhaltigen Eindruck auf die geschäftliche Entwicklung auszuüben, so daß die meisten handelsmäßigen Spekulationspapiere ohne erhebliche Abweichungen von den gestrigen Schlusskursen einsetzten und auch im weiteren Verlaufe keine Veränderungen von Belang erlitten.

Von den österreichischen Arbitragepapieren waren Franzosen besser, Kreditaktien und Lombarden gingen zu ungefähre gestrigen Kursen um.

Kurse im freien Verkehr zwischen 1 1/2 u. 2 Uhr. Oesterreichische Kreditaktien 205,50—75 bez., Franzosen 140,25 bez., Lombarden 164,00 bez., Spanier 91 1/2 bez., Türkenlose 133,75 bez., Buenos-Aires 43 1/2 bez., Disconto — Konnambit 190,90—91 bez., Darmstädter Bank 140,00 bez., Nationalbank f. Deutschl. 122,40 bez., Berliner Handelsgesellschaft 156,75—90 bez., Deutsche Bank 215,70 bez., Dresdener Bank 150,25—30 bez., Schaaffhausenscher Bankverein 140,10 bez., Gotthardbahn 192,10—25 bez., Transvaal 163,75 bez., Canada-Pacific 120,60—50 bez., Hamburg-Amerika —, Norddeutscher Lloyd 103,30 bez., Prozentige Reichsanleihe 90,25 bez., Prince Henry 108,70 bis 90 bez., Mittelmeer 97,00 bez., Warzchau-Wiener 165,75 bez. — Tenzig: Ruhig.

Wien, 10. Oktober. Ungarische Kreditaktien 71,00, Oesterreichische Kreditaktien 654,00, Franzosen 654,00, Lombarden 79,50, Gebetalbahn 416,50, Oesterreichische Papierrente 100,00, Oester. Kronenanleihe 100,00, Ungarische Kronenanleihe 97,75, Warzchau 117,30, Bankverein 478,00, Bamberger 417,00, Wulfschier, Alt. U. —, Türksche Lose 125,00, Bräuer —, Alpine Montan 381,50, 4proz. ungarische Goldrente 118,30, Tabakaktien —, Behauptet.

Paris, 10. Oktober. Prozentige Rente 97,00, Italiener 103,60, 3proz. Portugiesen 137 1/2, Spanier fünfprozentige Anleihe 90,90, 1proz. türk. Anleihe Gr. C. 37,15, do. Gr. D. 33,20, 4proz. türk. unific. Anl. 88,30, Türksche Lose 130,00, Ottomantbank 585,00, Rio Tinto 1208, Suezkanalaktien 35,10. — Fest.

Anti. Marktbericht der städt. Markthallenverwaltung. Berlin, 10. Oktober 1903.

Fleisch p. 1/2 kg	60—65	Hühnerjunge p. St.	0,40—1,10
Rindfleisch	60—65	Lamben p. St.	0,30—0,45
Kalbfleisch	82—85	Eintje p. St.	0,80—2,80
Sammelfleisch	64—69	Gänse j. p. St.	2,00—4,50
Schweinefleisch	47—54	Puten p. 1/2 kg.	—
Wild p. 1/2 kg	—	Eier	—
Rotwild	0,30—0,38	Land-, p. Schod.	3,50—4,50
Damwild	0,35—0,50	Riffen-, p. Schod.	3,00—3,40
Wildschweine	0,15—0,25	Butter	—
Hasen p. St.	3,00—4,00	Breite fr. Berlin.	—
Geflügel, Geflügel	—	Ia per 50 kg.	123—125
Hühner alte, p. St.	1,00—2,10	IIa do.	115—122

Zu bequemen Teilzahlungen ohne Vorauszahlung und ohne Anzahlung aller Bücher: belehrende und unterhaltende Schriften, Klassiker, Lehr- und Hilfsbücher für jeden Beruf, Konversationslexika usw. durch H. D. Sperrling, Buchhandlung in Stuttgart. Verzeichnis kostenlos. Vermittler für alle Gegenden zu günstigen Bedingungen gesucht.